

PRAEMONSTRATENSERKULTUR DES 12. JAHRHUNDERTS.

I. Wegweisendes Jahrhundert und ordensvergleichende Linien.

Von mehr als einem Ausgangspunkte darf man das 12. Jahrhundert als das grosse Sammelbecken mittelalterlichen Lebens ansprechen.

In dieses Säculum mündeten viele ältere Quellströme ein, um zu neuen und anderen Ufern aufzubrechen. Am Saum dieser neuen Strassen sollten sich bald geistige Architekturen von bewusster Einheitlichkeit und grösster Geschlossenheit abzeichnen. Persönlichkeiten und Institutionen wiesen kraftvoll und schöpferisch in kommende grosse Zeiten. Derart zukunftsmächtig gaben sich Anselm von Canterbury und Abälard, Hugo und Richard von St. Viktor, Petrus Lombardus und Gratian.

Dahin gehören auch Norbert von Xanten und Bernhard von Clairvaux. Sie sind Bringer und Bildner eines neuen monastischen Zeitalters. Es hat zwei der grössten mittelalterlichen Orden der Geschichte der Seele und der Kultur einverleibt.

Mit diesen wenigen Namen sind einige geistesgeschichtliche Zusammenhänge gezeichnet, die bei allen Spannungen und Sonderungen nahe und nächste Verwandtschaftsgrade aufweisen.

Was im besonderen die monastischen Lagerungen betrifft, so ist auch bei namhaften Autoren oft genug die Bedeutung des 13. Jahrhunderts überschätzt worden. Die quellende Eigenständigkeit und der stürmische Aufgang der Bettelorden wird sicherlich stets eine eindrucksvolle Wucht und monumentale Grösse behalten. Aber nach der Seite ihrer Verfassung und in ihrer sonstigen Haltung wurzeln die Mendikanten mehr in Voraussetzungen und Vorstufen des 12. Jahrhunderts, als es vielen bewusst ist.

So weist schon das ausgeprägt homiletische, weil seelsorgliche Interesse der Prämonstratenser auf die kommende Dominikanerkanzel. Die Wanderpredigt Norberts gab hier bereits den verheiss-

sungsvollen Auftakt. Der Prämonstratenser Adam der Schotte († 1212) war sodann einer der ersten, der die homiletische Linie des jungen Ordens energisch weiterführte ¹⁾. Seine und andere Sermone der norbertinischen Frühzeit dürfen beanspruchen, als eine besondere Predigtgruppe zu gelten. Deswegen ist man schon einigermaßen überrascht, dass die an sich monumentale, aber in der Ordensgeschichte oft lückenhafte Enzyklopädie von M. Buchberger, Lexikon für Theologie und Kirche, mit dem einschlägigen Artikel Predigt von E. Stolz der vorbildlichen Predigtleistung der Norbertiner mit keinem Worte gedenkt ²⁾.

Dabei hat schon Papst Innozenz II. im Jahre 1138, am Feste Mariä Geburt, nach Vorlesung des Evangeliums den grössten Schüler Norberts, den Prämonstratenserbischof Anselm von Havelberg aufgefordert, an die Anwesenden Worte der Lehre und Ermahnung zu richten. Anselm kam dieser Aufforderung, vor dem päpstlichen Hofe zu sprechen, sogleich nach. Das war eine ehrenvolle Auszeichnung. Sie galt nicht zum wenigsten dem Redner des dogmengeschichtlich wie politisch denkwürdigen Unionsgesprächs in Byzanz (1135). Aber diese Bevorzugung griff gleichzeitig in andere und ordensgeschichtlich bedeutsame Zusammenhänge.

Der gleiche Anselm verteidigte damals gegenüber dem Benediktinerabt Egbert von Huysburg (D. Halberstadt) das Anrecht der Prämonstratenser, die Seelsorge und damit die Predigtstätigkeit auszuüben. Das geschah in dem gleichen umfänglichen Schreiben, das seine Predigt vor Innozenz II. erwähnte ³⁾. Letztere wirkte darum

(1) Ueber Adam vgl. unten.

(2) Bd. 8. Freiburg i. B. 1936. Sp. 440 f. Hier wären auch die anregenden Studien von Johannes v. WALTER zu erwähnen gewesen: *Die ersten Wanderprediger Frankreichs*, Bd. I; Robert von Arbrissel, *Studien zur Geschichte der Theologie und Kirche*, hersg. von N. BONWETSCH und R. SEEBERG, IX, 3 Leipzig 1903; Derselbe, *Die ersten Wanderprediger Frankreichs*. Neue Folge. Bernhard von Thiron, Vitalis von Savigny, Norbert von Xanten, Heinrich von Lausanne, Leipzig 1906, besonders S. 119 f. mit den Ausführungen über Norbert und seine Abhängigkeit von der französischen Wanderpredigt. — Hans ROST zählt in seiner sonst materialreichen Veröffentlichung (*Die Bibel im Mittelalter*, Augsburg 1939, S. 123) die Prämonstratenser sogar unter die Zweigorden der Benediktiner.

(3) « Anselmus von Havelberg Sendschreiben an den Abt Egbert von Huysburg über das Verhältnis der Mönche zu den regulierten Domherren » ist allerdings in einer nicht befriedigenden Fassung veröffentlicht von Christian W. SPIEKER, *Der Bischof Anselm von Havelberg nebst einigen Bemerkungen über die Kirchengeschichte von Brandenburg*, in: *Zeitschrift für die historische Theologie*, 10 (1840) S. 3-94, dazu ein Anhang S. 95 f. in dem dieses inhaltreiche Schreiben — mehr Traktat als Brief (auch eine Eigenart des 12. Jahrhunderts und auch noch der Folgezeit) — mitgeteilt wird.

wie ein zeitgeschichtliches Symbol, das die predigtverbundene Art dieser Regularkanoniker wirkungsvoll herausstellte.

Doch der Einfluss der Prämonstratenser auf kommende Entwicklungen griff noch weiter. So ward, wenn man den Schriftstellern dieses Ordens folgen darf, auch die Einrichtung der Tertiaren bereits vorbereitet. Das geschah im Jahre 1123, als Norbert für seinen Bewunderer, den Grafen Theobald von Château-Thierry, eine leichte Ordensregel verfasste. Norbert hatte dem Eintritt in den Orden wider-raten. Aber diese Laienregel war nach der Auffassung der norbertinischen Ordenshistorie ⁴⁾ der fruchtbare Wurzelgrund für den Drittorden, wobei auch einige ältere Entwicklungslinien berücksichtigt werden müssen, die den Benediktinern zugehören (Oblaten ⁵, Laien liessen sich beim Tode das Mönchsgewand anlegen, der Begriff des « *honorifice sepelire* » mit einer abgestuften Toten-pflege) ⁶⁾.

Der bei Spieker (S. 107) gegebene Hinweis auf die Predigt gibt sich als eine besonders interessante Stelle zur Geschichte der mittelalterlichen Homiletik : « *Idem sancte Romane ecclesie pontifex, dum collectas et missarum sollempnia in nativitate beate Dei genetricis Marie celebraret, me qui tunc forte aderam, vocavit, ut archidiaconus lecto evangelio tacuisset, me in analogium siue ambonem ascendere iussit, ut eo etiam presente et cunctis ad audiendum avidis verbum doctrine et exhortationis facerem, quod et pro modulo meo secundum datam mihi a Deo gratiam feci, non iam mea, licet essem episcopus, auctoritate, quam illius, cui me oportuit humiliter in omnibus obedire.* »

Eine Kulturgeschichte der deutschen Predigt bleibt noch zu schreiben, ebenfalls eine Predigtgeschichte der einzelnen Orden, zu der manche Vorarbeiten vorliegen, die sich einzelnen Predigten zuwenden. Reiches ordensgeschichtliches Material, auch mit Einbeziehung der Prämonstratenser (Schussenried, Steingaden, Roth) legt die Studie des Otto beurer Benediktiners Chrysostomus SCHREIBER, *Aufklärung und Frömmigkeit*, München 1940, vor.

(4) Alfons ZAK, *Der heilige Norbert*. Wien 1930. Gegen diese Auffassung wehrt sich allerdings der Franziskanerhistoriker Fidentius van der Borne, *Die Anfänge des Franziskanischen Dritten Ordens* (Franziskanische Studien, Beiheft 8) Münster i. W. 1925, S. 49 f. Dieser Autor macht seine Bedenken deshalb geltend, da die älteste Nachricht nur auf LE PAIGE, *Bibliotheca Praemontratis ordinis. Parisiis*, 1633, p. 311, zurückgeht. Die Ausführungen von Borne (vgl. auch Denselben, bei BUCHBERGER, *Lexikon* Bd. 10. Sp. 3) verlangen eine ernste Berücksichtigung, sind aber keineswegs abschliessend.

(5) Max HEIMBUCHER, *Die Orden und Kongregationen der katholischen Kirche* 3. 2. Bd. Paderborn 1933, Bd. 23. S. 9 f.

(6) Die weit in den Prioraten und Zellen ausgebreitete Tätigkeit der Kluniazenser am Todbett der Laien bleibt noch zu untersuchen. Siehe vorläufig Georg SCHREIBER, *Untersuchungen zum Sprachgebrauch des mittelalterlichen Oblationenwesens*. Freiburger theol. Dissertation. Wörishofen 1913, S. 9. Derselbe, *Kirchliches Abgabenwesen an französischen Eigenkirchen aus Anlass von Ordalien*, zugleich ein Beitrag zur grego-

Andere Einflüsse zeigt die dominikanische Verfassungsgeschichte. Hier konnte schon Heinrich Denifle, einer der besten Kenner der Hausgeschichte seines Ordens, wegweisend bemerken : « St. Dominikus hat den Statuten seines Ordens jene der Prämonstratenser zu Grunde gelegt » ⁷⁾. Hugo Th. Heijman ist diesem Urteil beigetreten, doch so, dass der Stiftsarchivar von Berne das einschlägige und weit verzweigte Quellenmaterial noch eingehender sichtete und schied ⁸⁾. Indem Heijman zugleich den Auffassungen älterer Ordenshistoriker, dem Benediktiner B. van Haftenus († 1648) und dem Zisterzienser Angelus Manrique († 1649) Recht geben konnte, ergab sich, dass die Prämonstratenser-Satzungen nur die unmittelbare Vorlage der Predigerkonstitutionen darstellen. Als indirekte Vorlage ist eine zisterziensische Fassung anzusetzen. Wiederum hat Heijman darauf hingewiesen, dass die Prämonstratenser den monastischen Fundamentalbegriff der *stabilitas loci* abwandeln. Die alte Auflage (c. 58 der Benediktinerregel), dass der Mönch Mitglied des Professklosters bleibt, wurde bei den Norbertinern in den neuen und ausgeweiteten Verbandsbegriff einbezogen. Sie ist nunmehr dahin verstanden, dass diese *stabilitas* nur noch als Zusammengehörigkeit einer Gruppe von Ordensmitgliedern verblieb, bei denen der Einzelkonventuale nach dem Ermessen des Konventsobern versetzt werden konnte ⁹⁾. So war auch in dieser Richtung, im Sinne einer gewissen monastischen Freizügigkeit, ein dominikanisches Verfassungselement mitentwickelt.

Ähnliche Beobachtungen lassen sich für die Franziskaner anstellen, im besonderen für die franziskanische Rechtsgeschichte und Verfassungsgeschichte. « Wenn die Kurie franziskanische Klöster als ihr Eigentum auffasste, so gab sie nicht etwa neuen Anschauungen Raum. Päpstliche Eigenklöster gab es nicht erst in den Tagen des

rianisch-kluniazensischen Reform und zur Geschichte und Liturgik der Traditionsnotizen, in : *Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte*, Bd. 36, Kanonistische Abteilung 5 (1915) S. 414-483.

(7) *Die Konstitutionen des Prediger-Ordens vom Jahre 1228*, *Archiv für Literatur- und Kirchengeschichte des Mittelalters*, Bd. I (1885), S. 165 f.

(8) *Untersuchungen über die Prämonstratensergewohnheiten*. Tongerlo 1928 S. 10. Zu Heijman zustimmend A. ZAK, *St. Norbert*, S. 101. Zu Heijman ist aber mit Rücksicht auf die kluniazensisch-lothringische Reform noch zu ergänzen Ernst TOMEK, *Studien zur Reform der deutschen Klöster im 11. Jahrhundert*. I. Teil : *Die Frühreform* (Heft 4 der Studien und Mitteilungen aus dem kirchengeschichtlichen Seminar der theologischen Fakultät in Wien). Vgl. dazu G. SCHREIBER, *Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte*, 32, Kanonistische Abteilung I (1911) S. 356-368.

(9) HEIJMAN, S. 126 f.

hl. Franz von Assisi, sondern schon in der Reformperiode Odos und Odilos von Cluny »¹⁰⁾. Ebenso wurden die päpstlichen Klosterprivilegien des 13. Jahrhunderts, die die ganze Gestaltung der Bettelorden zutiefst beeindruckten, bereits in der kurialen Klosterpolitik des 12. Jahrhunderts weitgehend vorbereitet. Man vergleiche nur die im Liber Provincialis, dem Kanzleibuch des 13. Jahrhunderts, enthaltenen Formeln¹¹⁾. Sie sind die reife Frucht des Erlebnisses der päpstlichen Klosterpolitik und eines an älteren Gesetzessammlungen, an Reformwellen und am Meister Gratian und dessen Nachfolgern reifenden Ordensrechtes. Das als « Privilegium monialium commune » unter Formel VI. gebrachte Klarissenprivileg, bezeichnet als « Privilegium monialium inclusarum iuxta institutionem sororum sancti Damiani Asisinatis », bezieht sich für die 25 Sätze, die es mit sich führt, im wesentlichen auf das 12. Jahrhundert. Verweist es doch auf das vorausgegangene Zisterzienserprivileg (I. Privilegium Cisterciense), ferner auf das Zisterzienserinnenprivileg (II. Privilegium monialium Cisterciensis ordinis), nicht minder auf das Prämonstratenser-, Benediktiner- und Augustinerprivileg (III. Privilegium speciale Praemonstratensis ordinis, sancti Benedicti et sancti Augustini)¹²⁾.

So griff die Privilegierung der Bettelorden auf ein vorfranziskanisches Erbgut zurück, das eine reiche Häufung und eine feste Formulierung erfahren hatte. Natürlich begegneten sich mit diesen Mendikantenprivilegien Altes und Neues, die vorwärts stürmende Kraft und der gemessene Schritt der Ueberlieferung. Der Geist neuer Mönchsideale und des aus ihnen geborenen Verfassungslebens drängte die Privilegierung der Kurie dabei in neue Bahnen, doch so, dass das Strombett bis dahin gekannte Formen und Formeln weitgehend übernahm.

Selbst die Struktur und die Haltung der Gesellschaft Jesu konnte auf eine gepflegte monastische Vorarbeit zurückgreifen. Die Konstitutionen der Gesellschaft wissen bei allem Selbstständigen, das

(10) Georg SCHREIBER, *Kurie und Kloster im 12. Jahrhundert*. 2 Bd. Stuttgart 1910. Bd. 2, S. 377 f.

(11) Michael TANGL, *Die päpstlichen Kanzleiordnungen von 1200-1500*. Innsbruck, 1894, S. 229 f.

(12) Ebda. S. 241 f. Das in diesem Formelbuch das Prämonstratenserprivileg besonders nachdrücklich herausgestellt wurde, zeigt uns übrigens Nr. IV. « Abbati Praemonstratensi et ceteris coabbatibus et canonicis Praemonstratensis ordinis tam presentibus quam futuris religiosam vitam professis in perpetuum. » Vgl. dazu G. SCHREIBER, *Kurie und Kloster*, Bd. 2, S. 381.

sie herausstellten, um diese Verbindungslinien zum Mittelalter ¹³⁾. Andererseits hat die Forschung für weitere geistesgeschichtliche Zusammenhänge darauf hingewiesen, dass das Exerzitienbüchlein des hl. Ignatius von Loyola von dem exercitatorium spirituale des Garcia de Cisneros, des grossen Vertreters der benediktinischen Reformkongregation von Vallodolid und des Erneuerers des Klosters Montserrat († 1510), beeinflusst sein dürfte. Sind unmittelbare Einwirkungen wenig nachzuweisen, so dürfte sich doch der Geist der Reform weitergeleitet haben. Ebenso ist die Vita Christi des langjährigen

(13) Man nehme die neue Ausgabe der Konstitutionen : *Monumenta historica Societatis Jesu, Monumenta Ignatiana* (Im Gegensatz zu den *Monumenta S. Francisci Xaverii, Petri Faber* etc.). Series Tertia : *S. Ignatii de Loyola Constitutiones Societatis Jesu*, 3 tom. Im t. I. wird in der Einleitung berichtet, dass Ignatius die Regeln der alten Orden, Augustinerchorherren, Benediktiner, Franziskaner, Dominikaner gelesen und exzerpiert hat, bzw. durch seinen Sekretär P. Johannes de Polanco ausziehen liess. Im Text, p. 274 f. folgen diese Auszüge. Die Regel des hl. Dominikus wird nur zweimal erwähnt, die des hl. Franz von Assisi in ihren verschiedenen Formen über einhundertmal, die des hl. Augustinus fünfzehnmal, die des hl. Benedikt zwanzigmal.

T. II. p. CCXV f. wird die Frage behandelt : « An societatis Jesu institutum et Constitutiones ab aliquibus praecedentibus derivata sint ? » Als Ergebnis der aufgeworfenen Frage kann man folgendes buchen : erstens, das Wesentliche der Gesellschaft ist in der Formula Instituti enthalten, die 1540, ehe diese anderen Regeln gelesen wurden, bestätigt worden. Eine Abhängigkeit von den älteren Orden kann also nur durch das allgemeine Wissen des hl. Ignatius begründet worden sein, durch den Verkehr mit den Benediktinern von Montserrat, mit den Dominikanern von Manresa u.s.w.

Zum zweiten : Das tatsächlich Uebernommene bezieht sich nur auf das, was die Societät *Regulae communes* nennt, also die gewöhnlichen Pflichten des Ordensmannes im Alltag. Die Gelübdeauffassung führt spezifische Elemente mit sich, die dem neuen Ordensziel entsprechen. Stärker tritt die Eigenart noch in der Ordensleitung heraus, mit den einzigartigen Befugnissen des Ordensgenerals. Ein Zusammenhang mit den Prämonstratensern scheint nur indirekt vorhanden zu sein, insofern sie die Augustinerregel befolgt und die Dominikaner manches von den Norbertinern und Augustinerchorherren übernommen haben.

Wenn man den Blick auf verwandte Strukturen richtet, die sich bei der Sozietät und bei anderen Orden vorfinden, wächst das weit über die Frage der direkten und bewussten Abhängigkeit hinaus. Hier hat eine allgemeinere ordensvergleichende Forschung einzusetzen. Sie führt vom Einsiedlerdasein zum gemeinschaftlichen Leben der liturgischen Frömmigkeit, von da zum apostolischen Leben, das Norbert als « novum genus vitae » als Wanderprediger und Ordensstifter zu gestalten sucht, (vgl. Herbert GRUNDMANN, *Religiöse Bewegungen im Mittelalter*, in *Historische Studien*, Berlin 1935, S. 17, 40) das Dominikus und Franz zum Teil bejahen, das Ignatius für seine Person mit starker Folgerichtigkeit herausarbeitet, um manchen späteren Orden und Kongregationen Wesentliches mitzuteilen. — Für einige Hinweise habe ich hier H. Emmerich Raitz v. Frentz, dem Herausgeber des Exerzitienbüchleins 8 (Freiburg i. B. 1939) zu danken.

Dominikaners und späteren Kartäusers Ludolf von Sachsen († 1377) als eine weitere und bedeutende Quelle der ignatianischen Uebungen anzusprechen ¹⁴⁾.

So zogen sich einheitliche Ströme der Entwicklung durch die monastische Welt des Mittelalters, um in der tridentinischen Erneuerungsbewegung und im Barockzeitalter zu besonders starker Straffung und Sammlung der schaffenden Kräfte vorzudringen. Wer immer nur das Verschiedenartige und Besondere, das Trennende und die Polemik dieser Genossenschaftsbewegung (Armutsstreitigkeiten, andersgeartete politische und kirchenpolitische Haltung, Stellung zum Schisma, Sonderungen in Lebensgewohnheiten und Tracht, in Doktrin und Disziplin) herausstellt, wird der gegenseitigen Durchdringung und der wirksamen Befruchtung nicht gerecht. Aus tausend Rinnsalen strömte ein kraftvolles Einheitsgefühl. Bei aller Gebrochenheit und Vielfarbigkeit wurde das Leben in und mit der mittelalterlichen Umwelt als starke Geschlossenheit empfunden. Jeder Angriff auf diese Gemeinschaftsfront des Hochmittelalters (Tanchelm, Arnold von Brescia, die ununterbrochenen politischen und kirchenpolitischen Kämpfe) erhöhte im Grunde genommen das Gemeinschaftsgefühl, dem die Kreuzzüge und die Wallfahrten, besonders nach der Seite der *vita activa*, eine ausdrucksvolle Prägung gaben. Idee und Erlebnis gingen in die gleiche Richtung, sich zu treffen und sich zu einen ¹⁵⁾.

Was die Bildung solcher Gemeinschaften betrifft, so ist die zukunftsweisende Bedeutung der Prämonstratenser und Zisterzienser, die sich um manche Züge einer Beeinflussung der Folgezeit bereichern lässt (die Prämonstratenser nicht nur Prediger, sondern auch volle Seelsorger; Bernhard von Clairvaux redigierte 1128 die Templerregel; der Zisterzienserabt Ailred von Rievaulx schrieb auf Bitten seiner Schwester eine Inklusenregel ¹⁶⁾; Einfluss der Prämonstra-

(14) M. BUCHBERGER, *Lexikon*, Bd. 3, Sp. 909; Bd. 6, Sp. 683. Die Bedeutung Montserrat als des überragenden Idealklosters jener Zeit für die Vorstellungswelt des Societät Jesu bedarf noch weiterer Untersuchung. Vgl. dafür G. SCHREIBER, *Deutschland und Spanien*, Düsseldorf 1936, S. 519 im Register unter « Montserrat ». Derselbe, *Der Montserrat im deutschen Erinnerungsbild*, in : *Spanische Forschungen* I. Reihe, Bd. 7 (1938) S. 258-292.

(15) Vgl. G. SCHREIBER, *Mönchtum und Wallfahrt in ihren Beziehungen zur mittelalterlichen Einheitskultur*, in : *Historisches Jahrbuch*, 55 (1935), S. 160 f.

(16) Otmar DOERR, *Das Institut der Inklusen in Süddeutschland* (Beiträge zur Geschichte des alten Mönchtums und des Benediktinerordens, H. 18), Münster 1934, S. 8 f.

tenserinnen und Zisterzienserinnen auf die Beginenkultur des 13. Jahrhunderts) ¹⁷⁾ nicht allseits verstanden.

Hier sind noch manche Einzelurteile zu berücksichtigen. Mit voller Absicht greifen wir in diesem Zusammenhang, der sich an erster Stelle den Prämonstratensern des 12. Jahrhunderts zuwendet, ein Fehlurteil in Sachen der Frühzeit von Cîteaux heraus; denn für jene Zeiten gehen bei aller Eigenart der Ordenshaltung Zisterziensisches und Norbertinisches weite Wegstrecken Hand in Hand. Diese inhaltreiche Tatsache wird schon durch das persönliche Zueinander von Norbert von Xanten und Bernhard von Clairvaux angedeutet.

Wir kommen dabei zu einer schärferen Beobachtung verwandter Strukturen. Schon vor Jahren haben wir die Forderung einer stärkeren ordensvergleichenden Betrachtung erhoben, da die ordensgeschichtliche Forschung sonst der Gefahr unterliegt, zu sehr in den Pragmatismus abzusinken ¹⁸⁾. In dieser Hinsicht ist die Untersuchung, die Heijman über die Prämonstratensergewohnheiten bringt, als ein namhafter Fortschritt in der Darstellung des mittelalterlichen Monastizismus zu bezeichnen.

Was nun die soeben angedeutete Wertung betrifft, die wir beanstanden, so geht sie zunächst auf die Wissenschaftshaltung der Zisterzienser. Es war Ulrich Stutz, der sich in einer aufschlussreichen Abhandlung mit der ablehnenden Stellung auseinandersetzte, die die Zisterzienser zu Gratians Dekret einnahmen. Dabei bemerkte Stutz, ein auch im monastischen Forschungsgebiet stets anregender Autor, in einer allgemeinen Wendung, « dass der Orden an sich für die Pflege der Wissenschaften nicht viel übrig hatte. Auf lange hinaus gab man sich in ihm, von einzelnen hervorragenden Vertretern, wie dem hl. Bernhard selbst, abgesehen, mit gelehrten Studien nicht ab » ¹⁹⁾.

Diese Formulierungen sind hart und überspitzt. Sie gehen an

(17) Zu den Beginen vgl. Konrad BIHLMELJER, bei M. BUCHBERGER, *Lexikon*, Bd. 2, Sp. 89, wozu aber noch zu ergänzen ist : H. GRUNDMANN, *Religiöse Bewegungen*, S. 47, 175, 188, 202, 210, 314. Es ist dort bemerkt, dass der Prämonstratenserorden « seine seelsorglichen Ziele bald aufgab zu gunsten eines rein klösterlichen Lebens nach dem Vorbild der Zisterzienser ». In dieser Allgemeinheit ist diese Behauptung nicht zutreffend.

(18) In einer grösseren Anzeige von TOMEK, *Studien*, in : *Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte*, 32, Kanonistische Abteilung 1 (1911), S. 356-368, in der grundsätzliche und methodische Fragen der Ordensgeschichte behandelt werden.

(19) *Die Cisterzienser wider Gratians Dekret*, in : *Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte*, Bd. 40, Kanonistische Abteilung 9 (1919), S. 78.

stärkeren Gegenströmungen achtlos vorbei. Auch wenn sie sich auf manche Quellenstellen berufen, die sich sogar noch ergänzen lassen ²⁰⁾, werden sie der praktischen Wissenschaftshaltung der Zisterzienser des 12. Jahrhunderts nicht gerecht. In derartigen zisterziensischen Verlautbarungen führt sich gewiss die ältere Linie eines hochgespannten Idealismus weiter ²¹⁾. Aber solche Quellenzeugnisse dürfen nicht nur wortwörtlich genommen werden ²²⁾. Sie verlangen eine eingehende Erläuterung und sie müssen vor allem vom Dynamischen gesehen werden, das sich im Monastizismus als einwohnende Energie geltend machte; denn die Notwendigkeiten des monastischen Alltags redeten eine ganz andere Sprache. Jener Klosterverband, der sich selbst in die kämpferische und publizistische Arena der Ordenskritik begab, war gezwungen, eine weitgehende Wissenschaftspflege zu organisieren. Die zisterziensischen Zönobiten hatten genau wie die regulierten Chorherrn die Handschriften und Bibliotheken ebenso notwendig wie die Tierzucht und das Novalland. Man darf nur einzelne Aeusserungen der Frühzeit, die anscheinend in eine andere Richtung gehen, nicht zu stark pressen. So hört man gelegentlich, dass man sich gegen die Beschäftigung mit der antiken Literatur wandte, dass man weiter Vorwürfe erhob, wenn Kluniazenser sich vom Chorgebet dispensieren liessen und sich der Abschrift von Büchern zuwandten; dass man zum anderen gegen die güldene Pracht der Initialen und Miniaturen Stellung nahm und damit gewissermassen die schöne Linie der Reichenauer und verwandter französische Miniaturen missbilligte, die uns K. Künstle, K. Beyerle, V. Leroquais und andere Forscher näher erschlossen haben. Aber diese Aeusserungen, die von mehr als einem Autor der modernen ordensgeschichtlichen Forschung ohne jede Einschränkung weitergegeben werden, fallen im Grunde genommen nicht sehr schwer ins Gewicht. Das muss einmal ganz deutlich ausgesprochen werden. Auch Anton Schönbach, der einstige Grazer Literaturhistoriker und ausgezeichnete Kenner der monastischen Erzählungsliteratur der 12. Jahrhunderts, hat mit gutem Grund davor

(20) U STUTZ ist auf eine besonders wertvolle Quelle nicht eingegangen, die wir unten ausführlicher behandeln. Es ist der *Dialogus inter Cluniacensem monachum et Cisterciensem de diversis utriusque ordinis observantiis*. E. MARTÈNE-DURAND, *Thesaurus novus anecdotorum*. Lutetiae, 1717, V, p. 1568 sqq.

(21) Ursmer BERLIÈRE, *L'ordre monastique des origines au XII^e siècle*. Abbaye de Maredsous 1912, S. 252.

(22) Den Wert dieser Quellenstellen hat auch U. Berlière an der in der vorhergehenden Anmerkung erwähnten Stelle überschätzt.

gewarnt, die Wissenschaftshaltung der Zisterzienser zu sehr abzuwerten. Dabei berief sich dieser Autor auf die älteren Schriftsteller des Ordens und besonders auf die anhebende Marienliteratur ²³⁾.

Im Grunde genommen ging es jedoch um typische Prozesse, die sich in der Geschichte des Monastizismus wiederholen. Wir wollen noch einen Augenblick bei diesen lehrreichen Vorgängen verweilen. Handelt es sich doch nicht nur um die Frühgeschichte der Zisterzienser, sondern auch um die Anfänge der Prämonstratenser und anderer, allerdings kleinerer Genossenschaften, die zusammen — und das bereits in der Darstellung des Zeitgenossen, des Prämonstratenserbischofs Anselm von Havelberg — dem 12. Säkulum die bezeichnende Silhouette gaben. Mehr oder minder erscheinen hier verwandte Strukturen. Denn die reformerischen Strömungen jener Zeitalter zeigten immer wieder die Neigung, sich weit von der Welt zu entfernen. Man flüchtete in die Einsamkeit der Landschaft, in die Wildnis des Waldes und der Berge, um Innerlichkeiten und Bewegtheiten der Seele auszulösen. So wollte es vor allem die leidenschaftliche Bejahung des Armutsideals. Derart lehnte Citeaux die Pfarreien, die Zehnten, die Oblationen, auch die Pächter, auch die Begräbnisse Fremder ab. Desgleichen wurden andere Vorteile, die nicht nur das Eigenkirchenwesen, sondern selbst das Heilum mit sich führte (Oblationenspende, Wallfahrten) — dieser Punkt ist in der Forschung stark übersehen — schroff beiseite gestossen. Damit sollte der komfortable Lebensstandard gesenkt werden, dessen sich die benediktinischen Grundherrschaften jener Tage erfreuten.

Mit diesen und anderen Hemmungen und Einschränkungen wurde an sich auch die Wissenschaftspflege betroffen. Diese Tatsache ist natürlich nicht zu leugnen. Das begab sich weniger in direkten und ausdrücklichen Verneinungen, wenn auch solche mit verschiedenen Auslassungen immerhin gebucht werden müssen. Das vollzog sich mehr in der reformerischen Gesamtrichtung der asketischen Haltung. Aber eine derartige Distanzierung hat bei diesen und bei anderen monastischen Vereinigungen sich nicht sehr lange behauptet. Es wurden von solchen Verzichten nicht mehr als eine oder zwei Generationen ergriffen. Das Leben heischte in Brief und Buch seine Rechte.

(23) « So schlimm jedoch, wie man heute bisweilen meint, stand es nicht um die literarische Tätigkeit der Zisterzienser ». A. E. SHÖNBACH, *Studien zur Erzählliteratur des Mittelalters*. Erster Teil : *Die Reuner Relationen*, in : *Sitzungsberichte der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften*, phil.-hist. Klasse, Bd. 139 (1898), S. 1-139, besonders S. 110.

Aber auch allgemeinere monastische Ueberlieferungen machten sich von Cassiodor und Gregor I. geltend ²⁴⁾, denen sich selbst die neuen Gründungen von Citeaux und Prémontré nicht zu entziehen vermochten. Immer wieder vollzog sich der Vorgang, dass die strenge Forderung eines Petrus Damiani, auf das Studium der Grammatik zu verzichten, vom Diktat der Wirklichkeit verbessert wurde. Ja, mit dem Einzug der Zisterzienser und Prämonstratenser in die monastische Welt empfing die klösterliche Atmosphäre neue wissenschaftliche Fragestellungen und Antriebe. Woher und warum? Weil zu den schwarzen Mönchen, zu den Benediktinern nunmehr graue (Zisterzienser) und weisse Ordensleute (Prämonstratenser) traten. Die Vielgliedrigkeit und die Mannigfaltigkeit der Orden hub an. Der Typ des älteren isolierten Benediktinerklosters und Kanonikatstiftes ward von verschiedenen Ausgangspunkten überwunden. Die Vereinzelung wich dem festen Verband, der mehr und mehr organisch ausreifte. Die loser geschürzte und oft strittige Verbindung des Reformhauptklosters zu nachgeordneten Abteien wuchs bei den Bernhardinern und Norbertinern in neue und glückliche Gestaltungen. Damit wurde die unruhige Periode jener Emanzipationskämpfe allmählich verlassen, die St. Bertin, St. Gilles, San Benedetto (Po) gegen das abendländische Reformzentrum Kluny führten ²⁵⁾. Eine lebensvolle Filiation und eine verständnisvolle Ueberwachung trat nunmehr an die Stelle äusserer Obedienzakte. Sie baute sich auf dienender und einordnender Gegenseitigkeit auf.

Diese Wende drängte von innen her auf eine grosse literarische Aussprache. So arbeiteten diese und andere Gegebenheiten unausgesetzt daran, auch den neuen Orden ein wissenschaftliches Existenzminimum zuzubilligen. In die gleiche Richtung drängte die Wissenschaftspersönlichkeit, deren Zielstellung, Ethos und Leistung immer wieder heraustrat. Sie stand der Frühzeit beider Orden in bemerkenswertem Ausmass zur Verfügung. Das hätte U. Stutz schnell feststellen können, wenn er B. Tissiers, des Priors von Bonnefontaine († 1670), *Bibliotheca Patrum Cisterciensium* berücksichtigt hätte ²⁶⁾.

(24) Die Arbeit G. H. HÖRLE, *Frühmittelalterliche Mönchs- und Klerikerbildung in Italien*, Freiburg i. B. 1914 verdiente eine Weiterführung. Siehe auch Gustav SCHNÜRER, *Kirche und Kultur im Mittelalter*. Paderborn 1929, Bd. 2, S. 373 f.

(25) G. SCHREIBER, *Kurie und Kloster*, Bd. 2, S. 291 ff.

(26) Bertrandus TISSIER, *Bibliotheca Patrum Cisterciensium*. Bonofonte et Par. 1660 sqq. (8 Teile in 4 Fol.) — Wir erwähnen an wissenschaftlichen Einzelpersönlichkeiten den Naturwissenschaftler Alger von Clairvaux, Wilhelm von St. Thierry († vor 1153),

Was das Wissenschaftsinteresse der prämonstratensischen Frühgeschichte betrifft, bietet das 12. Jahrhundert eine Fülle von positiv gerichteten Quellenzeugnissen ²⁷⁾. Natürlich darf man nicht übersehen, dass sich in der ersten Generation beachtliche Hemmungen einschalteten. Der auflodernde Enthusiasmus einer Reform, die sich zunächst in die Einsamkeit und Wildnis zurückzog, machte sich auch hier geltend. Das deutet schon die Vita A des Norbert von Xanten an. Sie berichtet, dass Norbert im Winter 1119/1120 in Laon in der Schule Raouls die Exegese des Psalms 118/119 « Selig die Unbefleckten » hörte, was ihm einen Tadel seines Mitschülers Drogo von Reims einbrachte ²⁸⁾. Dabei leuchtet die starke Spannung zur weltlichem Philosophie — so der Ausdruck Drogos — also zur anhebenden Frühscholastik auf, die ja auch bei Petrus Damiani, bei Manegold von Lauterbach und anderen eine Ablehnung erfahren hatte ²⁹⁾. Aber man wird diese Frühepisode nicht überschätzen dürfen. Norberts Sinnesart hat sich wohl am stärksten seinem Schüler Anselm von Havelberg mitgeteilt. Und dieser Unionsredner, der zu Byzanz die Kontroverse zwischen Westkirche und Ostkirche im Sinne einer Befriedigung zu bereinigen versuchte, verfügte über eine bemerkenswerte theologische Gelehrsamkeit. Sie ist auch dem Geschichtsphilosophen in seiner Lehre über die Weltzeitalter, sie ist nicht weniger dem Ordenshistoriker wie dem Homileten, den Papst Innocenz II. auszeichnete, zu Gute gekommen. Mehr als das. Ist der Havelberger Domberg mit seinen Kanonikern seit dem 12. Jahrhundert einer der Ausgangspunkte der religiösen und geistigen Kulturentwicklung im rechtselbischen Deutschland gewesen, so wurden

Otto von Freising († 1158), Ailred von Rievaulx († 1166), Isaak von Stella († 1169), Gilbert von Hoyland († 1172), Alanus von Auxerre († 1185), Gottfried von Clairvaux († nach 1188). — Gute Beobachtungen bei Apollonia KOPERSKA, *Die Stellung der religiösen Orden zu den Profanwissenschaften*. Phil. Diss. Freiburg Schweiz, 1914, S. 52 f.

(27) Für eine erste Uebersicht (Zacharias Chrysopolitanus, Herman von Kappenberg, Bernhard von Foncaude u.a.) vgl. M. HEIMBUCHER, Bd. 13, S. 445, eingehender Léon GOOVAERTS, *Ecrivains, artistes et savants de l'ordre de Prémontré*, Dictionnaire bio-bibliographique. 3 vol. Bruxelles 1899. Die Darstellung von A. Koperska, S. 75 f. wird nunmehr bei Martin FITZTHUM, *Die Christologie der Prämonstratenser im 12. Jahrhundert*, (Dissertatio ad lauream in Facultate S. Theologiae apud Pont. Inst. Angelicum de Urbe. Plan 1939) wesentlich ergänzt und weitergeführt.

(28) Vita A, c. 9; MG. SS. XII, p. 678; G. HERTEL, *Leben des hl. Norbert* (Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit, Bd. 64) Leipzig 1895, S. 20; A ZAK, S. 37.

(29) Martin GRABMANN, *Die Geschichte der scholastischen Methode*. 2 Bd. Freiburg in B. 1909-1911. Bd. 1, S. 350 im Register; SCHNÜRER, *Kirche und Kultur*, Bd. 2, S. 248 ff.

die Grundlagen dafür bereits von dem Bischof Anselm gelegt. Sein Geist trug in jenen Gebieten die folgenden Jahrhunderte und drängte in jene Entfaltung, die sich in den Handschriften und Drucken des aufgehobenen Domstiftes von Havelberg spiegelt ³⁰⁾.

Ausgesprochen wissenschaftsfreundlich war der Prämonstratenser Philipp von Harvenge († 1183). Aus ihm spricht die ganze kulturelle Bewegtheit Flanderns, Niederlothringens, erst recht Nordfrankreichs. In epistola 4 an Heroald preist er Paris als die glücklichste Stadt, die als eine Hochburg der Wissenschaften anzusprechen ist ³¹⁾. Es ist das eine der bedeutsamsten Auslassungen, die dem Zeitalter der Mendikanten in Paris (H. Denifle, F. X. Seppelt, M. Bierbaum, C. Michalsky, R. Hirschenauer) vorausgeht. Für den Abt des stillen Klosters Bonne-Espérance im Hennegau mochte zuweilen das Stadtbild von Paris verheissend und verlockend aufsteigen. Scharf zeichneten sich für jenes Zeitalter die Silhouetten der Kathedralschule von Notre Dame und von St. Genovefa ab, mit denen die Sage flüsterte, Karl der Grosse habe bereits die Pariser Hochschule gestiftet. Aber Philipp blieb sich und seiner monastischen Berufsaufgabe treu, indem er sich hier von der unsteten Wendigkeit mancher Zeitgenossen scharf unterschied. Seine seelische Spannkraft war dabei stark genug, auch von Bonne-Espérance her eine geistvolle und weitreichende Korrespondenz zu führen, zugleich eine bedeutende Wissenschaftsleistung in den Gebieten der asketischen und moralischen Theologie zu pflegen.

Dabei teilte er literarisch Anregungen nach allen Seiten hin aus. Adel und Geistlichkeit sollen sich nach seiner Auffassung die Zugänge zur Wissenschaft offen halten. In epistola 17 an den Grafen Heinrich von Champagne preist er den Vater des Grafen, der dem Sohne einen Sinn für die Wissenschaft mitgab ³²⁾. Ansätze zu einem Fürstenspiegel tun sich auf. Erste Blätter einer politischen Ethik füllen sich. Wir gedenken verwandter Auffassungen, die von Jo-

(30) Wilhelm POLTHIER, *Die ehemalige Domstiftsbibliothek in Havelberg*. In : Gustav ABB, *Von Büchern und Bibliotheken*. Festschrift für Ernst Kuhnert. Berlin 1928, S. 163 ff; Gottfried WENTZ, *Das Bistum Havelberg* (Germania sacra 1, 2). Berlin, Leipzig 1933, S. 33 ff.

(31) « Felix civitas, in qua sancti codices tanto studio revolvuntur et eorum perplexa mysteria, superfusi dono spiritus resolvuntur, in qua tanta lectorum diligentia tanta denique scientia Scripturarum, ut in modum Cariat sepher merito dici possit civitas literarum ». MICNE, PL. 203, col. 31. — Der Prämonstratenser steht hier am Eingang einer Entwicklung, die den Lobsprüchen (laudes) auf die spätmittelalterliche Stadtkultur zustrebt. Sie ergriff besonders den italienischen (Lob Pavias), später auch den deutschen Raum.

(32) *Ibid.*, col. 153.

hannes von Salisbury bis zu den Pariser Fürstenspiegel-Kompendien reichen, die dann von Thomas von Aquin bis Petrarca im Mittelalter weitergeführt wurden. Auf die Bedeutung dieses Fragenkreises hat neuerdings Wilhelm Berges mit reichen Ergebnissen hingewiesen ³³⁾. Doch ist dort und in der Frankreich zugewandten Studie von Joseph Roeder des Anteils der Prämonstratenser noch nicht gedacht ³⁴⁾.

Zu der Epistola 17 als einem denkwürdigen Zeugnis für die höfisch ritterliche Kultur der Zeit, aber auch der norbertinischen Geisteshaltung tritt die nicht minder aufschlussreiche Epistel 18 an Richer. Darin spricht er von der Verpflichtung der Geistlichen, sich eifrig dem Studium als einer Quelle der Freuden (*deliciae Literarum*) zu widmen. Wer von der Lektüre der bedeutenden Untersuchungen von Achille Luchaire über die französische Gesellschaft im Zeitalter von Philipp II. August (1180-1223) kommt ³⁵⁾, wird gern solche und notwendige Ergänzungen aus prämonstratensischen Kreisen hinzufügen, die Bildung und Tätigkeit der Weltgeistlichen betreffen ³⁶⁾. Das gleiche Thema einer pastoral als notwendig erachteten Wissenschaftshaltung ist mit stärkerer Einzeichnung des Grundsätzlichen in dem Kapitel « *De scientia clericorum* » erörtert, das er seinem Traktat « *De institutione clericorum* » mitgab.

Wo Philipp von der Wissenschaft spricht, ist diese ihm allerdings der Weg zu Gott und zu Christus. Das Studium soll sich umsetzen in Heiligung. Aus ihm spricht mit dieser Wertung die Mehrheit seiner Zeitgenossen. Seine Hochschätzung der klassischen Bildung gibt ihm allerdings zu allem eine besondere Note. Er schätzt die Antike, doch in jener stark asketisch gewandten Art, die seinem Zeitalter eigentümlich ist ³⁷⁾. Noch ist der Durchbruch zu Aristoteles nicht erfolgt.

Adam der Schotte, sein norbertinischer Zeitgenosse, hat wissenschaftliche Arbeit nicht nur in persönlicher Leistung, durch allegorische Exegese und durch Erklärung der Ordensregel, gefördert.

(33) *Der Fürstenspiegel des hohen und späteren Mittelalters* (Schriften des Reichsinstituts für ältere Deutsche Geschichtskunde). Leipzig 1938, S. 40 ff.

(34) *Das Fürstenbild in den mittelalterlichen Fürstenspiegeln auf französischem Boden*. Münsterische phil. Diss. Emsdetten 1933.

(35) *La société française au temps de Philippe-Auguste*. Paris 1909, besonders p. 40-66, mit dem Kapitel : *Paroisses et curés*.

(36) MIGNE, *l.c.*, col. 693-708. Siehe hier besonders (col. 708 A) die Schlusswendung : « *Debet ergo clericus hoc primum et praecipuum habere propositum voluntatis, ut vacare appetat inquirendae et scientiae studio veritatis* ». Vgl. auch M. FITZTHUM, S. 65.

(37) Vgl. dazu M. GRABMANN, *Scholastische Methode*, Bd. 1, S. 181, 251 f. (Wissenschaftslehre des Radulfus Ardens); A. KOPERSKA, *Orden*, S. 26, 46.

Es war darüber hinaus von eniger Bedeutung, dass er die Handarbeit im 12. Jahrhundert nicht allein durch die Arbeit auf dem Felde, sondern auch durch Abschreiben der Bücher wahrgenommen wissen will ³⁸⁾. Hier wären, um das literarische Interesse der frühen Prämonstratenser zu belegen, noch manche Namen zu nennen. Er war jedenfalls eine Ausrüstung mit wissenschaftlichen Energien, wenn Heribert, früher Scholastikus des Apostelstiftes in Köln und seit 1121 Konventuale in Prémontré, zum Propst in Knechtsteden gewählt wurde († 1150) ³⁹⁾. Und der Kanonikus Gottfried, der zur Zeit Evermod's in Gottesgnaden als Prämonstratenser wirkte und nachmals Arnstein aufbaute, war Scholastikus am Magdeburger Dom gewesen. Er war die Blume, die Sachsen schickte. So rühmt ihn seine Grabinschrift ⁴⁰⁾.

Schon aus den letzten Quellenzeugnissen wird ersichtlich, dass die Prämonstratenser wenigstens in einigen Landschaften ein stärkeres Verhältnis zur städtischen Siedlung unterhielten. Weit mehr als die Zisterzienser. Die Stadt aber, im besonderen die Bischofsstadt, erschloss bemerkenswerte Zugänge zu Wissenschaft und Bildung. Die Haltung des norbertinischen Frühstadiums zu dem Kulturproblem Stadt und Land, Einsamkeit und Verkehrsmittelpunkt, soll unten noch näher dargelegt werden. Aber schon jetzt lässt sich sagen, dass sich bei den Prämonstratensern, die im Mauerkrantz oder im Weichbild der Stadt seelsorglich tätig waren, ein vorfranziskanisches, mehr noch ein vordominikanisches Element abzeichnet.

Nach allem hat die prämonstratensische Frühzeit, gleich den benachbarten Zisterziensern, die Strassen zur Wissenschaftsleistung der Folgezeit offen gehalten. So erwies sich auch hier das 12. Jahrhundert als ein wegweisendes Sæculum.

(38) M. FITZTHUM, S. 43.

(39) A. ZAK, *Norbert*, S. 131.

(40) F. WINTER, *Prämonstratenser*, S. 64 f.

II. Monastische Streitschriften des Hochmittelalters und die Praemonstratenser.

1. *Monastische Streitschriften und die Mehrheit der Orden.*

Die monastischen und zisterziensischen Reformen des 12. Jahrhunderts stiessen im gleichen Saeculum auf scharfen Widerspruch. Das Gestrige erhob sich gegen den jungen Morgen. Die althenediktinischen Erben sahen in den aufwühlenden Neuerungen den schmerzlichen Bruch mit dem Althergebrachten. Das Novum und Inauditum wurde bald leidenschaftlich umstritten. Doch organisierten sich Widerspruch und Ablehnung stärker in den benediktinischen als in den kanonikalen Kreisen.

Bei den Benediktinern betrachteten beide Teile, die Alten und die Jungen, die Regel Benedikts als ureigensten Besitzstand. Die in Monte Cassino eingesetzte Norm erschien beiden Gruppen als unantastbar und als unveräusserlich. Aber die Tatsache bestand, dass diese Lebensordnung längst — ganz wie die Regel Augustins — von den Notwendigkeiten karolingischer und kapetingischer Zeitalter Abwandlungen und Ausweitungen erfahren hatte. Die Praxis vieler Generationen, die Verwüstungen und die Einfälle der Normannen und Ungarn, der Wandel wirtschaftlicher Bedingungen, die sich von der süditalienischen Grundherrschaft zur Zeit der Benediktinerregel unterschieden, schliesslich ein neues soziales Gefüge (Bund mit dem Feudalismus, Eigenkirche und Eigenkloster, Einwirkung der Städte, freiständische Zönobien) hatten längst die ältere Regelstrenge gelockert. Die Lebensfülle zeitigte dabei stets von Neuem verständliche Kompromisse und — das Wort im Rechtssinne genommen — an der Erfahrung gereifte Novellen.

Die Nachfahren der kluniazensischen Reform hatten sicherlich das vielfache Erlebnis für sich. Für die Söhne Odos und Odilos sprach auch der Glanz der grossen Vergangenheit. Aber sie hatten doch ihren Höchststand überschritten, so verehrungswürdig die grosse Persönlichkeit des Petrus Venerabilis blieb. Die Cluniazenser gingen gewiss vom Gewordenen und Gewachsenen aus, wenn sie ihre Gewohnheiten verteidigten. Aber das Leben hatte zuviel Gewalt über sie gewonnen. In den Conventualen von Citeaux regten sich dagegen neue Sehnsüchte. Ob sich solche Wunschbilder erster Einsamkeit erfüllen und die Aussöhnung mit der Wirklichkeit sich vollziehen liess, musste der Ablauf der Jahrhunderte zeigen.

Die Wucht, mit der die überschäumende Lebenskraft der Jungen,

diesmal der Zisterzienser, zum literarischen Angriff übergang, zeigt die Kluniazenser hie und da in der Defensive. Und doch war das Bewusstsein um kluniazensische Grosstaten für Christus und die Kirche tief in die Seele der schwarzen Mönche eingebrannt. Man lese nur die Jugendschrift des — auch in norbertinische Zusammenhänge eingreifenden — Benediktiners Rupert von Deutz († 1129, kaum erst 1135). Man würdige im besonderen seine Schrift *Monachi cuiusdam exulis S. Laurentii de calamitatibus ecclesiae Leodicensis opusculum*. Hier klagt die Kirche als Braut vor dem Tribunal Christi über die zeitgenössischen Widersacher. Aber sie vertraut auf die Kluniazenser und auf die Hilfe des Papstes Urban II., der als Odo de Lagery Mönch und Prior in Kluny gewesen war ¹⁾.

Gereiztheiten machten sich hüben und drüben geltend. Die Kritik, die Polemik, die Apologie zog ein. Zunächst kam es über Einzelfällen, die zu Ordensübertritten führten, zu Aufzeichnungen, Beschwerden und mancherlei Korrespondenzen. Persönliches und Temperamentvolles trat hier zu sachlichen Begründungen, in denen sich die mannigfachen Gegensätze der Zeitalter und Richtungen schärfer abzeichneten. Dabei sind die vielfachen Erörterungen, die im Kreise Bernhards von Clairvaux stattfanden, oft von Ordenshistorikern behandelt worden. Wir erwähnen nur die Apologie, die sich an die Adresse seines Freundes, des Abtes Wilhelm von Thierry, richtete. Wir erinnern ferner an Bernhards Briefe (besonders ep. 32, 34, 96) die eine ergiebige Ausbeute gewähren. Wir gedenken dabei der vornehmen Art Petrus des Ehrwürdigen, des neunten Abtes von Kluny, der fast mehr als alle anderen den Ausgleich anstrebte. Schliesslich kam es bei Bernhard zu achtungsvoller Wertung der strengeren Richtung der Kartäuser, aber auch zum freundschaftlichen Verkehr mit den Prämonstratensern und mit anderen regulierten Kanonikern.

Bei diesen Vergleichen und Abschätzungen wuchs aber literarisch ein neuer Typ heraus : Das war die im 12. Jahrhundert gepflegte monastische Streitschrift. Ihr Werden und Wachsen, ebenso die literarisch schärfer umrissene Eigenart ihrer Aussprache ist in der Forschung nur wenig beachtet worden ²⁾.

Dabei sah diese Kontroversliteratur auf ältere Ansätze zurück.

(1) R. ROCHOLL, *Rupert von Deutz*. Gütersloh 1886, S. 44 und öfter; *Derselbe* bei Herzog-Hauck, Realenzyklopädie für protestantische Theologie und Kirche. Leipzig 1896 ff., Bd. 173, S. 229 ff.

(2) Wir behandeln hier die spezifisch monastische Streitschrift. Zur allgemeineren Entwicklung vgl. Arnold REINKE, *Die Schuldialektik im Investiturstreit*. (Forschungen zur Kirchen- und Geistesgeschichte Bd. 1) Stuttgart 1937.

Sie war an den *Libelli de lite* des 11. Jahrhunderts gereift, die allerdings mehr kirchenpolitisch erfüllt waren. Man weiss, es sind ihrer mehr als einhundert Stück. Auch Monastisches wird darin bereits gestreift. Man gedenke jedenfalls des Widerstandes, den die deutschen Reichsabteien Lorsch, Reichenau, St. Gallen, Hersfeld gegen die Hirschauer Bewegung und gegen die kluniazensische Neuerung entfachten. Steif, fest und trutzig standen die alten Zitadellen monastischer Observanz und grundherrlicher Gerechtsame inmitten der neuen Wellen, die sie begehrend und aufreizend umbrandeten. Die geharnischten Einsprüche darüber, dass man in den Reformklöstern die Gewohnheiten höher als das Evangelium und als das Gottesgebot schätzte, fanden ihren literarischen Niederschlag im zweiten Teil des *Liber de unitate conservanda*. Die Schrift ist in Hersfeld entstanden. Darin wurden die neuen Gewohnheiten als menschliches Machwerk abgelehnt ³⁾. Ähnlich hat das Lorsch'sche Spottgedicht sich mit stärkster Entschiedenheit gegen westliche Ueberfremdungen gewandt. Sie wurden als undeutsch empfunden. In den deutschen Reichsabteien wollte man, so wurde betont ausgeführt, dem Herrn in ruhiger, unbekümmerter Gelassenheit dienen, wie es bislang üblich gewesen sei. Und die monastische Lebensnorm wurde als die herkömmliche, deutsche Art und als die echte Lehre Benedikts umschrieben ⁴⁾. Hier äusserten sich ein starkes Selbstbewusstsein, der Wille zu einer eigenständigen Selbstbehauptung, das Bekenntnis zu einer monastischen Kultur, die in Heimat und Volkstum gewachsen war. Zugleich wusste man sich eins mit der Benediktinerregel als der Magna Charta des Mönchtums. Man fühlte

(3) M. G. *Libelli de lite*, t. II, c. 41, p. 271 : « Sed plus quam evangelium et mandatum Dei valent in monasteriis suis consuetudines eorum, quae sunt mandata hominum ». Vgl. dazu Hans FEIERABEND, *Die politische Stellung der deutschen Reichsabteien während des Investiturstreites* (Historische Untersuchungen hrsg. von C. CICHORIUS, G. KAUFMANN, F. KAMPERS, G. F. PREUSS, H. 3) S. 35 f. — Vor einer Ueberschätzung von Hirschau warnt die Studie von Wilhelm SUESSMANN, *Forschungen zur Geschichte des Klosters Hirschau 1065-1105*, phil. Diss., Halle 1903, die übrigens nicht tiefer eindringt. — Zur geistesgeschichtlichen Stellung dieser « kirchenpolitischen Jenseitsdichtung » vgl. A. DEMPF, *Sacrum imperium*, München, Berlin 1924, S. 234.

(4) M. G. SS. XXI, *Chronicon Laureshamense*, p. 433, v. 139 ff. « Ad loca nos propere native iubeto redire, quò valeamus ibi Domino servire quieti, ut mos Teutonicus iubet atque pater Benedictus ». Vgl. FEIERABEND, S. 36, wo aber fehlerhaft « at » statt « ut » gedruckt ist. Am besten A. HAUCK, *Kirchengeschichte Deutschlands*, Bd. 33-4. Leipzig 1920, S. 869 ff.; ferner A. REINKE, *Schuldialektik*, S. 35 f.; Hans von SCHUBERT, *Geschichte des deutschen Glaubens*. Leipzig 1925, S. 75 f., wo allerdings die englischen Einflüsse nicht beachtet werden.

sich demnach als getreuen Hüter und Bewahrer der alten, echten Observanz.

Es handelt sich hier um denkwürdige Auslassungen. Sie wehrten sich gegen den romanischen Zentralismus, der selbst Grossklöster zu einer Cella herabwürdigte ⁵⁾. Aber im Grunde genommen ging das auch gegen Reformen englischer Kluniazenser (*Regularis concordia* Dunstans von Canterbury), Neuerungen, die in fremde Erde, nach Einsiedeln und anderorts übertragen waren ⁶⁾. Derart kam es zum Erwachen eines eifernden Nationalempfindens und zu einer starken Bekundung des deutschen Eigenlebens. Damit waren Klänge angeschlagen und Töne gefunden, mit denen sich auch die Prämonstratenser und Zisterzienser des 12. Jahrhunderts auseinandersetzen mussten. Dann nämlich, wenn romanische Konventualen in die neugegründeten deutschen Konvente übernommen wurden. Mit Prämonstratensern aus Prémontré, Floreffe und Kappenberg errichtete Norbert als Erzbischof von Magdeburg 1131 das Stift Gottesgnaden ⁷⁾.

Zuweilen kam es dabei zu Spannungen und Gegensätzlichkeiten, mit denen selbst der hochgemute mönchische Enthusiasmus zu rechnen hatte. So musste sich Norbert bereits 1126 von der Notwendigkeit überzeugen, einheimische sächsische Laienbrüder für Neugründungen heranzuziehen. Die Vorurteile der Sachsen gegen die Fremden machten sich in diesem und anderen Punkten gegen seine Klosterpolitik geltend ⁸⁾.

Das umherwohnende Volk mischte sich aufmerksam und hellhörig in die Zusammensetzung solcher Konvente. Es verlangte jedenfalls im Magdeburger Raum Männer eigenen Blutes, ein Begehren, das sichtlich vom Sippenbewusstsein und vom Magschaftsgedanken gestützt wurde. Dabei waren bei heimischen Konventen solche Vorstellungsreihen auch vom örtlich gerichteten Eigenkirchenrecht und von der freiständlichen Vorzugsstellung mitgetragen ⁹⁾.

(5) A. LUCHAIRE, *Manuel*, p. 85 ss.; G. SCHREIBER, *Kurie und Kloster*, Bd. 2, S. 399 f. im Register; U. BERLIÈRE, *L'ordre Monastique*, p. 245 ss.; R. MOLITOR, *Rechtsgeschichte*, Bd. I, S. 86 ff.

(6) E. TOMEK, *Studien*, S. 289 ff.

(7) A. ZAK, *Norbert*, S. 126; M. BUCHBERGER, *Lexikon*, Bd. 4, Sp. 611. Im späteren Mittelalter entstammen die Konventualen im allgemeinen der Landschaft. Hermann HELMS, *Das Prämonstratenserkloster Heiligenthal*. In: *Archiv für Urkundenforschung*, 9 (1926), S. 307 ff., besonders S. 365 ff.

(8) A. ZAK, *Norbert*, S. 106 f.; Joh. BAUERMANN, *Erzbischof Norbert von Magdeburg*, in *Sachsen und Anhalts*, 11 (1935) S. 1-25 (Separatabdruck), besonders S. 12 f.

(9) Hier muss an J. RAMACKERS Forschungen über die adlige Zusammensetzung der

Wer derart vom 12. Jahrhundert auf das spätere Mittelalter Ausschau hält, kann hier erste Anzeichen für Stimmungen und Strömungen finden, denen schliesslich eine vorreformationsgeschichtliche Bedeutung zuwuchs. Vom Prozess der Nationwerdung wurde auch das Mönchtum und dessen nächste, oft kritische Umwelt stark ergriffen. Andererseits sind von den mittelalterlichen Orden manche Einflüsse, worauf A. Schönbach und andere hinwiesen, in Sachen der nationalen Sprache und Literatur ausgegangen ¹⁰⁾. Zu Hymnus und Fest traten Lied und Osterspiel.

Doch die monastischen Streitschriften des 12. Jahrhunderts waren stark innwärts und organisatorisch gerichtet. Sie betrafen Klosterbrauch und Ordenssitten. So hielten sie sich von der politischen Linie fern, die den *Libelli de lite* des 11. Jahrhunderts im Kampfe zwischen Königtum und Papsttum die besondere Note gab; denn Hersfeld und die anderen Reichsabteien stiessen sich nicht nur an der Hirschauer Tracht und Lebensordnung. Sie bemängelten im Grunde genommen weit stärker die kaiserfeindliche Einstellung. Dagegen griffen die Streitschriften des 12. Säculums, wie angedeutet, mehr in das innere Gefüge der Orden. Sie führten in die eigenste mönchische und kanonikale Interessensphäre, in denen Religiösen Richter und Kläger waren. Man unterhielt sich dabei über ein Thema von höchster Aktualität, über die *Mehrheit* von Orden. Diese neue Erscheinung gab dem Zeitalter Norberts von Xanten und Bernhards von Clairvaux das höchst eigenartige und fesselnde Gepräge. Damit wurde ein unerbittlicher Trennungsstrich zu einer monastischen Vergangenheit gezogen, die einheitlicher gerichtet war.

Diese Pluralität wurde keineswegs leicht und ohne Widerspruch hingenommen. Die Gemüter waren wegen dieser Vielheit geradezu aufgewühlt. War doch Kluny kaum als ein eigener Orden, sondern nur als benediktinische Lebenslinie begriffen. Man versenkte sich dabei, wenn man Einheit und Vielheit neu untersuchte, in grösste Tiefen der monastischen Vorstellungswelt. Man ging ein auf die wechselnden Ideale der Weltflucht und auf die apostolische Sendung. Man unterhielt sich ebenso über die bald geringeren, bald grösseren Ausmasse der Welteinordnung. So erörterte man Armut und Besitz, Handarbeit und Zehnten, Bistum und Seelsorge. Man wertete solche Zusammenhänge von hochgemuten Enthusiasmen der religiösen Idee.

Konvente erinnert werden, die sich im wesentlichen innerhalb der Landschaft vollzög : *Adlige Prämonstratenserklöster in Westfalen und am Niederrhein*. In *Analecta Praemonstratensia*, 5 (1929), p. 200-238, 320-343, 6 (1930), p. 281-332.

(10) So für die Zisterzienser A. SCHOENBACH, *Erzählungsliteratur*, S. 107 ff.

Aber es fanden sich auch andere und angesehene Wortführer ein — hier war eigentlich von vornherein der Standort der regulierten Chorherren gegeben —, die gegenüber den Strenghheiten der entschlossensten Weltentsagung die unabweisbaren Forderungen des Lebens und der Wirklichkeit anmeldeten. Das erfüllte sich zudem mit der Spannung zwischen altbenediktinischer Satzung und zeitgeschichtlich hinzugetretener Gewohnheit, zwischen dem erregenden Einzelfall (der Mönch Drogo bei Bernhard) und allgemeineren Vorschriften (Dekretalen, Synoden und Hausgesetze). Zuweilen trat in solchen Ausführungen die Art der Kontroverse etwas zurück, und jener Regel-Kommentar schob sich stärker in den Vordergrund, der vom seelischen Erleben und von Schicksalsgewalten blutvoll erfüllt war. Auf eine Auflösung dieser Gegensätze hatten bereits vor einigen Generationen die Gewohnheiten der hochalemannischen Abtei Einsiedeln gedrängt. Haben sie doch der versöhnlichen Auffassung Ausdruck gegeben, dass die gleichen Männer, die die Regel des hl. Benedikt als monastische Urquelle und als Palladium betrachteten, auch die *Consuetudines* einführten ¹¹⁾.

2. Uebertritt in einen anderen Konvent.

Im 12. Jahrhundert, da sich zu den älteren Spannungen ausgerechnet die Vielheit der Orden einfand, wurden diese Gegensätze noch weit lebendiger empfunden, eindrucksvoller geprägt, spitziger herausgearbeitet. Die Debatte war stellensweise leidenschaftlich bewegt.

Konfliktsfälle des monastischen Alltags führten diesen Auseinandersetzungen fortgesetzt neue Nahrung zu. Vor allem wurden die Gemüter durch jenen Konventualen erregt, der sein Kloster verliess und zu dem Zönobium eines anderen Ordens überging. Sein Heimatkloster war geneigt, ihn als regelwidrigen Deserteur zu betrachten. Es bekämpfte diesen Uebertritt, da es der Ueberzeugung sein durfte, dass eine Häufung und Verallgemeinerung solcher Fälle bedenkliche Lockerungen des monastischen Gefüges, ja anarchische Zustände heraufführen konnte.

Die aufnehmende Abtei dagegen urteilte ganz anders. Sie sah in dem Ankömmling vorab den Gottsucher, der eine strenge Observanz ergriff. So reizten sich die Gegensätze.

(11) Zu Einsiedeln vgl. K. MOLITOR, *Rechtsgeschichte*, Bd. 1, S. 46 f. Diese Darlegungen über monastische Observanz (besonders S. 39 ff.) sind der einzige bedeutende Nachtrag, der deutscherseits zu E. TOMEK, *Studien*, erschienen ist. Gerade die dynamisch wirksamen Gegebenheiten sind bei Molitor gut herausgearbeitet.

Die Briefe Bernhards von Clairvaux hallen wider von den Gramina, welche die schwarzen Mönche gegen die Zisterzienser erhoben¹⁾. Aber auch die Prämonstratenser-Chorherren müssen es selbst in ihrem Ordensfrühling erleben, dass ein Mitglied zu den Zisterziensern nach Clairvaux, ein anderes nach den Kartäusern herüberwechselte²⁾. Um diese Streitigkeiten möglichst einzuengen, kam es bereits im Jahre 1142 zwischen Prémontré und Cîteaux zu einem Abkommen, das zu den bedeutsamsten monastischen Zeugnissen des 12. Jahrhunderts zählt. Es sah vor, dass der Wechsel des Konvents nur im gegenseitigen Einverständnis der beteiligten Abteien erfolgen dürfe³⁾. Und der Prämonstratenser Adam der Schotte, einer der innerlichsten Geister der Zeit, erörterte die verschiedenen Bedingungen, unter denen er den Uebergang zur « vita strictior » und zum « ordo sublimior » für zulässig hielt⁴⁾.

Die führenden Persönlichkeiten dieser Zeitalter mussten einen Teil ihrer besten Kraft darauf verwenden, diese ärgerlichen und störenden Zwischenfälle auszugleichen. Nicht immer war ihnen die milde und liebenswürdige Note des Petrus Venerabilis beschieden. Stets von neuem wurde der Wechsel des Konvents vor den Papst als höchste Instanz gezogen. Kein Wunder, dass das kuriale Klosterprivileg, das gerade im 12. Jahrhundert nach Ausweitung wie nach Festigung strebte, nach einer allgemeineren Regelung griff. Sie mündete in das Privilegium commune des 13. Jahrhunderts ein⁵⁾.

(1) Ep. 7, 10, 33, 34, 67, 68, 94, 293, 301, 313, 490. Zu diesen und anderen Auslassungen der Zeit vgl. E. SCHOENBACH, *Erzählungsliteratur*, S. 102 ff.; U. BERLIÈRE, *Les origines de Cîteaux et l'ordre bénédictin au XII^e siècle*. In : *Revue d'histoire ecclésiastique*, 1 (1900), p. 448 ss., 2 (1900), p. 253 ss.; G. SCHREIBER, *Kurie und Kloster*, Bd. 2, S. 437 in Register unter « Orden »; S. HILPISCH, *Geschichte*, S. 214 ff. Georg WIECZOREK, *Das Verhältnis des Papstes Innocenz II. (1130-1143) zu den Klöstern*. Greifswalder phil. Diss., Greifswald 1914, S. 81 ff., mit bemerkenswertem Hinweis auf die Prämonstratenser.

(2) Siehe unten.

(3) « Igitur ad custodiam pacis ac charitatis utriusque capituli assensu inter utrumque ordinem constitutum est et confirmatum, ut nullus Cisterciensium canonicum vel novitium seu conversum Praemonstratensis ordinis, nullus Praemonstratensium monachum vel novitium vel conversum Cisterciensis ordinis nisi ex pari consensu recipiant ». MIRAEUS, *Chronicon ordinis Praemonstratensis*. Coloniae 1613, p. 110.

(4) Godefridus GHISELBERT, *Eximii D. Magistri Adami Praemonstratensis opera, quae hactenus reperta sunt omnia, libri quatuor*. Antwerpiae 1659. Siehe hier : *liber de ordine et habitu atque de professione canonicorum ordinis Praemonstratensis*, sermo 7; *De stabilitate loci in professione promissa et qualiter haec sponsio tenenda sit*, p. 263.

(5) M. TANGL, *Päpstliche Kanzleiordnungen*, S. 228 ff.; G. SCHREIBER, *Kurie und Kloster*, Bd. 2, S. 308 ff.

3. *Dialogus inter Cluniacensem monachum et Cisterciensem und die Prämonstratenser.*

Anderseits gaben diese Uebertritte den konkreten Anlass, jene Streitschriften abzufassen, deren Entstehung wir bereits kurz berührten. In der Gruppe dieser Kontrovers-Traktate steht der *Dialogus inter Cluniacensem monachum et Cisterciensem* obenan. Er gibt sich als ein langes und fesselndes Zwiegespräch zwischen einem schwarzen und grauen Mönch. Beide gebärden sich als die Vertreter zweier monastischer Welten. Allerdings werden zu weite Distanzen und zu scharfe Trennungen aufgerichtet. Die Unterschiede werden geradezu überspitzt. Dabei werden die Kämpfer keineswegs paritätisch behandelt. Der Anhänger Bernhards, der ungestüm vorprescht, drängt dabei seinen Gegner in die Defensive. Der Kluniazenser wird keineswegs als gewandt eingezeichnet. Der Gegensatz des Alten und des Neue hat wohl selten eine solch klassische Formulierung gefunden, wie in jenen Dialog zwischen einem Kluniazenser und Zisterzienser ¹⁾.

Nur im Vorübergehen kann erwähnt werden, dass die Mauriner E. Martène und U. Durand diesen Dialog erstmalig veröffentlichten ²⁾. Dieses inhaltreiche Streitgespräch wurde in der Folge von einigen Ordenshistoriographen und Literaturhistorikern vermerkt. Doch wird es bei Rudolf Hirzel in seiner Geschichte des Dialoges völlig übersehen ³⁾. Eine nähere Würdigung der Abfassung und des Inhalts erfolgte auf meine Anregung erst durch Josef Storm ⁴⁾. Die Entstehung wird von Storm für das Jahr 1156 angesetzt. Der Autor dieses Dialogs hat im übrigen den Zweck dieser Niederschrift ganz eindeutig gekennzeichnet. Sie soll, wie seine Widmung an die Aebtissin Kunigund von Niedermünster erkennen lässt, seinen Uebertritt zum Zisterziensertum rechtfertigen. Dabei ergeht der anspruchs-

(1) G. SCHREIBER, Bd. 1, S. 84.

(2) Siehe oben.

(3) *Der Dialog*. Ein literarhistorischer Versuch. 2 Bde. Leipzig 1895, S. 382 f. Hirzel kennt aus dem Mittelalter nur den Dialog des Anselm von Canterbury.

(4) *Untersuchungen zum Dialogus duorum monachorum Cluniacensis et Cisterciensis. Ein Beitrag zur Ordensgeschichte des 12. Jahrhunderts* (Aus der Handschrift-Codex membr. manuscriptus n. 148 — des Stiftes Heiligenkreuz bei Baden in Niederösterreich). Beilage zum Jahresbericht des Städtischen Gymnasiums Bocholt. Bocholt 1926. Leider ist hier nur ein Teil (S. 1-74) gedruckt. Immerhin ist eine wertvolle Inhaltsangabe des Dialogs beigegeben (S. 67-74). — Siehe auch Wilhelm WATTENBACH, *Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter*, Bd. 26. Berlin 1894, S. 305 f., wo sich der Dialog mit der schlichten Charakteristik «merkwürdig» begnügen muss.

volle Mahnruf wortwörtlich an alle Kluniazenser : « Ich rate Dir, in ein Kloster einzutreten, wo Du Dein erstes Treugelöbnis, das Du bisher nicht gehalten hast, nun in Zukunft wirklich hältst » ⁵⁾. Nach Storm ist als Ort der Niederschrift Regensburg anzunehmen. Manche Spuren weisen auf die dortige Abtei St. Emmeram, also in ein literarisch bewegtes Kraftzentrum.

In diesem Dialog wirkt die absprechende, oft höhnische Art, mit der der Kluniazenser abgetan wird, nicht gerade angenehm. Und doch gibt sich das alles derartig intim, dass das feinere Geäder und die verzweigte Struktur dieser genossenschaftlichen Gebilde ungemein lebendig und anschaulich vor uns hintritt. Eine Fülle von monastischen Motiven rollt vor uns ab.

So stösst der Zisterzienser den Schrei nach der Einsamkeit aus. Mit elementarer Kraft und im Bewusstsein bedeutender Gegensätzlichkeiten. Das waren starke Empfindungen und geradezu leidenschaftlich geäußerte Gefühle, die ja zutiefst von den Prämonstratensern des 12. Jahrhunderts geteilt wurden. Wir sehen dabei ab von einer gewissen Sonderung, die sich der Magdeburger Gruppe mitteilte, ebenso von jenen Niederlassungen, die sich vor den Toren niederländischer Städte erhoben.

Derart sehnte man sich im reformerischen Monastizismus nach Stille und Abgeschiedenheit. Man bevorzugte Dickicht und Sumpf, Wald und Rodung. Das Novalland, das auf sehnige Arme und entsagungsvolle Handarbeit wartete, galt als wertvoller denn das Altfeld.

Damit ging die Abneigung gegen die städtische Siedlung des 12. Säkulums Hand in Hand. Damals reckte und dehnte sich die Stadt an der Seine und an der Schelde, am Rhein und an der Elbe zu neuen und machtvollen Entwicklungen. Aber diese civitas galt vielen Zeitgenossen als die occasio proxima, in der monastische Ideale Schiffbruch leiden konnten. Diese mauergegürtete und turmbewehrte Siedlung wird zur Heimstätte einer wissensgierigen und lärmenden Jugend, die sich den Klosterschulen des Landes bewusst entzieht. Diese Stadt wird damit zum Tummelplatz einer neuen Dialektik, der die neuen Reformorden des 12. Jahrhunderts mit stärkstem Misstrauen begegnen. « Eure Klöster liegen in den Städten oder nahe bei den Städten » bemerkte der kritische Zisterzienser des Dialogs ⁶⁾. Das war ein mönchsgeschichtlich wie sozialgeschicht-

(5) E. MARTÈNE, col. 1647, *Dialogi pars III*, nr. 27; J. STORM, S. 66.

(6) J. STORM, S. 58. — Siehe für diese Entwicklungen auch die allgemeinere Darstellung von A. LUCHAIRE, *Manuel*, p. 127 ss., 353 ss.

lich denkwürdiger Vorwurf, den der Bernhardiner gegen den Kluniazenser erhob.

Es ist als, wenn die Romanik ahnte, dass sie künftighin von einer Gotik entthront werden könnte, die in den Städten, besonders in den Bischofstädten, ihre reichen Residenzen aufschlug. Man gedenke der nordfranzösischen und rheinischen Kathedralen. Doch dachten die Prämonstratenser, so sehr sie die Einsamkeit liebten, nicht so hart und herbe, wie das der streitbare Sohn von Citeaux formulierte. Sie huldigten auch hier — und das ist das Leitmotiv der prämonstratensischen Entwicklung — einer grösseren Lebensnähe. Einer ihrer Grössten im 12. Jahrhundert, Philipp von Harvengt, hat für Paris als Wissenschaftszentrum freundliche Worte gefunden ⁷⁾. Der Kanoniker Norberts war in sich stadtnäher als der Bernhardiner ⁸⁾. An der Elblinie bevorzugte er die Verkehrsmittelpunkte der Wenden.

In diesem Streitgespräch wurden übrigens die Prämonstratenser ausdrücklich erwähnt. Sie mögen dem Verfasser des Dialogs in jenen Stiften oder in einem der Konvente gegenüber getreten sein, die näher zu Regensburg lagen. Das aber waren Windberg bei Straubing, das 1140 die Prämonstratenser-Gewohnheiten annahm, und Speinshart in der Oberpfalz ⁹⁾. Letzteres war 1145 von Adelvolk von Reichenberg als adliges Kloster gegründet und von Wilten aus besetzt ¹⁰⁾. Für die damaligen Verhältnisse an der oberen Donau ist es bezeichnend, dass der Zisterzienser gegen die Prämonstratenser zum Angriff übergeht. Dagegen zeigt der Kluniazenser den Regularkanonikern in etwa seinen Respekt, wenn er seinen Gegner warnend darauf aufmerksam macht: « Du machst dir drei Orden zu Feinden ». Gemeint sind die Kluniazenser, die Norbertiner und die Augustiner ¹¹⁾. Der Zisterzienser sucht nämlich zu beweisen, dass die Prämonstratenser sich als Mönche, nicht aber Kanoniker fühlen dürften. Damit beteiligte er sich an einer der brennendsten Fragestellungen des Zeitalters, zu denen unter andern auch Abälard und Ivo von Chartres das Wort nahmen ¹²⁾. Näherhin bemerkt der Zister-

(7) Siehe oben.

(8) Das ist für die gute Darstellung von S. HILPISCH, *Benediktinisches Mönchtum*, S. 215 f. noch nachzutragen.

(9) M. BECK und H. BUETTNER, *Die Bistümer Würzburg und Bamberg*. Berlin 1937, S. 299 ff. M. BUCHBERGER, *Lexikon*, Bd. 10, Sp. 933.

(10) A. BRACKMANN, *Germania Pontificia*, Bd. 1. Berlin 1911, S. 305 f.; M. BUCHBERGER, *Lexikon*, Bd. 9, Sp. 714 f. Vgl. dazu I. Storm, S. 60.

(11) I. STORM, S. 59.

(12) Die einschlägigen Quellenstellen sind bei A. KOPERSKA, S. 73. Anm. 1. ausgebreitet.

zienser, wenn man einem Norbertiner den Namen Kanonikus nimmt und ihm dafür die Bezeichnung Mönch einhändig, so werde diesem Norbertiner keineswegs die Ehre aberkannt oder ein weniger gutes Prädikat eingehändig; denn der Name Mönch schliesse eine besondere Würde und Süßigkeit in sich ¹³⁾.

Im besonderen sucht der Zisterzienser an Hand Augustins und der Augustinerregel nachzuweisen, dass die Prämonstratenser Mönche sind. Wohnen sie doch in einem monasterium und bekennen sich doch zu einem gemeinsamen Leben ¹⁴⁾.

Aber auch die Bibel wird in diesem Zusammenhang gegen die Prämonstratenser aufgerufen. Das geschieht in jener kühnen und zugleich spielerischen Art, die in ihrer Anwendung auf Zeitgenössisches im Dialog Schritt für Schritt begegnet. Aber man weiss, diese Haltung war anderen Schriften jener Zeitalter keineswegs fremd, die die biblisch-moralische Richtung der Theologie besonders pflegten ¹⁵⁾. So heisst es denn, um die Streitenden wörtlich anzuführen :

« Zisterzienser : Da manche Norbertiner um törichtem Ruhmes willen sagen, sie seien keine Mönche, sondern Prediger und Kirchenvorsteher, schilt sie der Prophet und sagt : « Schäme dich, Sidon, sagt das Meer » ¹⁶⁾.

Kluniazenser : Was geht sie dies prophetische Scheltwort an ?

Zisterzienser : In übertragener Bedeutung bezieht es sich auf sie. Mit « Sidon » werden nämlich die Gelehrten und Gesetzeskundigen bezeichnet, mit « Meer » die weltlichen Laien, die von Wissenschaft und Gesetz nichts verstehen. Bloss geleitet von ihrem gesunden Menschenverstand, sehen sie, die Laien, die Norbertiner für wirkliche Mönche an. Darum nennen sie diese auch so; die (Norbertiner) dagegen schämen sich nicht, diese offenkundige Wahrheit zu leugnen, obwohl die Norbertiner als gelehrt und gesetzeskundig zu bezeichnen sind ».

Diese Auslassung ist, wie man sieht, sehr unfreundlich gehalten.

(13) E. MARTÈNE-U. DURAND, *Thesaurus*, V., col. 1616.

(14) *Ibid.* col. 1619. Derartige Aeusserungen sind zu der von K. H. SCHAEFER, (*Märkisches Bildungswesen vor der Reformation*. Berlin 1928, S. 32 ff.) beanstandeten Terminologie « Mönch » und « Kloster », die die Prämonstratenser betrifft, nachzutragen.

(15) M. GRABMANN, *Scholastische Methode*, Bd. 2, S. 476 ff. — Von neueren Untersuchungen zum Thema Bibel und Hochmittelalter vgl. besonders die anregenden Darlegungen von Hans GLUNZ, *Die Literaturästhetik des europäischen Mittelalters, Wolfram-Rosenroman-Chaucer-Dante (Das Abendland*, hrsg. von Herbert SCHOEFFLER, Bd. 2). Bochum-Langendreer 1937, bes. S. 131 ff.; mit den Ausführungen über die Bibel und die Anfänge der neuen Dialektik.

(16) E. MARTÈNE-U. DURAND, *l.c.*, col. 1617 C., *Dialogi pars II*. Nr. 38; J. STORM, S. 47.

Sie vergleicht Prémontré mit dem kraftlos gewordenen Sidon, dem der Prophet die Strafe des Herrn verheisst. Wird doch auf die Norbertiner die Isaias-Stelle (23, 4) bezogen : « Erröte, Sidon; denn es sagt das Meer, des Meeres Feste, sprechend : Ich kreise nicht und gebäre nicht und nähre keine Jünglinge und ziehe keine Jungfrauen gross ». Also das Meer und mit ihm Sidon gestehen, dass ihre Blüte dahin ist ¹⁷⁾. Es war sichtlich ein starkes Stück, dieses prophetische Scheltwort auf die jugendstarken Prämonstratenser anzuwenden. Diese Dreistigkeit geht auch dem Kluniazenser wider den Strich. Zunächst mag es wie ein Lob aussehen, wenn diese Norbertiner als fein gebildet und gesetzeskundig angesprochen werden. Diese Charakteristik stand im Einklang mit der aristokratischen und wissenschaftsfreundlichen Haltung des Ordens. Aber es blieb doch ein Stachel zurück; diese Gebildeten werden im Grunde genommen als verbildet und diese Gesetzeskundigen als gesetzwidrig angesprochen. Wird doch klipp und klar in diesen Zusammenhängen herausgesagt, es sei ein Unrecht, wenn die Norbertiner Seelsorge üben, im besonderen, wenn sie predigen. Für Mönche aber, unter welche Kategorie dieser Zisterzienser die Norbertiner einbezieht, ziemt sich die Predigt nicht. Sie wird geradezu als antimonastisches Element empfunden.

Der Verfasser des Dialogs stand mit dieser Auffassung nicht vereinzelt. Der Benediktinerabt Egbert hat ziemlich um die gleiche Zeit den Söhnen von Prémontré vorgeworfen, dass sie das Predigtamt ausübten ¹⁸⁾.

Er war folgerichtig, wenn der gleiche Zisterzienser zu tadeln wusste, dass die Norbertiner Kirchenvorsteher « (Rectores ecclesiae) » werden. Dieser Vorwurf betraf die Uebernahme von Pfarreien. Aber dieser Angriff ging wohl noch stärker auf die Annahme des Bischofsamtes, da das Moment der Ruhmsucht eingeschaltet wird. Das liest sich fast wie ein Vorstoss gegen Norbert, den verstorbenen Erzbischof von Magdeburg. Das kann wiederum als ein Angriff gedeutet werden, der sich gegen Anselm richtete. Er war einst Bischof von Havelberg und nachmals noch Erzbischof von Ravenna († 1158). Der zisterziensische Rigorist übersah nur die Tatsache, dass seinen Ordensbruder Bernardo Pignatelli aus Pisa als Eugen III. (1145-1153) die Tiara schmückte.

(17) V. LOCH, und W. REISCHL, *Die heiligen Schriften des alten Testaments nach der Vulgata mit steter Vergleichung des Grundtextes übersetzt und erläutert*. Bd. 2. Regensburg 1885, S. 716. Wir gehen absichtlich auf weitere Isaiaskommentare nicht ein.

(18) Siehe unten.

In der Tat, mitten in diesen Ausführungen geht der Zisterzienser zum persönlichen Angriff gegen Norbert vor. Es geschieht, da der Kluniazenser darauf aufmerksam macht, dass der Zisterzienser mit den Bezeichnungen « Norbertiner » und « Mönch » bei den Prämonstratensern Anstoss erregt. Der Zisterzienser ersucht sein Gegenüber sich zu äussern, warum beide Namen bei den Prämonstratensern als Beschimpfung empfunden werden. Der Kluniazenser erwidert, er für seine Person stosse sich an diesen beiden Bezeichnungen keineswegs. Aber er, der Kluniazenser, habe Grund anzunehmen, dass die Bezeichnung Mönch diesen Kanonikern zuwider sei, weil, wie er der Gespreiztheit ihrer Pracht (« ex linguatis tunicis eorum ») entnehme, sie predigen und Pfarreien besitzen wollten. Beides aber sei den Mönchen nicht erlaubt, da bereits Hieronymus bemerkt habe : « Monachus non habet officium docentis, sed plangentis, qui se ipsum et mundum lugeat ». Diese Hieronymusstelle geht auch sonst durch die monastische Streitschriftenliteratur der Zeit ¹⁹⁾.

Dann aber erfolgt der Hauptschlag gegen Prémontré : « Norbertiner wollen sie vielleicht deswegen nicht genannt sein, da man sagt, ihr Gründer, der Herr Norbert, sei ein Abtrünniger. Einst hielt er sich barfüssig auf einem Esel, dann aber sass er elegant gestieft, reich gekleidet, hoch auf prächtig geschmücktem Ross. Aus einem Einsiedler wurde ein Höfling im Palaste des Kaisers Lothar. Ernährte er sich früher mit einem Bissen Brot und mit schlichtem Brei, so beteiligte er sich später an königlichen und üppigen Banketten. Aus einem Verächter der Welt wurde einer der grossen Advokaten der Welthändel » ²⁰⁾. Die Charakteristik war ungerecht und suffisant zugleich.

Man ersieht aus diesen Auslassungen, dass die Prämonstratenser bereits um die Mitte des 12. Jahrhunderts mit starken Gegenströmungen zu rechnen hatten. Nach dem Entstehungsort des Dialogs zu urteilen, haben sich diese Abneigungen besonders im süddeutschen Gebiet geltend gemacht. Es will eigens vermerkt sein, dass sich auch der Kluniazenser an diesem frontalen Vorstoss beteiligte. Auch ihm liegen, wie man ganz deutlich sieht, diese Regularkanoniker keineswegs; denn nicht der Zisterzienser, sondern der Kluniazenser berichtet über die Apostasierung Norberts. Apostasie ist hier im Sinne des Abfalls vom einstigen Ordenberuf genommen. Gewiss führt sich der Kluniazenser mit einem vorsichtigen « dicitur », wie

(19) Siehe unten.

(20) *Ibid.*, col. 1618. Vgl. DU CANGE-HENSCHEL, t. III, p. 194 s.v. « falerae ».

die Leute sagen, ein. Aber trotzdem wirkt dieser Angriff nicht minder gehässig. Er trifft mit diesem Ueberfall — und er weiss das nur zu gut — auch die eigenste Meinung des Gesprächspartners. Sonst widerspricht der Zisterzienser sofort und eifrig, wenn der Kluniazenser mit seinen Ausführungen endigt. An dieser Stelle jedoch, an der der Kluniazenser gegen Norbert vorgeht, erhebt er keinen Einwand, um diesem scharfen Vorstoss zu begegnen. Nicht bloss das. Er setzt sofort die Polemik gegen die Prämonstratenser fort, indem er sich zu allem gegen die Bezeichnung Regular-Kanoniker wendet, die dieser Orden mit sich führt. Sie sei unsinnig. Besagten doch die Worte « regula » und « canonicus » ein und dasselbe. Es ergebe sich derart die Tautologie « regularis regularis ». Im übrigen seien diese Regularkanoniker ja keine wirklichen Kanoniker; denn Kanoniker seien Kleriker, die an Mutterkirchen lebten und Eigentum besässen ²¹⁾).

Hart stiessen sich die Gegensätze. Man fühlt sich bei diesen Ausführungen des Dialogs an die Spannungen erinnert, die zwischen dem Kluniazenser Rupert von Deutz und Norbert auftraten ²²⁾. Man gedenke auch des Zusammenstosses, der zwischen dem Prämonstratenser Philipp von Harvengt und dem Zisterzienser Bernhard von Clairvaux statthatte ²³⁾. Im Dialog selbst war weniger der Kluniazenser, mehr jedoch der Zisterzienser das antinorbertinische Element.

Die angreiferische Haltung des Zisterziensertums wurde in diesem streitlustigen und wiederum kraftbewährten Säculum auch sonst empfunden. Selbst der milde und versöhnliche Kluniazenserabt Petrus Venerabilis fühlte sich veranlasst, die zisterziensischen Widersacher als « O, Pharisaeorum novum genus rursus mundo redditum » zu bezeichnen ²⁴⁾. Doch schliesslich trat das Temperamentvolle, Persönliche, Zufällige vor dem Grundsätzlichen zurück. Zum Letzten und Tiefsten ging der Kampf um Ideale und Zielstellung des monastischen Lebens. Das Bild des zu reformierenden Ordens empfing eine wechselnde Prägung. Immer wieder machte sich der Standort des Suchenden und Ringenden geltend. Das waren Auseinandersetzungen, die sich in den Armutsstreitigkeiten der Bettelorden wiederholten. So brachte das 12. Jahrhundert auch an dieser Stelle ein vorfranziskanisches Element zur Geltung.

Die literarische Basis für solche Erörterungen bot keineswegs nur

(21) *Ibid.*, col. 1618 squ.

(22) A. ZAK, S. 30.

(23) Siehe oben.

(24) MICHE, P. L. 189, 116 c. Vgl. dazu A. SCHOENBACH, S. 99 f.

der erörterte Dialog. Auch an anderen Stellen kam es zu lebhaften und grundsätzlich bedeutsamen Auseinandersetzungen zwischen grauen und schwarzen Mönchen. Dahin gehört die erste Reuner Relation. Sie ist der steierischen Zisterze Reun (Rein, D. Seckau, Tochterkloster des fränkischen Ebrach) zugehörig. Die Schrift gehört demnach wie der Dialogus dem bayrischen Siedlungsraum an. Sie ist ebenfalls aus den monastischen Streitigkeiten der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts herausgewachsen. A. Schönbach hat ihre Entstehung näherhin für die Zeit von 1185-1200 angesetzt ²⁵⁾. Sie gibt sich als eine ausgesprochene Tendenzschrift, die sich gegen die Kluniazenser wendet. Sie arbeitet ihre Eigenart dadurch heraus, dass sie bereits dem Kreis der Mirakelliteratur angehört, die durch Petrus Venerabilis (*De miraculis libri duo*) eine besondere Pflege fand. Mit Cäsarius von Heisterbach erstieg die Mirakelerzählung Höhepunkte ²⁶⁾.

Dahin zählt auch die Satire *De Mauro et Zoilo*. In diesem Poem erörtern in 260 Verszeilen der Kluniazenser Maurus und der Zisterzienser Zoilus die Unterschiedlichkeit ihrer Lebensgewohnheiten ²⁷⁾. Man hat diese Sarkasmen der zisterzienserfeindlichen Haltung des Walter Mapes († um 1209) zugeschrieben. Dieser Parteigänger Heinrichs II. von England hat die grauen Mönche als *lancea Longini*, als *grex albus* und als *ordo nefastus* mit ungewöhnlicher Schärfe abgelehnt ²⁸⁾. Doch ist die Urheberschaft nachwievor zweifelhaft ²⁹⁾.

Es wären noch weitere literarische Verzweigungen dieses Motivs zu nennen : das Gedicht « *De Clarevallensibus et Cluniacensibus* », ³⁰⁾ ebenso das Carmen « *Versus Pagani Bolotini de falsis*

(25) Erzählliteratur, S. 2.

(26) Zu dieser Entwicklung vgl. neuerdings G. SCHREIBER, *Deutsche Mirakelbücher*. Düsseldorf 1938. — Uebrigens hat auch Abt Egbert in seiner Schrift, die Anselm von Havelberg überreicht wurde, auf die Wunder des hl. Benedikt als auf einen der Beweisgründe verwiesen, um die Ueberlegenheit des Mönchtums über die Kleriker herauszustellen. Vgl. dazu unten, ferner H. LAUERER, *Anselm*, S. 24.

(27) Thomas WRIGHT, *The Latin Poems commonly attributed to Walter Mapes*. London 1841, p. 243-250. Das Gedicht klingt aus in den Zeilen : « *Simplicis et callidi sic sedata lite, dignam, inquam, vivitis vitam, coenobitae, digna est diversitas utriusque vitae, estis ambo palmites in aeterna vita* ».

(28) PHILIPPS, *Walter Map*. Ein Beitrag zur Geschichte König Heinrichs von England und des Lebens an seinem Hofe. In : Sitzungsberichte der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, phil. hist. Kl. Bd. 10 (1853), S. 319-399, besonders S. 344 f.

(29) J. STORM, S. 17.

(30) Wilhelm MEYER, Zwei Gedichte zur Geschichte des Zisterzienserordens, in : Nachrichten von der Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen 1908, S. 407 ff.

heremitis, qui vagando discurrunt » ³¹⁾. Letzteres gibt sich im Gegensatz zu dem Dialogus ausgesprochen kluniazenserfreundlich. Doch zogen sich solche Streitschriften noch bis ins 16. und 17. Jahrhundert. Letzte Ausläufer, die den Unterschied der Lebenshaltung in verschiedenen Konventen berührten, griffen sogar noch in die Mönchssage und in die Wallfahrtslegende. Man nehme nur die Sage von der wunderbaren Befreiung eines Abtes, in der sich die allgemeineren Gegensätze zwischen dem kluniazensischen Kloster Allerheiligenberg (Heiligenberg bei Heidelberg) und der Zisterze von Schönau (ebenfalls bei Heidelberg) abzeichnen ³²⁾.

Eine umfassende Durchdringung dieser und anderer Streitschriften ist noch zu leisten. Sie wäre sehr zu begrüßen. Sie beleuchtet auch von diesen Ausgangspunkten die inhaltsschwere und wegweisende Art des 12. Säkulums, das für das monastische Leben eine tief einschneidende Caesur darstellt. Derartige Untersuchungen würden im besonderen der Geschichte der Regularkanoniker zu gute kommen, die in mehr als einer Kontroverse näher gekennzeichnet werden. In diesen Verteidigungsschriften tritt überhaupt das Nebeneinander, das Zueinander und das Gegeneinander der vorfranziskanischen Orden schärfer heraus. Diese Gegenüberstellungen sind aber für die monastische Forschung unentbehrlich. Es hat sich oft als wenig glücklich erwiesen, dass die Prämonstratenser als vereinzelte monastische Gruppe dargestellt wurden. Hier und für viele andere Zusammenhänge ist die Forderung einer ordensvergleichen-den Forschung zu erheben.

4. *Anselm von Havelberg und Egbert von Huysburg.*

In der Tat wurden die Norbertiner der Frühzeit, soweit ihre literarische Arbeit in Frage kommt, mehr oder minder in den Bannkreis dieser Streitschriften gezogen. An erster Stelle ist der bereits genannte Anselm, Bischof von Havelberg und nachmaliger Erzbischof von Ravenna, zu erwähnen. Welt und Leben hatten dem klugen Staatsmann und Diplomaten, dem Vertrauten dreier Kaiser, dem

(31) Vgl. J. STORM, S. 17. Wir folgen hier zum Teil der dankenswerten Uebersicht von J. Storm, der erste Zugänge zu dieser weitausgreifenden Materie bietet.

(32) « Oft trafen sich die Mönche von Heiligenberg und die vom Kloster Schönau auf Wanderungen in Gebirge. Auf dem Schriesheimer Hof war alljährlich ein Maifest zur Erinnerung an die Zeit, da die alten Bewohner das Christentum noch nicht angenommen hatten. Auf einem solchen Maifest trafen sich einst die Mönche von Schönau

gelehrten Theologen und gewandten Debatter reiche Erfahrungen vermittelt. Die Gunst des Schicksals führte ihn in das altgerühmte und zugleich wissenfrohe Laon (im 10. Jahrhundert karolingische Residenz; Schule Anselms). Sie stellte ihm zudem die langjährige Aufgabe der Stützung deutscher Kolonisten und der schwierigen Slavenmission. Zudem sorgte er um den Slavenkreuzzug, den er als päpstlicher Legat begleitete (1147-1148). Dazu traten bedeutende italische Eindrücke, die seine Aktivität herausforderten. Vor allem aber hatten die zweimaligen Gesandtschaftsreisen nach Byzanz (1135 und 1154) dem Freunde Wibalds von Stablo scharfe Konturen der Reichspolitik wie der Auslandkunde, im besonderen der monastischen Welt ausgehändigt ¹⁾. Anselm lernte die Mönche des Ostens kennen, deren Klöster er am Bosphorus aufsuchte. Er wies wiederum ostwärts, diesmal zum sepulcrum Domini, wenn er andererseits die Templer pries, denen sein Zeitgenosse Bernhard von Clairvaux die Werbeschrift « De laude novae militiae » zuerkannt hatte. Doch wenn für ihn Altes und Neues, Morgenländisches und Abendländisches in monastischen Ordnungen zu vergleichen war, galt seine besondere Hingabe dem Ordensstifter von Prémontré.

Das Verhältnis beider war eng und vertraut. Anselm war der zweite Bischof, den Norbert weihte. Und der Meister behielt ihn dauernd in seiner Nähe. Den Havelberger, den grössten geistigen Erben Norberts, beseelte der junge reformerische Enthusiasmus wiedererstandenen Chorherrentums. In seiner Persönlichkeit hatte der Armutsgedanke Gestalt gewonnen. « Mein Bettlein ist Havelberg. In diesem meinem Kripplein verweile ich Armer Christi sicher

und von Heiligenberg und hielten im Freien eine Flurmesse ab. Die Schönauer hatten reichliche Nahrung mitgebracht, gebackene Forellen, Kuchen und Wildbraten. Die Heiligenberger hatten nur ganz hartes Kleien- und Haferbrot. Sie hatten sich am Tage vorher verschlafen und mussten deshalb fasten. Dies erweckte Neid und Zorn und sie beschlossen, von ihrem Abt mehr Freiheit zu verlangen ». Johannes KUENZIG, *Badische Sagen*. Leipzig-Gohlis 1923, S. 81, nr. 219. Hier wirkt allerdings wie so oft in der Sage eine Mehrheit von Motiven. Künzig hat übrigens in den beigegebenen Erläuterungen (S. 139) den Unterschied der Ordenscharaktere nicht berührt. — Ueber Prämonstratenser-geschichten und deren Motive vgl. neben der Caesarius-Literatur Joseph KLAPPER, *Erzählungen des Mittelalters* (Wort und Brauch), hrsg. von Theodor SIEBS und Max HIPPE, H. 12) Breslau 1914, S. 13.

(1) Johann DRAESEKE, *Bischof Anselm von Havelberg und seine Gesandtschaftsreisen nach Byzanz*. In : *Zeitschrift für Kirchengeschichte* 21 (1901), S. 160-185; Josef SCHMID, *Des Basilii aus Achrida, Arzbischof von Tessalonich, unedierte Dialoge* (Veröffentlichungen aus dem kirchenhistorischen Seminar München, Nr. 7). München 1901, besonders S. 14 ff.

mit meinen Brüdern, den anderen *pauperes Christi* » ²⁾. Dieser Hinweis auf die *paupertas* war keine Floskel ³⁾. Gewährleistete doch das stille kleine Havelberg nur eine karge Lebenshaltung. Sie mochte von dem reichen Zuschnitt der nordfranzösischen und rheinischen Bischofsstädte nur allzu sehr abstechen. Gleichwohl steht ihm von allen monastischen Lebensordnungen die Regel Augustins am höchsten. Er schätzt alle glücklich, die sie in der von Norbert geprägten Form und Beseelung erleben dürfen ⁴⁾.

Aber Anselm wäre nicht Kind seiner Zeit gewesen, wenn er sich nicht näher zu den monastischen Wertordnungen verbreitet hätte. So setzte er zunächst in einem Schreiben an den Benediktinerabt Egbert von Huysburg (D. Halberstadt) den Vorrang der Regularkleriker vor den Mönchen betont und nachdrücklich auseinander ⁵⁾. In ihm brannte jenes kanonikale Hochgefühl, das auch beste und reformfreudige Charaktere seines Zeitalters ergriff. Hier wollen Wilhelm von Champeaux, Ivo von Chartres, in etwa auch Hildebert von Lavardin erwähnt sein. Dahin gehören ebenfalls Gerhoh und Arn von Reichersberg, die der Renaissance des regulierten Chorherrentums das Wort redeten ⁶⁾. Leider ist diese kraftvolle Wieder-

(2) Brief im Jahre 1151 an Wibald von Stablo. Philipp JAFFÉ, *Bibliotheca rerum Germanicarum*, t. III. Berolini 1864, nr. 221, p. 340. Siehe auch F. WINTER, S. 160.

(3) So mit Recht (andere Autoren, wie SPIEKER, S. 60 Anm. 109, zweifeln) auch A. HAUCK, *Kirchengeschichte*, Bd. 43-4, S. 635 und H. LAUERER, *Anselm*, S. 12.

(4) (Norbertus) « multas congregationes instituit et eas ad perfectionem apostolicae vitae verbo et exemplo informavit. Qui etiam tantam gratiam habuit coram Deo et hominibus, ut vere beatos se dicerent, qui illi adhaerere possent ». *Dialogi* lib. I, c. 10, MIGNE, PL. 188, col. 1155.

(5) Dieses Sendschreiben ist bei SPIEKER, a.a.O., im Anhang veröffentlicht worden, in einer textlich wenig befriedigenden Ausgabe. Spieker hat übersehen, dass schon Eusebius AMORT (*Vetus disciplina Canoniorum regularium et saecularium*. Venetiis 1747, p. 1048-1065) eine weit bessere Ausgabe veranstaltete. Dieser grosse Pollinger Theologe, dem sich neuerdings der oberbayerische Forscher Georg RUECKERT zuwandte, war als Augustiner Chorherr besonders an der Quellenkunde der Regularkanoniker interessiert. Eine weitere Ausgabe bei PEZ, *Thesaurus anecdotorum*, t. IV, praef. IX-X, pars II., p. 73-110; MIGNE, PL. 188, col. 1091-1140 sqq. — Zur Ueberlieferungsgeschichte siehe noch H. LAUERER, *Anselm*, S. 21.

(6) Dazu vergleiche A. LUCHAIRE, *Manuel*, p. 101 ss., ferner zahlreiche Hinweise bei F. X. BARTH, *Hildebert von Lavardin (1056-1133) und das kirchliche Stellenbesetzungsrecht* (Kirchenrechtliche Abhandlungen, hrsg. von U. STUTZ, H. 34-36), Stuttgart 1906, S. 299 ff. Dort auch Verweise auf die Briefliteratur des Ivo von Chartres. Vgl. L. FISCHER, *Ivo von Chartres*, der Erneuerer der vita canonica in Frankreich. In : Festgabe für Alois Knöpfler, Freiburg i. B. 1917, S. 67-68.

Für deutsche Verhältnisse vgl. über ihre Bedeutung in Mitteldeutschland F. WINTER, *Prämonstratenser*, S. 84 f.; für Norddeutschland bemerkenswert Ferdinand HESTER-

geburt von der Forschung, was auch P. F. Kehr bedauerte ⁷⁾, noch nirgendwo umfassend herausgestellt, obwohl Studien dieser Art für die Frühgeschichte der Prämonstratenser von hohem Wert sind. Aus Anselm sprach aber das deutsche und französische Erlebnis zu gleicher Zeit. Das ist seine Vorzugsstellung gegenüber manchem anderen Chorherrn, der literarisch tätig war. In Anselms Umwelt vollzog sich nun nicht nur die Umwandlung von Säkularkanonikaten zu Stiften der Regularkanoniker. Darüber hinaus wurden Benediktinerklöster in Prämonstratenserabteien verwandelt (St. Paul in Verdun, St. Marien in Magdeburg, Pöhlde) ⁸⁾.

Anselms Brief — schon mehr ein Traktat — gehört mit dem Dialogus zu den denkwürdigsten Stücken der monastischen Kultur des 12. Jahrhunderts. Veranlassung dazu bot der Uebertritt, den der Augustinerpropst Peter von Hamersleben (Augustinerchorherrenstift, 1112 von Osterwieck nach Hamersleben übertragen, D. Halberstadt) in den Mönchskonvent von Huysburg vollzog. Aber gemäss den kanonischen Vorschriften (Urban II. Gelasius II. Innocenz II.) ⁹⁾

MANN, *Sankt Vizelin, Apostel der Holsten und Wagrier*. Dülmen 1926; für den Salzburger Metropolitanbezirk Albert BRACKMANN, *Die Kurie und die Salzburger Kirchenprovinz* (Studien und Vorarbeiten zur *Germania pontificia* I). Berlin 1912; ferner die Veröffentlichungen der *Germania Sacra*; für Gerhoh H. SCHROERS, *Untersuchungen zu dem Streite Kaiser Friedrichs I. mit Papst Hadrian IV.* (1157-1158). Freiburg i. B. 1916, S. 34 f.; H. H. JACOBS, *Studien über Gerhoh von Reichersberg*. In : *Zeitschrift für Kirchengeschichte*, 50 (1931), 315-377, besonders S. 321 f. und M. BUCHBERGER, *Lexikon*, Bd. 4, Sp. 421 f. Für die Gesamtentwicklung A. HAUCK, *Kirchengeschichte*, Bd. 43-4, S. 369 ff.; G. SCHREIBER, *Kurie und Kloster*, Bd. 2, S. 446 im Register. K. GUGGENBERGER, bei M. BUCHBERGER, Bd. 5, Sp. 736. — P. SCHROEDER (*Die Augustinerregel*. Entstehung, kritischer Text und Einführung der Regel. In : *Archiv für Urkundenforschung* 9 (1926), S. 271-306, besonders 301 ff.) macht aus der Publizistik des 11. und 12. Jahrhunderts nur Petrus Damiani, Ivo von Chartres und Gerhoh von Reichersberg (*Dialogus inter clericum saecularem et regularem*) namhaft. — Nicht ausreichend die Darstellung von M. HEIMBUCHER, Bd. 13, S. 400 ff. — Einer Neubearbeitung bedürfte hier und an anderen Stellen Albert WERMINGHOFF, *Verfassungsgeschichte der deutschen Kirche im Mittelalter*. Berlin, Leipzig 1913, S. 176 f.

(7) *Papst Gregor VIII. als Ordensgründer*. Estratto dalla *Miscellanea Fr. Ehrle*, t. II. Roma 1924, S. 12 f.

(8) F. WINTER, *Prämonstratenser*, S. 70; H. LAUERER, *Anselm*, S. 16 f.; zum Einzelfall vergleiche die Bischofsurkunde der Zeit : Bartholomäus Bischof von Laon, der bekannte Gönner Norberts (A. ZAK, S. 35 f.) bestätigt 1184 dem Abt Percy das Kloster von Bucilly : « ... ecclesiam Sancti Petri de Buciliaco, cui auctore Deo, preesse dinosceris, ubi prius moniales fuerant, secundum tenorem ordinis Premonstratensis, sub beati Augustini regula confirmans ». I. DEPOIN, *Recueil de chartes et documents de Saint-Martin-des-Champs*, t. 2. Ligugé-Paris 1913, nr. 224, p. 60.

(9) Es bedarf noch einer eingehenden Darstellung der kurialen Klosterpolitik, die sich dem Klosterwechsel und dem Ordensübertritt der Regularkanoniker und Mönche

wurde Peter gezwungen, in sein Ursprungskloster zurückzukehren. Egbert wehrte sich in einer eigenen Schrift gegen dieses Verfahren. Aus dieser Darstellung, deren Inhalt wir nur mittelbar aus Anselms Antwort erschliessen können ¹⁰⁾, spricht wohl der ganze Stolz eines Klosteroberen, der weiss, dass sein Zönobium selbst vor einiger Zeit in die Reihe der Reformklöster eingetreten ist. Die Geschichte von Huysburg ging tatsächlich in diese ansteigende Richtung ¹¹⁾. Egbert argumentierte nun, der Uebergang von den Chorherren zu den Mönchen dürfe nicht gehindert werden. Besitze doch das Mönchskloster einen grösseren Grad der Vollkommenheit und Heiligkeit. Das waren Gedankengänge, die sich auch sonst vielen Vertretern des Zeitbewusstseins (Wibald von Stablo, Rupert von Deutz) mitgeteilt hatten. Sie stiegen letztlich aus Tiefenstellungen der gregorianisch-kluniazensischen Reform auf. Sie berührten, soviele Autoritäten auch von Egbert angezogen wurden (Augustin, Johannes Chrysostomus, Gregor der Gr., sein Zeitgenosse Rupert von Deutz) schliesslich auch den Volksglauben, der gern geneigt war, — wohl in einer Nachwirkung ostkirchlicher Ideen (der Mönch als Heilbringer, Zueignung charismatischer Kräfte) ¹²⁾ dem Mönchtum eine Vorzugsstellung einzuräumen.

Die Schrift des Egbert traf Anselm just bei der Lektüre der Briefe des hl. Hieronymus. Anselm hebt diesen Umstand ausdrücklich hervor. Mit dieser Wendung will er vielleicht andeuten, dass er sich gerade mit einem Autor beschäftigte, der gewiss ein bemerkenswertes Verständnis für das Mönchtum aufbrachte, der aber nicht minder nachdrücklich für die Rechte der Kleriker eintrat. Man gedenke nur der Epistel 52, die den jungen Priester Nepotian zum Empfänger hatte. Auch der Prämonstratenser Adam der Schotte hat sich dort, wo er über die Würde der Regularkleriker handelt, ausdrücklich auf Hieronymus und Augustin berufen ¹³⁾. Vermutlich hat er die Schrift seines Havelberger Ordensbruders gekannt. Bei den General-

zuwendet. Vor allem wäre die Zeit des 11. und 12. Jahrhunderts zu untersuchen, also das Zeitalter des werdenden Rechtes. Vgl. vorläufig G. SCHREIBER, *Kurie und Kloster*, Bd. 2, S. 335 ff. Das Material bei H. LAUERER, *Anselm*, S. 23 ff. ist zu ergänzen.

(10) Eine Rekonstruktion des Briefes hat H. LAUERER, S. 24 ff., dankenswert versucht.

(11) Zur Geschichte des Doppelklosters St. Marien in Huysburg (D. Halberstadt) vgl. statt anderer G. SCHREIBER, *Kurie und Kloster*, II, im Register, S. 240; H. LAUERER, *Anselm*, S. 22 ff.; M. BUCHBERGER, *Lexikon*, Bd. 5, Sp. 214.

(12) O. A. ERICH und R. BEITL, *Wörterbuch der deutschen Volkskunde*. Leipzig 1936, S. 234. 507.

(13) *Liber de ordine*, sermo I, nr. 5 bei G. GHISELBERG, p. 221 sqq.

kapiteln des Ordens in Prémontré mochten derartige Abhandlungen leicht ausgetauscht werden.

Wie man sieht, bauten sich zwei Fronten im 12. Jahrhundert auf, eine kanonikale und eine monastische ¹⁴⁾. Anselm wird zum beredten Wortführer der kanonikalen Gruppe. Aus dem regulierten Chorherrn sprach gleichzeitig der Bischof, der gebieterische Notwendigkeiten der Seelsorge anmeldete. Im Rücken seiner episkopalen Stellung dräuten die Wenden. Seelsorge und Betreuung der deutschen Siedler traten zueinander.

Anselm ist über die Schrift des Egbert recht erstaunt. Es regt sich in ihm das Temperament und der kämpferische Sinn. Die Schrift, Vernunftgründe, das Verfassungsleben, die Autorität der Väter werden geschickt ausgebreitet. Doch lässt die rasch hingeworfene Art des Briefes und seiner Polemik eine strengere Systematik nicht zu. Mit grosser Schärfe wendet er sich vor allem gegen den Satz, dass der Eintritt in den Ordensstand jedem anderen Bekenntnis zur *vita religiosa* vorzuziehen sei : « *Monasticam professionem omnibus aliis professionibus asseris esse digniorem* » ¹⁵⁾. Keineswegs könnte die mönchische Vollkommenheit der Heiligkeit der Kleriker Abbruch tun. Weder der Mönch noch der Kleriker noch der Laie seien an sich gut oder schlecht, weil sie diesen Ständen und Berufen zugeordnet seien. Bei Gott gebe es kein Ansehen der Person. Jener Propst Petrus, der schon vor langen Jahren Profess abgelegt hatte und das Gewand der Armut trug, stieg nicht aufwärts, sondern stieg herab, da er zu den Mönchen ging. Wer jedoch vor aller Oeffentlichkeit in die Sünde fiel, soll zu den Mönchen übertreten. Anselm greift hier, wie man sieht, in die Geschichte der Bussdisziplin zurück, da man solche Sünder in frühchristlicher und selbst noch in hochmittelalterlicher Zeit dem Mönchkloster als Besserungsanstalt überantwortete ¹⁶⁾. In diese Richtung gingen auch die Papstdekrete des Hochmittelalters (Urban II., Gelasius II., Innocenz II.), wenn sie bestimmten, dass kein Kanoniker ausser zur Strafe Mönch werden sollte ¹⁷⁾. Aber niemals, so fährt er fort, konnte man feststellen, dass derartige öffentliche Sünder zur

(14) Zu weiteren Streitigkeiten vgl. R. ROCHOLL, *Rupert von Deutz*, S. 137 ff.; über die Auseinandersetzungen von Wibald von Stablo mit den Regularklerikern von St. Aegidien (Lüttich) vgl. H. LAUERER, *Anselm*, S. 16, Anm. 28 und S. 18.

(15) C. W. SPIEKER, S. 105.

(16) Die Klosterbusse der öffentlichen Sünder galt als nicht diffamierend. K. ADAM, bei M. BUCHBERGER, *Lexikon*, Bd. 2, Sp. 657 ff.

(17) Siehe auch H. LAUERER, *Anselm*, S. 18.

Strafe und Busse in den Stand der regulierten Kleriker versetzt wurden.

Leise ist hier angedeutet, dass das Mönchtum selbst noch einen Emanzipationskampf um seine Geltung, sein Ansehen, seine Gleichberechtigung zu führen hatte. Man merkt zur Genüge, dass Anselm um kanonikale Strömungen wusste, die in den Mönchen eine Gruppierung minderen Rechtes erblickten. Schwer lastete die Tatsache, dass man öffentliche Sünder und Entthronte und Missliebige, die von der Schaubühne des öffentlichen Lebens abtreten sollten, in ein Kloster steckte.

Näherhin beruft sich Anselm auf ein Wort Augustins, dass kaum einmal ein vollkommener Mönch einen guten Kleriker abgibt. Gewiss sei ein guter Mönch einem schlechten Kleriker vorzuziehen. Aber ebenso sicher sei es, dass der gute und regeltreue Kleriker höher eingeschätzt werden müsse als der beste Mönch. Der klerikale Stand sei also der überlegene (« superior »). Das alles wird mit grosser Lebenswärme und in anschaulichen Szenerien der monastischen Haltung erörtert. Darum wird auch der unechte und fahrlässig handelnde Mönch rückhaltlos gekennzeichnet (Streit um Besitzungen, weltliche Beschäftigung, Eintreibungen von Geldsummen, Erzählungen von Fabeln, müssige und flache Kritik an anderen Orden, gemächliche und satte Haltung, Missbrauch der Abwesenheit des Abtes und des Priors u.a.). Doch wird eine einseitige Karrikatur des Mönchtums vermieden, denn Begriff und Tatsache des guten Mönches, der dem schlechten Kanoniker vorzuziehen ist, bleibe bestehen. Der Mönchsvater Benedikt von Nursia sei « non minus sanctitate quam nomine benedictus »¹⁸⁾. Aber der Anhänger und Sklave einer sinnentleerten Gewohnheit (Missbrauch jener Zeichensprache, die der Schweigsamkeit wegen geübt wurde) wird unbarmherzig gegeisselt. Mit unerbittlicher Wahrheitsliebe ist dabei auseinandergesetzt, dass Beschauung zuweilen nur eine gepflegte Art des Müssiggangs bedeutet. Da hier die Fronten der *vita activa* und *contemplativa* bald offensiv, bald defensiv aufgebaut wurden, war es unausweislich, dass man auch die Zulässigkeit der *cura animarum* für die Prämonstratenser erörterte. Das norbertinische Recht auf Seelsorge wird von dem Benediktinerabt Egbert abgelehnt. Der gleichen Verneinung hat in jenem Zeitalter der Verfasser des *Dialogus inter Cluniacensem monachum et Cisterciensem* scharfen Ausdruck gegeben¹⁹⁾. Der

(18) SPIEKER, S. 98.

(19) Siehe oben.

Havelberger Bischof wendet sich jedoch mit aller Entschiedenheit gegen diese mönchischen Auffassungen, die den regulierten Kanonikern die Befugnis absprechen, Pfarreien zu übernehmen und Seelsorge zu pflegen ²⁰⁾.

Es sei eine begreifliche Uebung der Kirche, Mönche nicht zum Archidiakonat und zum Archipresbyterat oder zu irgendeiner Pfarrei zuzulassen. Dagegen seien die Regularkleriker selbstverständlich mit diözesanen Aufgaben (geistliches Gericht, Synodalsachen, Seelsorge, andere kirchlichen Dienste und Würden) zu betrauen ²¹⁾. Wären es doch die Kleriker, nicht die Mönche, die die konstitutiven Elemente der Kirche darstellten ²²⁾. In allem singt Anselm, der Grundhaltung der regulierten Chorherren entsprechend, das hohe Lied der *vita activa*. Der arbeitsfrohe tätige Kleriker ist der echte Nachfolger des arbeitsamen Apostels Paulus ²³⁾. Diese Feststellung erfolgt, ohne irgendwie die kontemplative Linie des Monastizismus grundsätzlich zu beeinträchtigen ²⁴⁾, denn der Regularkleriker besitzt ja auch die Vorzüge der monastischen Haltung. Er gibt sich sowohl der Kontemplation wie auch der Aktivität hin, so dass die Parochianen ihn lieben und ehren.

(20) «*Perlatum est eciam ad nos, quod in aliquorum auribus instillare non timeas, vel eciam interdum apud aliquos dicere non erubescas, quod canonici regulares non parrochias tenere nec curam animarum in populo dei debent gerere. Quod si verum est, de prudencia tua vehementissime admiror, quod, quicumque hoc asserere contendit, cum tamen hoc nullum sapientem arbitror sentire, manifestum est, eum hoc facere (potius) liuore canonici ordinis, quam amore veritatis*». SPIEKER, S. 107.

Diese und andere Auslassungen verdienen zum Thema Prämonstratenser und Seelsorge schon einiges Interesse, zumal, wenn man sie in Beziehungen zu den päpstlichen Klosterprivilegien der Zeit setzt. Vgl. dazu F. WINTER, *Prämonstratenser*, S. 265; G. SCHREIBER, *Kurie und Kloster*, Bd. 2, S. 442 unter «*Prämonstratenser*» und «*Seelsorge*» im Register; *Derselbe*, *Kirchliches Abgabewesen*, S. 445 ff.; H. LAUERER, *Anselm*, S. 24 f.; A. HAUCK, *Kirchengeschichte*, Bd. 43-4, S. 44, eingehender B. F. GRASSL, *Prämonstratenserorden*, S. 41 f.; In den Elbegebieten erstreckte sich die Seelsorge primär auf die deutschen Siedler. J. GREVEN. In: *Analecta Praemonstratensia*, 11 (1935), p. 81 ff.

(21) «*Patet enim communis usus totius ecclesie, quod, sicut (!) nullus monachorum in archidiaconatum vel archipresbyteratum vel in aliquam parrochiam assumitur, ita nullus canonicus regularis a iudiciis ecclesiasticis, a synodalibus causis, a gerenda cura animarum siue a quolibet officio vel dignitate ecclesiastica removetur*». SPIEKER, S. 108.

(22) «*Dic, queso, frater, quomodo stabit ecclesia, que sine archiepiscopis siue episcopis, sine presbyteris siue diaconibus (diaconis) siue inferioribus clericorum ordinibus nec quidem vocari nec esse potest ecclesia?*» SPIEKER, S. 117. Auch sonst fügt Anselm verfassungsgeschichtlich bedeutsame Ausführungen in den Traktat ein.

(23) SPIEKER, S. 117 f.; H. LAUERER, *Anselm*, S. 43.

(24) «*Ecce, video patres priores absque omni ambiguitate interdum contemplativam, interdum actiuam vero vitam cum omni perfeccione tenuisse*». SPIEKER, S. 110.

Nur selten ist das Sendungsbewusstsein, das den Regularklerikern innewohnte, so kraftvoll und gebieterisch herausgestellt wie in diesen Zusammenhängen. Das liest sich auch als ein bedeutsamer Kommentar zu den korrespondierenden Papstprivilegien der Zeit.

Immerhin, an mehr als einer Stelle geht dem Briefschreiber das Temperament durch. Niemand kann die harten und schroffen Wendungen, die unterlaufen, hinwegdisputieren. Der Angriff auf Rupert von Deutz wirkt geradezu peinlich. Doch mag man dabei des Zusammenstosses gedenken, der früher einmal zwischen Rupert und Norbert statthatte ²⁵⁾. Aber trotz allem können wir die scharfe Beurteilung, die Anselm deshalb bei H. Lauerer findet, nicht teilen ²⁶⁾. Sie trifft nicht den Kernpunkt der Dinge; denn letztlich und schliesslich kämpfte Anselm für die Existenz seines auf die Prämonstratenser gestellten Bistums und der gesamten norbertinischen Seelsorge an der Elblinie und anderwärts. Egbert beging geradezu ein Attentat auf Wesenheit und Struktur des Prämonstratensertums, das in Frankreich und Deutschland, nicht minder an der Kurie längst seine Anerkennung gefunden hatte. Es stand also das Lebenswerk Norberts auf dem Spiel. So war es begreiflich genug, wenn bei Anselm stärkste Empfindlichkeiten ausgelöst wurden.

Doch fragt man sich zuweilen bei der Lektüre dieser Epistel, wie die Erregung des Briefschreibers mit der ausgeglichenen Ruhe des Verfassers der anselmischen Dialoge in Einklang gebracht werden kann. Aber man mag sich jene andere Ueberlegung vor Augen halten, dass diese Dialoge als Unionsgespräche eine ganz andere Zweckbestimmung erfüllten. Damit zielten sie auf einen anderen und zugleich sehr angesehenen Leserkreis. Darunter zählte der deutsche Königshof und die Elite der deutschen wie der abendländischen Geistlichkeit, also Episkopat, Kanoniker und Mönchtum. Die Reichweite dieser Dialoge erstreckte sich selbst nach Byzanz und Palästina. Vor allem aber kam die Kurie als aufmerksamer Leser in Frage, also jene Instanz, die immer wieder ihre Mission darin sah, zwischen streitenden monastischen Gruppen zu schlichten und zu vermitteln. Sie zog das konkrete Vorkommnis, um einen sachlichen Ausgleich zu schaffen, ins Allgemeine und Grundsätzliche. Sie festigte damit Rechtsprechung und Gesetzgebung. Das Werk des Gratian und seiner Fortsetzer, nicht minder die Synodalentscheidungen gewannen am Einzelfall des monastischen Alltags Klarheit und Bestimmtheit.

(25) Vgl. oben.

(26) *Anselm*, S. 26.

Dieser positive Gewinn darf nicht übersehen werden. Die Klagen Bernhards von Clairvaux und verwandte Aeusserungen, die die Intervention und die Privilegierung der Kurie und die Appellation an diese betreffen, sind oft von der Forschung, neuerdings noch von Johannes Haller ²⁷⁾, viel zu einseitig gewürdigt worden.

In jener Streitschriftenliteratur, an deren Abfassung Prämonstratenser beteiligt sind, will auch der *Liber de ordine canonicorum regularium* erwähnt sein, der ebenfalls der Mitte des 12. Jahrhunderts zugehört. Diese Apologie der regulierten Kanonie setzt sich gegen Widersacher aus dem Kreise der Mönche, aber auch der Weltgeistlichen zur Wehr. Christus zählt nicht bloss diejenigen zu den Seinen, die sich auf alle Weise kasteien, die wollene Busskleider nach einem bestimmten Zuschnitt tragen und die sich viele Lasten als Uebungen der Frömmigkeit auflegen. Vielmehr ist die echte Gesinnung und der Dienst der wahren Religion entscheidend. Im Hause Gottes gibt es viele Wohnungen. Die Farbe des Ordenskleides ist nicht massgebend ²⁸⁾.

Die Entstehungszeit dieser Schrift ist von S. M. Deutsch für Ende 1134 oder für die ersten Monate 1135 angesetzt. Doch bereits Pez und Ceillier haben die Autorschaft von Anselm bestritten ²⁹⁾. Näherhin hat U. Berlière bemerkt, dass es sich um die Schrift « *Scutum canonicorum regularium* » des Arn von Reichersberg handelt ³⁰⁾, bei der übrigens auch der antikaiserliche Charakter bezeichnend heraustritt. Und A. Hauck hat seinerseits bestätigend darauf hingewiesen, dass irgendein Prämonstratenser versuchte, Anselm mit fremden Federn zu schmücken, indem er die Eingangsworte änderte und den Schluss fortliess ³¹⁾. Neuerdings hat auch M. Fitzthum, hier ganz in der Linie von Berlière und Hauck, zu allem darauf

(27) *Das Papsttum*, Bd. 2. 2. Stuttgart 1939, S. 6 ff.

(28) Nach den Angaben bei SPIEKER, S. 63 f. mit Hinweis auf die Ausgabe bei B. PEZ, *Thesaurus anecdotorum*, t. IV, pars II, p. 76-117.

(29) Vgl. Artikel « Anselm » bei HERZOG-HAUCK, *Real-Encyclopädie*, Bd. 13, S. 570 f., dazu aber auch H. LAUERER, *Anselm*, S. 27.

(30) *Anselme d'Havelberg*, bei A. VACANT, *Dictionnaire de Théologie Catholique*, t. 1, Paris 1903, col. 1361. — Die Schrift *Scutum canonicorum regularium* bei MIGNE, PL. 194, col. 1493-1528. Vgl. dazu M. SCHMAUS, bei BUCHBERGER, Bd. 1, Sp. 688 f. — Remy CEILLIER, *Histoire générale des auteurs sacrés et ecclésiastiques*, t. 23, Paris 1763, behandelt neben Anselm mehrere Prämonstratenser des 12. Jahrhunderts. Siehe hier die Register. Ceillier geht stark auf die Angaben von Casimir OUDIN (*Commentarius de scriptoribus ecclesiae antiquis*. 2 vol. Lipsiae 1722, t. II, col. 1428-1432) zurück. Oudin ist auch sonst für die Prämonstratensergeschichte der Folgezeit stark ausgeschöpft worden.

(31) Bd. 43-4, S. 363 Anm. 15. Auf weitere Abweichungen verweist M. VAN LEE, *Les*

aufmerksam gemacht, dass der Verfasser von Norbert als einem fremden Heiligen spricht ³²). Immerhin sind die Aenderungen, die Arn erlebte, ein bemerkenswerter Beitrag für die Wertschätzung, deren sich Anselm in diesen monastischen Streitfragen und sonst erfreute.

5. Philipp von Harvengt und Adam der Schotte.

In eine Wertschau der Regularkanoniker trat auch Philipp von Harvengt, der Ordensgenosse Anselms von Havelberg, ein. Dem langjährigen Prior von Bonne-Espérance (Bona Spes) im Hennegau war jener Zusammenstoss mit Bernhard von Clairvaux beschieden, der bei den Zeitgenossen ein gewisses Aufsehen erregte. Anlass dazu gab wiederum ein Fall des Ordenswechsels ¹). Ein Prämonstratenser war aus dem Konvent Philipps in die Abtei Clairvaux eingetreten. Der Prior von Bonne-Espérance betrachtete diesen Fall als einen Bruch des Uebereinkommens, das 1142 zwischen beiden Orden getroffen war ²). Doch seine vornehme versöhnliche Art liess die Zisterzienser diesen Konflikt nicht entgelten ³), soviel persönliches Leid sich auch für Philipp ergeben mochte. War er doch für einige Zeit gezwungen, ins Exil zu gehen.

idées d'Anselme de Havelberg sur le développement des dogmes. In : *Analecta Praemonstratensia*, 14 (1938), p. 5-35, besonders p. 7. — Vgl. auch A. KOPERSKA, *Orden*, S. 72 ff.

(32) *Christologie*, S. 28. — Gegen die Verfasserschaft von Anselm hatte übrigens auch H. LAUERER, *Anselm*, S. 34 ff. Stellung genommen, mit manchen wertvollen Hinweisen. — Ein Vergleich mit dem *Dialogus inter Cluniacensem monachum et Cisterciensem* (Tonsur, Ordenskleidung, consuetudines u.a.) wäre erwünscht. — Es überrascht sehr, dass G. WENTZ (*Bistum Havelberg*, S. 40) unter Anselms Schriften den *Liber de ordine* aufführt, ohne die Frage der Autorschaft Anselms zu berühren. Dabei zitiert WENTZ, Anselm-Literatur, in der bereits diese Autorschaft abgelehnt ist. Anscheinend ist diese Literatur mehr kartothehmässig aufgenommen. In der Literatur-Uebersicht fehlen dort im übrigen für Anselm wichtige Autoren wie H. LAUERER und A. ZAK.

(1) Vgl. zu diesen Vorkommnissen Ch. L. HUGO, *Sacri et canonici ordinis Praemonstratensis Annales* in duas partes. 2 t. Nancy 1734, t. 1, p. 9; ep. 153 Bernhards, MIGNE, PL. 182, col. 453 sq.; ep. 10 Philippi ad Bernardum, MIGNE, PL. 203, ferner ep. 11, col. 78, ep. 12, col. 88; ZECK, bei WETZER und WELTE, *Kirchenlexikon*, Bd. 92, p. 2012 f.; A. VACANT, *Dict.*, t. 12, col. 1407; U. BERLIÈRE, *Philippe de Harvengt, abbé de Bonne-Espérance*, *Revue Bénédictine*, 9 (1892), p. 24 ss., p. 69 ss., 193 ss., 224 ss., M. FITZTHUM, *Christologie*, S. 62.

(2) Siehe oben.

(3) Die zisterzienserfreundliche Schrift «De institutione clericorum» (MIGNE, PL. 203, p. 666 sqq.) ist bereits vor seiner Abwahl entstanden. M. FITZTHUM, S. 65.

Dort wo sich allerdings Auswüchse im Mönchtum ergaben, hat er diese abgelehnt. Er wusste es zu tadeln, dass man Mönche ausserhalb des Klosters viel zu häufig auf der Strasse antraf. Wo es Feste und Jahrmärkte, wo es Versammlungen und Turniere gibt, dort sind sie zu finden. Sie sind unzertrennlich von den Rittern und Kämpfern ⁴⁾. Diese Aeusserungen erinnern auch an den Tadel, den Anselm gewissen Vertretern des Mönchstums mitgab ⁵⁾.

Nach allem war der spätere Abt von Bonne-Espérance auch aus dem Erlebnis heraus der Vorzugsstellung seiner Genossenschaft wohl bewusst. Zudem behandelte er in seiner Schrift *De institutione clericorum*, besonders in dem Abschnitt *de continentia clericorum*, die Würde der Kleriker. Sie steht ihm höher als die der Mönche, denen die Seelsorge nicht gestattet ist. Aber so sehr er sich gedrungen fühlt, in die grosse Debatte der Zeit einzugreifen, er denkt sachlich. Er urteilt milde und versöhnlich. Das zeigt bereits die ganze Art der Fragestellung, die zu Eingang des ersten Kapitels im Abschnitt *De dignitate clericorum* aufgeworfen ist. Beide Institutionen sind hohe Werte. Aber man soll sich bei diesen Wertungen von falschem Stolz fernhalten. Man darf also die Haltung der Demut nicht verlieren ⁶⁾. So wird der zisterzienserfreundliche Norbertiner — er wirkt hier vornehmer als der zeitgenössische Verfasser des *Dialogus inter Cluniacensem monachum et Cisterciensem* — dem Mönchtum gerecht, wenn auch zuweilen das kanonikale Selbstbewusstsein stark durchbricht. Seine Argumente sucht Philipp besonders der Bibel und der Patristik zu entnehmen. Das geschieht im Stil der Zeit. Die Vernunftgründe (*rationes*) treten zurück. Er stützte sich dabei besonders auf Hieronymus, der mit Augustin als besonderer Liebling der literarischen Front der Regularkanoniker anzusprechen ist.

Manche Verbindungslinien ziehen sich zu verwandten oder gegensätzlichen Ausführungen bei Abälard und Ivo von Chartres, bei Gerhoh und Arn von Reichersberg, bei Hugo von Amiens und Rupert von Deutz ⁷⁾. Letzterer, bei dem historische Begründungen stärker zur Geltung kommen, hat besonders in seiner *Altercatio monachi et*

(4) A. LUCHAIRE, *Société française*, p. 192, ohne näheren Verweis auf die Quellenstelle. — Ein Abt des französischen Heldenepos rühmt sich, dass seine Mönche einst alle Ritter gewesen seien. C. J. MERK, *Anschauungen über die Lehre und das Leben der Kirche im altfranzösischen Heldenepos* (Beihefte zur Zeitschrift für romanische Philologie, H. 41). Halle a. S. 1914, S. 218.

(5) Siehe oben.

(6) MIGNE, *L.c.*, col. 667.

(7) Vgl. auch U. BERLIÈRE, *L.c.*, p. 203 ss.

clerici diese Streitfragen erörtert ⁸⁾). In den Vordergrund der in diesem Zwiegespräch umkämpften Berechtigungen tritt hier die Predigtbefugnis. Der Mönch beschwert sich seinerseits, dass der Kleriker dem Mönchtum die Predigt nicht gestatten will. Der Kleriker beruft sich auf das im Mittelalter viel angewandte Wort des Hieronymus : *Monachus non habet docentis officium, sed lugentis* ⁹⁾. Dieser Dialog wird mit der versöhnlichen Feststellung beendet, dass der Mönch predigen könne, wenn er sich zum Priester weihen lasse. Um noch ein anderes für diese Zusammenhänge zu erwähnen : Es wird, soviel ich sehe, in diesen Streitschriften jenes Umstandes kaum gedacht, dass die Erlaubnis zur Predigt auch durch päpstliches Privileg gewährt werden konnte. Diese Vergünstigung empfangt Norbert von Xanten von Gelasius II. und Kalixt II., allerdings für seine ausserordentliche Tätigkeit als Wanderprediger. Doch erwarb er diese Berechtigung erst nach der Priesterweihe ¹⁰⁾. Ein Moment, das mit Rücksicht auf die Anfänge des Franziskanismus (1209 Predigtprivileg von Innocenz III.) ¹¹⁾ einige Beachtung verdient.

Wie ganz anders hatten sich die Zeitalter und Auffassungen gewandelt, wenn man von dieser Prämonstratenserkultur und von den Verteidigern der kanonikalen Front einen Blick auf die iroschottische Mönchskultur wirft. In der irischen Kirche, die auch einen Teil des Festlandes beeinflusste, standen Abt und Klosterdiözese, Missionsdrang und monastische Wanderlust in höchster Geltung. Von diesem Klosterbegriff her wurde die Seelsorge und Stellung der Kanoniker zeitweilig und landschaftlich zurückgedrängt. Ein wechselvolles Ringen hob durch Jahrhunderte an, in dem die immer wieder auftretenden Klosterreformen das Thema Mönchtum und Seelsorge fort-

(8) MIGNE, PL. 170, 537-542. Vgl. R. ROCHOLL, bei HERZOG-HAUCK, *Realencyklopädie*, Bd. 173, S. 235. Siehe hier auch den Hinweis auf die ähnlich gelagerte *Epistola ad Everardum* (an den Abt Eberhard in Brauweiler, MIGNE, PL. 172, p. 541 sq.). Ebenso gehört die *epistola ad Liezelinum canonicum* hierher (MIGNE, PL. 170, 663 sq.), in der ausgeführt wird, der Stand der Mönche sei höher als der der Kanoniker. Vor allem ist jedoch der Ausgang der ihm von Rocholl zugeschriebenen (a.a.O., S. 235) Schrift über das wahrhaft apostolische Leben zu berücksichtigen : « Wie eine andere Klarheit der Sonne, eine andere des Mondes, eine andere der Sterne, so ist eine andere Klarheit des Mönchs, eine andere des Kanonikers, eine andere des Laien. Wer also als guter Laie lebt, tut gut, wer Kanoniker ist, tut besser, wer Mönch wird, tut am besten ». Nach der Uebersetzung von ROCHOLL, *Rupert von Deutz*, S. 182.

(9) Vgl. oben.

(10) A. ZAK, S. 32, 35 f.

(11) Heribert HOLZAPFEL, *Handbuch der Geschichte des Franziskanerordens*. Freiburg i. Br., 1909, S. 6.

gesetzt wandelten. In der Diskussion des 12. Jahrhunderts haben die Prämonstratenserschriftsteller, wenn sie ihr Anrecht auf die Seelsorge verteidigten, kraftvoll und zielbewusst ihre Stimme erhoben. Sie wehrten dabei älteren und jüngeren Uebersteigerungen des Mönchsideals. Sie drängten damit in die Richtung eines ausgeglichenen kirchlichen Verfassungslebens, das mehr oder minder Bindungen an den Diözesanbischof kannte ¹²⁾).

Doch bedarf die literarische Wirksamkeit dieser Prämonstratenser, die wir mehr andeuten als eigentlich ausführen können, noch der geschlossenen Untersuchung. Auch der geistvolle und originelle Philipp von Harvengt bleibt noch näher zu würdigen, weit über U. Berlière hinaus. Dort wo sich dieser ausgezeichnete Ordenshistoriker mit Philipp und mit anderen Verteidigern der Regularkanoniker auseinandersetzt ¹³⁾, klingt leise eine apologetische Note zu Gunsten des Mönchtums mit. Sie stört etwas den Linienfluss der sonst sehr kundigen Darstellung.

Noch ein anderes wird aus Philipp von Harvengt ersichtlich : Die Zuneigung des 12. Jahrhunderts galt weit über alle monastisch-kanonikalen Gegensätze hinaus dem schweigsamen Religiösen. Der sechste Traktat seiner Schrift *De institutione clericorum* widmete sich dem schweigsamen Kleriker (*de silentio clericorum*) ¹⁴⁾. So unterhält auch der Prämonstratenser eine bemerkenswerte enge Fühlung mit älteren Entwicklungslinien. Bereits Benedikt von Nursia hatte die taciturnitas als neunte Stufe der Demut angesprochen. Mit dieser hohen Wertung begegnete sich die Regel Chrodegangs. Und die Statuten der kluniazensischen Frühreform wussten um die Schweigsamkeit von Brüdern und Oblaten. Der Profess sollte sogar drei Tage völliges Stillschweigen vorausgehen ¹⁵⁾. Diese psychologisch tief begründeten Hilfsmittel geistlicher Sammlung wurden besonders von Eremiten und Kartäusern gestaltet.

So schreitet so etwas wie die Sehnsucht nach den Kartäusern durch die Werke Philipps und der besten seiner Zeitgenossen. Das wird zum bezeichnenden Ausdruck dieses asketisch-grüblerischen und

(12) Zur Frage der Exemption, zu der neuerdings auch H. Th. HEIJMAN, *Untersuchungen*, das Wort nahm (S. 80, 119 ff.), werden wir uns noch an anderer Stelle äussern.

(13) *Revue Bénédictine*, 9 (1892), p. 202 ss.

(14) MIGNE, PL. 203, col. 943 sqq. Siehe besonders den Eingang des c.l., col. 945.

(15) P. GISEKE, *Hirschauer*, S. 35; E. TOMEK, *Studien*, S. 237 f., 242, 245 f.; A. ANWANDER, *Schweigen bei M.* BUCHBERGER, Bd. 9, Sp. 347-376; M. HEIMBUCHER, *Orden*, Bd. 13, S. 394.

zugleich schwerblütigen Jahrhunderts, das ernsthaft um Innerlichkeit der Seele rang. Wenn speziell der Prämonstratenser der asketisch-moralischen Bedeutung des *Silentium* das Wort redete, mochten augustinische Gedanken des mystischen Gottverkehrs nachklingen. Immer wieder hat der frühchristliche Meister gottinniger Kontemplation den Norbertinern stärkste Antriebe eingehändigt. Es war keine Unterbrechung dieser Linie, wenn Anselm von Havelberg seinerseits die mönchische Haltung einer « *taciturnitas superba* » ablehnte, die sich eifernd und hochmütig auf diese Schweigsamkeit etwas einbildete ¹⁶⁾.

Letzte Folgerungen der Bejahung einer wertschaffenden Einsamkeit und Stille zog jener Prämonstratenser, der unter dem Namen Adam der Schotte in kerniger Eigenart durch Dogmengeschichte und Exegese, durch Literaturgeschichte und Homiletik dieses reich bewegten Zeitalters geht. Einiges Dunkel liegt über der Jugend und Herkunft des nachmaligen Abtes von Dryburgh, jener Kanonie, die 1152 gegründet wurde und deren Leitung er 1180 übernahm ¹⁷⁾. Im Mutterkloster Prémontré empfing man im Jahre 1181 diesen geistesmächtigen Abtschriftsteller in hohen Ehren. Aber bereits 1188 legte er sein Amt nieder, um sich in die englische Klausur Witham zurückzuziehen. Diese Eremitage, 1177 gegründet, stand in der ersten Jugendfrische froher Entwicklung. Hier verbrachte er, immer noch literarisch tätig, fast 24 Jahre in der Einsamkeit. Er erlebte ihre Kraft und Wertfülle in der Obedienz des Bruno von Segni.

(16) In jener Kennzeichnung abwegiger Mönche, die er in seinem langen Schreiben an den Abt von Huysburg übermittelt: « *Sepe etiam ad latibula, celerata patrocinia, confugiunt, superbam taciturnitatem sub specie religionis sibi eligunt, semina prae indignationis potius quam pie devocionis sine fructu ad tempus sibi imponunt, et dum temptationis suae miseriae et culpas intus excoquant et foris confitendo aut penitendo non aperiunt, calicem propriae amaritudinis penaliter bibunt* ». SPIEKER, S. 116. Hier noch weitere kritische Auslassungen über wenig erfreuliche Mönche.

(17) *Dictionary of National Biography* ed. by Leslie STEPHEN, t. 1. London 1835, p. 81-83; L. JÉROME bei A. VACANT, *Dictionnaire*, p. 389-391; THOMAS WALSH. In: *The Catholic Encyclopedia*, t. 1 New York 1913, p. 134 sq. Zur Chronologie; A. WILMART, *Maître Adam, chanoine Prémontré devenu chartreux à Witham*. In: *Analecta Praemonstratensia*, 9 (1933), p. 209-214; zur Christologie M. FITZTHUM, S. 40-61; nicht zugänglich ist mir das bei Walsh erwähnte Werk von BOURCAIN, *La chaire française au XII^e siècle*. Paris 1889, p. 135 s.

Am eingehendsten hat sich A. WILMART mit Adam dem Schotten beschäftigt: *Les Allégories sur l'écriture attribuées à Raban Maur*, *Revue Bénédictine*, 32 (1920), p. 47-56; *Magister Adam Carthusiensis*. In: *Mélanges Mandonnet*. Paris 1930, t. 2, p. 145-161. Dort ist auch seine Nachwirkung berührt. Zu Wilmart vgl. J. B. VALVEKENS, *Adamus Scotus*. In: *Analecta Praemonstratensia*, 8 (1932), p. 338-345.

Fast möchte man meinen, Adam trage das Bluterbe der Iroschotten in sich. Doch haben diese älteren Klausner noch zum Eremitenideal das Motiv des Dienens in der Ferne (« pro Christo peregrinari ») hinzugefügt. Man fühlt sich beim Lebensgang Adams jedenfalls an Jonas von Susa erinnert. Berichtet dieser doch in seiner Vita Columbas des Jüngeren, dass der ehemals benchorensische Mönch auszog, um an den Vogesen « in weiter Waldeswüste » mit zwölf Genossen niedrige Hütten aufzuschlagen, wo allerdings Columba im zwanzigsten Jahre « post eremum incolatum » vertrieben wurde ¹⁸⁾.

Man hat Adam den Traktat *De Quadripartito exercitio cellae* zugeschrieben. Diese monastisch und mystisch bedeutende Abhandlung ist von dem Leitmotiv beherrscht, die Klausur sei bereits das wahre Paradies auf Erden ¹⁹⁾. Naturfrohes und Gottfrohes reichten sich in diesen Ausführungen die Hand. Damit schenkte der Schotte Adam dem Mittelalter als ein document humain das Hohelied freudvoller Einsamkeit. So gehört er unter die grossen Bekenner und Bildner der Eremie. Auch norbertinische Klänge gehen mit, wenn das Exerzitienbüchlein des hl. Ignatius seine Auffassung dahin formuliert, dass Gott dann der Seele grössere Gnaden mitteilt ²⁰⁾. Doch mag man dort, wo man der Prämonstratenser gedenkt, sich stets augustinischer Vorstufen erinnern, etwa jener Ausführungen, die Augustin in seiner Jugendschrift *De Ordine* über den Wert der Solitudo bietet ²¹⁾. Zum andern tritt Adam der Schotte auch in die Nachbarschaft anderer bedeutender Lobredner und Gestalter der Einsamen. Sie sind in der Weltliteratur durch Namen wie Petrarca und Thomas von Kempen, Pedro de Burgos und Karl V., Defoe und Rousseau, Vinet, Lagarde und Nietzsche gekennzeichnet.

Dabei wahrte sich der Einsiedler Adam in seiner Abgeschlossenheit die mitteilende Kraft eines Schriftstellers, der die Umwelt weit hin erhellte.

(18) SEEBASS, *Columba der Jüngere*, bei HERZOG-HAUCK, *Realencyclopädie*, Bd. 43, S. 242 ff.

(19) M. FITZTHUM, S. 42.

(20) *Manresa* oder die geistlichen Uebungen des heiligen Ignatius. Regensburg 1868, S. 47. E. RAITZ, v. FRENTZ, *Geistl. Uebungen* 8, S. 30.

(21) I, 1, 3 : « Dies Ziel (der Konzentration auf sich selbst) erreichen nur diejenigen, die die von den Eindrücken des Alltagslebens geschlagenen Wunden, d.h. gewisse falsche Meinungen, entweder durch die Flucht in die Einsamkeit ausbrennen oder durch wissenschaftliche Bildung ausheilen lassen ». Vgl. Paul KESELING, *Gottes Weltregiment*. Des Aurelius Augustinus zwei Bücher von der Ordnung, übertragen und erläutert. Münster i. W. 1940, S. 113.

Zugleich deutet seine Persönlichkeit an, dass die Norbertiner im 12. Jahrhundert sich zwischen zwei Polen bewegten. Einmal führte das Reformideal der Erneuerung des Chorherrentums bewusst in die Abgeschiedenheit von Prémontré. Es gesellte sich zur Verlassenheit weiterer unwirtlicher Orte. Zum anderen machte sich die Gegenbewegung einer Verstädterung geltend. Man ging nach Laon und Antwerpen. Man trat zu anderen städtischen Kanonien. Besonders nachhaltig stellte sich die Selbständigkeit der Magdeburger Gruppe heraus. Von der Elbe her kam es zu starken Spannungen zum Mutterkloster Prémontré ²²⁾.

Wenn Adam in der zweiten Periode seines monastischen Lebens bewusst die Wege strenger Einsamkeit ging, stiess er die regulierten Kanoniker nicht etwa unwillig von sich. Seine harmonische Persönlichkeit dürfte ehrlich den Norbertinern eine bleibende und dankbare Erinnerung bewahrt haben. Hing er doch einst mit grosser Liebe an Prémontré als an einer Hochburg der Innerlichkeit. Wir kennen seinen hingebenden Brief an die Mutterabtei, der zu den wertvollsten Zeugnissen seines Zeitalters gehört. Er vergleicht Prémontré mit einem Paradies der Freude, aus dem ein Strom ausbricht, um zu bewässern und Leben zu spenden ²³⁾. Er wünscht weiter der Fürbitten teilhaftig (« nostri memores sitis in vespertinis sacrificiis vestris ») und in den liber vitae (« in albo sanctae congregationis vestrae ») aufgenommen zu werden. Hier dachte er beharrend und konservativ. Er gab sich ganz wie ein älterer Benediktiner und Kluniazenser, der heilswichtige Geborgenheiten und ehrenvolle Auszeichnungen dieser Art zu bejahren wusste. Seelenpflege im Sinne

(22) Das betraf vornehmlich den Besuch der Generalkapitel und die Obedienzleistung der neu gewählten Pröpste, was schon F. WINTER, *Prämonstratenser*, S. 238 f. behandelte und A. HAUCK, *Kirchengeschichte*, Bd. 43-4, S. 381, mehr aber noch H. Th. HELJMAN, *Untersuchungen*, im Register unter Generalkapitel, ergänzte. — Die Darstellung von Hans FIEDLER, (*Dome und Politik*. Der staufische Reichsgedanke in Bamberg und Magdeburg. Berlin 1937, S. 268 ff.) berücksichtigt nur das urkundliche Material, ohne es eigentlich zu durchdringen. — An dieser Stelle ist auch das Buch von Karl HOEDE, *Deutsche Rolande*, Neue Fragen, neue Wege. Magdeburg 1934, zu erwähnen. Es enthält Kapitel über Rolandgebiet und Praemonstratenser und Rolandlied und Prämonstratenser.

(23) G. GHISELBERT, *Adami opera*, p. 332; MIGNE, PL. t. 198, col. 612. Vgl. M. FITZTHUM, *Christologie*, S. 40. — Auch Wibert von Gembloux vergleiche 1182 Prémontré, allerdings an der Seite von Kluny, Montmajour, Citeaux mit einem Paradiesesstrom. A. CARTELLIERI, *Philipp II. August, König von Frankreich*. Bd. 1, Leipzig, Paris 1899-1900, S. 101, Beilagen. Dazu vgl. G. SCHREIBER, *Der Montserrat im deutschen Erinnerungsbild*, S. 259.

der geistigen Verbrüderung gehörte zu den Sehnsüchten und Zielstellungen des monastischen Lebens.

Zum anderen bot er in seinem *Liber de ordine, habitu et professione canonicorum ordinis Praemonstratensis* einen Regelkommentar ²⁴⁾. Er beschäftigte sich mit der Namensgebung des Kanonikers, also mit dem Sprachgebrauch von « regula », « regularis » und « canonicus », den ja auch der Verfasser des *Dialogus inter Cluniacensem monachum et Cisterciensem* behandelt hatte ²⁵⁾, allerdings in einem praemonstratenserfeindlichen Sinne ²⁶⁾. Derartige Angriffe mochten ein Anlass mehr sein, dass Adam sich diesen monastischen und kanonikalischen Grundbegriffen zuwandte. Er befasste sich zudem mit dem weissen Habit und der Profess. So bot er eine Apologie des Ordens. Wenn er norbertinische Lebensgewohnheiten erklärte, verwahrte er sich gleichzeitig gegen die Widersacher, die sich bei Kanonikern wie bei Mönchen einfanden. Von der Berufsaufgabe und der Würde des Klerikers wird die Stellung der Mönche übertroffen. Kleriker, die in einem Kloster zusammengefasst sind, wirken wie Blumen in einem Garten. Solche Blumen aber gehen den schlichten Erzeugnissen des Ackers vor ²⁷⁾. Derart gesellte er sich zu den selbstbewussten Kämpfern, aber auch zu den Historikern seines Ordens. Die Regel des Ordensvaters Augustinus war so eingehend erörtert, dass diese Darlegungen auch unter dem Namen des « Commentarius in regulam St. Augustini » gehen. Damit tritt er in starker Betonung in die stattliche Reihe der Bearbeiter und Erklärer der Augustinerregel, die über ihre mittelalterlichen Freunde sich bis zu I. Trullus, O. Panvini, A. Miraeus, H. Helyot, E. Amort bis zu P. Schröder und B. Capelle erstrecken ²⁸⁾.

(24) MIGNÉ, PL. 198, col. 439-610. Die hier ergänzende und klärende Ausgabe der 14 Sermones, die François PETIT (Ad viros religiosos, Tongerlo 1934) veröffentlichte, ist mir nicht zugänglich. Vgl. M. FITZTHUM, S. 41, Anm. 7. — Das bei G. GHISELBERT, l.c., gebotene Register ist immer noch nicht zu entbehren.

(25) Ein näherer Vergleich zu dem *Dialogus inter Cluniacensem monachum et Cisterciensem* ist erwünscht. Siehe oben.

(26) Die grundlegenden Forschungen von Karl Heinrich SCHAEFER (*Pfarrkirche und Stift im deutschen Mittelalter*. Stuttgart 1903, S. 93 ff., *die Kanonissenstifter im deutschen Mittelalter*. Stuttgart 1907, Kirchenrechtliche Abhandlungen, hrsg. von Ulrich Stutz, H. 3 und 43/44) sind auf diese Auslassungen der prämonstratensischen Quellkunde noch nicht eingegangen.

(27) *De Tripartito Tabernaculo*, pars II, c. 17, nr. 132, p. 410.

(28) Zur Augustinerregel siehe statt anderer P. SCHROEDER, a.a.O.; M. HEIMBUCHER, *Orden*. Bd. 13, S. 392 f. Prämonstratensische Beiträge bei B. CAPELLE, *L'épître 211e et la règle de St. Augustin*. In : *Analecta Praemonstratensia*, 3 (1927) p. 369-378; G. v. d. VELDEN, *De voorlezing van den Regel van St. Augustinus*. *Ibid.*, 9 (1933), p. 148-156.

Nach allem ist der Anteil der Prämonstratenser an der Streitschriftenliteratur, die sich den Orden des 12. Jahrhunderts zuwendet, recht beträchtlich. Aber bei diesen norbertinischen Schriftstellern wurde über diese aktuelle Kontroverse hinaus der aufmerksam lauschenden Umwelt und den kommenden Generationen ein geistiges Erbe und ein Pflichtenkatalog eingehändigt. Die sittliche Einstellung konnte nur gewinnen, und die bestimmende Grundlage des tätigen Lebens mochte sich festigen, wenn in der Folge die Leitsätze Adams des Schotten auf die Formel gebracht wurden : « Clericorum prae monachis dignitas et obligatio » ²⁹⁾.

Darüber hinaus ist bei den Norbertinern im allgemeinen eine versöhnliche und ausgleichende Richtung festzustellen. Uebersteigerte Gereiztheiten, spitzige Schroffheiten und verletzende Bitternis, wie sie der Dialogus inter Cluniacensem monachum et Cisterciensem zuweilen mit sich führte, wurden in der Schule von Prémontré nicht gerade gesucht. Ueber dem Zwiespalt und dem Schatten wird das Einende und das Licht nicht vergessen, das das monastische Idéal mit sich führt. Es zeigt sich hier eine durchaus lebungsgewandte Art, der tiefe Respekt vor der Realität und der Erfahrung, alles Werte, die gerade den fruchtbaren Seelsorgeorden des Hochmittelalters, den Augustinerchorherren und Norbertinern, eigen waren. Hier regte sich die volksmässige Lebendigkeit des Kanonikers, der mit der Predigt und mit dem Spenden der Sakramente und Segnungen stets den Brückenschlag zum Leben vollzog. Die aufgeschlossene Haltung entsprach zum anderen der eigenartigen Mittlerstellung, die diese kanonikalen Genossenschaften inmitten der klösterlichen Strukturen einnahmen. Diese Polaritäten waren auf der einen Seite durch das Eremitentum und die Kartause gekennzeichnet. Ihren Gegenpol bildete das kluniazensische und altbenediktinische System, das mit gehäuften Prioraten und weitgedehnten Grundherrschaften (Streubesitz, Pachthöfe) eine überstarke Erdhaftigkeit und einen gefährdenden Reichtum mit sich führte. Derart kam es zur zisterziensischen Reaktion, an der sich die Prämonstratenser in einem gewissen Ausmass beteiligten ³⁰⁾. Aber doch so, dass die Norbertiner als der kanonikale Flügel der Reform stärker das Prinzip in medio virtus verkörpern konnten.

(29) G. GHISELBERT, *De ordine libri* 2, sermo 1, nr. 5, in der Inhaltsangabe, p. 223.

(30) Lehreiche Untersuchungen für eine Einzelabtei bei P. SMOLDERS, *Le domaine de l'abbaye d'Heylissem au XII^e siècle*. In : *Analecta Praemonstratensia*, 2 (1926), p. 33-59.

6. Die Entwicklung des abendländischen Mönchtums bei Anselm von Havelberg.

Doch mehr als alle anderen Schriftsteller dieses Zeitalters hob sich Anselm von Havelberg von diesen Streitschriften ab. Zollte er in seinem persönlichen Brief an Egbert von Huysburg der temperamentvollen Erörterung seinen Tribut, so rückte er andere und gewichtige Stellen dieser Kontroversen in eine ganz andere Atmosphäre. Das geschah in den Unionsgesprächen der Dialoge, die sich weithin an die morgenländische Welt wandten. Anselm brachte die Erhöhung und die Zusammenfassung dieser Kontroversen. Er schuf positive Vorzeichen und eine sichtbare Einung. Er zog die Mehrheit und die Unterschiede der Orden in eine überlegene geschichtsphilosophische Betrachtung. Gerade dieses monastische Moment gibt ihm neben Otto von Freising eine durchaus originale, eigenpersönliche Stellung.

Es ist seltsam genug, dass die Bedeutung dieses feinsinnigen, geistvollen Prämonstratensers für die Wertung des monastischen Hochmittelalters so lange übersehen werden konnte. Einseitig ruhte der Blick mancher Historiker, die sich der Streitschriftenliteratur zuwandten, auf der kluniazensisch-zisterziensischen Spannung. Gewiss wurde bei diesen Autoren (A. Schönbach, E. Vacandard, U. Berlière, J. Storm, S. Hilpisch) Wertvolles zu deren Entstehung, im besonderen zur historischen Problematik des Benediktinerordens gesagt. Aber die Kanonie und die Augustinerregel traten zu stark in den Hintergrund.

Andererseits haben jene mehrfachen Biographen und Bearbeiter, die Anselm fand ¹⁾, seine vergleichende Ordenskunde kaum berück-

(1) Die ältere Literatur mag man bei Eugen DOMBROWSKI, *Anselm von Havelberg*, Königsberger phil. Diss., Königsberg 1880, nachsehen. Die dort geäußerte Ansicht, die Abhandlung von SPIEKER habe über Anselm gehandelt, ohne die Sache wesentlich zu fördern, ist unrichtig. Spiekers Beitrag bleibt ein bedeutender Zugang zur Anselmforschung. E. Dombrowski zeigt wenig Sinn für die geistesgeschichtliche Stellung des Havelberger Bischofs. Die Bedeutung seiner Studie ‚die S. M. DEUTSCH (*Realencyklopädie*, Bd. 13, S. 570 f.) übersah, liegt im wesentlichen in der Aufstellung eines Itinerars. Neue Beiträge übersieht man am besten bei Léon GOOVAERTS, *Ecrivains, artistes et savants de l'ordre de Prémontré*. Bruxelles 1899, t. I, p. 22-23; ferner bei Gottfried WENTZ, *Das Bistum Havelberg*. Berlin, Leipzig 1933, S. 33 ff. und bei M. FITZTHUM, *Christologie*, S. 6. Die beiden letzten Autoren sind allerdings auf die wertvolle Studie von H. LAUERER, *Anselm*, die wir bereits oben erwähnten nicht eingegangen. Der geschichtsphilosophischen Betrachtung Anselms sind bei Lauerer wertvolle Erläuterungen beigegeben, allerdings ist eine ausreichende Beziehungen zur monastischen Streitschriftenliteratur noch nicht gefunden. Ueber den Brief Anselms an Wibald von Stablo vgl. Karl PFAENDTNER, *Ein*

sichtigt. Indess wird man mit einiger Genugtuung feststellen, dass Alois Dempf Auslassungen Anselms über die Vielheit der Orden in die grösseren Zusammenhänge des deutschen Symbolismus des 12. Jahrhunderts (Rupert von Deutz, Hugo von St. Viktor, Otto von Freising, Gerhoh von Reichersberg, die prophetissa teutonica Hildegard von Bingen) einordnete ²⁾. Doch ist bei Dempf der sonstigen monastischen Streitschriften dieses Zeitalters, die zu Vergleichen einladen, nicht gedacht. Auf eine Gegenüberstellung mit dieser Kontroversliteratur hat auch Johannes Spörl verzichtet. Aber von diesem Autor sind die aufrüttelnden Reformzeitalter des Mönchtums, die Anselm darstellt, schon bemerkenswert berücksichtigt ³⁾. Doch M. Fitzthum hat von seiten der dogmengeschichtlichen Forschung her einige neue Momente beigetragen, um das Verhältnis Anselms zum Geistesleben und zu den monastischen Wirkkräften der Zeit näher zu ergründen ⁴⁾. Aber die ordensvergleichende Art Anselms bleibt nach wie vor noch schärfer herauszustellen, auch über H. Lauerer hinaus. Dieser Autor ist in seiner sonst quellenkundigen Schrift auf die sorgsame Gruppierung, die der Norbertiner dem Mönchtum und den Regularklerikern zuteil werden liess, noch nicht näher eingegangen ⁵⁾.

Der Geschichtsphilosoph Anselm zog das Mönchtum ganz ungezwungen in jene Periodisierung ein, die er wie andere Persönlichkeiten der Zeit (Hugo von St. Viktor, Honorius Augustodunensis, Gerhoh von Reichersberg, Rupert von Deutz, Bernhard von Clairvaux, Otto von Freising) der erlösten Menschheit zuteil werden liess. Das Geschehen ist als Universalgeschichte gesehen, und Weltgeschichte ist ihm Heilsgeschichte. Die historischen Tatsachen, die vom Glanz und von der Deutung mystischer Spekulation erhellt werden, reihen sich ein in den Ablauf des Erlösungswerkes. Historie wird zur Theologie, näherhin zur Soteriologie, aber doch so, dass die Geschichtsbetrachtung bereits erste, allerdings recht bescheidene Ansätze zur Selbständigkeit anmeldet. In Zeichen des trinitarischen Geschichtssymbolismus — die Hochschätzung des Trinitätsdogmas

Brief des Prämonstratenser Bischofs Anselm von Havelberg. In : *Analecta Praemonstratensia*, 7 (1931), p. 97-107.

(2) *Sacrum imperium*, S. 241 ff. Anselm ist hier ohne jede Begründung als Sachse angesprochen.

(3) *Grundformen hochmittelalterlicher Geschichtsanschauung*. München 1935, S. 13 ff.

(4) S. 25-61.

(5) *Anselm*, S. 72 ff.

ist für Anselm und seine Umwelt charakteristisch ⁶⁾ — weis Anselm von dem Alten Bund und dem Gesetz des Moses als dem Zeitalter Gott Vaters. In einer einzigartigen Umwälzung wurde der Neue Bund heraufgeführt. Das Gesetz erfuhr die Wende zum Evangelium. Seitdem steht der Ablauf des Geschehens im Zeichen des Sohnes. Erst am Ende der Tage wird die Aera des hl. Geistes anbrechen, die — hier tut sich der entscheidende Gegensatz zu Joachim von Fiore auf — als siebtes Zeitalter in die Ewigkeit ausmündet. Derart erfüllen sich sieben Weltzeiten : 1. Abel bis Noah, 2. bis Abraham, 3. bis Moses, 4. bis David, 5. bis Christus, 6. von Christi Geburt bis zum jüngsten Tag, 7. Ewigkeit ⁷⁾.

Die Zeit Christi und der Kirche erlebt im übrigen den Ablauf jener sieben Zeitalter, die da gleichen den sieben Siegeln der Apokalypse. In jene Entwicklung sind auch die vier geheimnisvollen Rosse eingegliedert, von denen dieses deutungsreiche Buch weiss. Es sind die Pferde jener apokalyptischen Reiter, die noch A. Dürer und P. Cornelius behandelten.

Wenn Anselm diese sieben Siegel löst, begegnet er sich nicht bloss mit namhaften Denkern seines Zeitalters. Darüber hinaus tritt er als ein bemerkenswertes Glied in jene Linie der Deutung, die über Augustin, die Apokalypsenkommentare, Joachim von Fiore, Nikolaus von Lyon, die Reformatoren des 16. Jahrhunderts zu Bartholomäus Holzhauser († 1648) und zu Bossuet († 1704) und darüber hinaus führt ⁸⁾. Ja, der Bilderatlas, den Anselm bringt, erinnert einen in gewisser Hinsicht an die frühmittelalterlichen illustrierten Apokalypsen (die Beatus-Handschriften, Bamberger Apokalypse) und an die zahlreiche Gruppe der englisch-französischen Apokalypsen des 13. Jahrhunderts ⁹⁾. Wenn der Franzose Emil Mâle einmal bemerkte, Dürer habe sich der Apokalypse bemächtigt wie Dante der Hölle,

(6) M. FITZTHUM, S. 32, 45, 68. (Die Einwirkung der Dreifaltigkeit auf Frömmigkeit, Bruderschaftswesen, christliche Liebestätigkeit und Kunst des Hochmittelalters, verlangt gerade mit Rücksicht auf die Orden noch Untersuchungen. Man beachte, dass 1198 Innocenz III. die Ordensregel der Trinitarier approbierte. Der Dreifaltigkeits-Gedanke wächst bei Andreas Ludwig VEIT (*Volksfrommes Brauchtum und Kirche im deutschen Mittelalter*, Freiburg i. Br. 1936, S. 104 f.) nicht genügend heraus). Siehe jedoch noch H. LAUERER, *Anselm*, S. 73, Anm. 39.

(7) MIGNÉ, PL. 188, col. 1141 sqq. Vgl. H. LAUERER, S. 74 f.

(8) J. SICKENBERGER, bei M. BUCHBERGER, *Lexikon*, Bd. I, Sp. 533 ff.; H. LAUERER, S. 89 f.

(9) Siehe statt anderer Wilhelm NEUSS, *Die ikonographischen Wurzeln von Dürers Apokalypse*. In : H. KONEN und J. STEFFES, *Volkstum und Kulturgeschichte*. Köln 1932, mit reichen literarischen Verweisen.

ist diesem geistvollen Wort doch noch ein Blick in den vordürerischen Zeitraum hinzuzufügen ¹⁰⁾.

In der Tat tut sich bereits bei Anselm in der Einzelschilderung eine bunte Farbensymbolik auf. Die mittelalterliche Freude an einer Farbenlehre, deren Symbolgewalt in die verschiedenen Lebensgebiete eingreift, kam sich betätigen. War doch gerade die Ordensgründung in Vision und Tracht von einem mystisch durchgluteten Farbensinn durchsetzt. Das lehrt bereits, obwohl die Forschung diese Zusammenhänge noch nicht herausarbeitete, ein flüchtiger Blick auf das Leben der Ordensgründer Romuald und Johannes von Matha ¹¹⁾. Dabei mochten sich Unterströmungen eines Farbensinnes geltend machen, der sich an der liturgischen Farbenskala schulte ¹²⁾.

Bei Anselm bezeichnet das erste Zeitalter des weissen Pferdes, das nach Oeffnung des ersten Siegels erscheint, das schönste Zeitalter, das im Glanze seiner Wunder leuchtet ¹³⁾. Das rote Pferd des zweiten Siegels weist auf das Martyrerblut, aber auf das kraftvolle Wachstum der Kirche. Die dritte Stufe, durch das schwarze Pferd des dritten Siegels bezeichnet, ist das Zeitalter der Häresien von Arius bis Manes, aber auch der energischen synodalen Abwehr und lichtvollen Klärung. Im vierten Stadium des blassen Pferdes — der Farbensymboliker sieht darin eine Mischung der weissen und schwarzen Farbe — haben sich die Heuchler und falschen Brüder erhoben.

(10) *L'art religieux de la fin du moyen-âge en France*. Paris 1922. Erwähnt bei NEUSS, S. 185.

(11) Vgl. den Text des Breviarium Romanum.

(12) Man nehme, was bei Johan HUIZINGA, *Herbst des Mittelalters*. München 1931, über die Farbe gesagt ist. Vgl. SCHREIBER, *Deutschland und Spanien*, S. 510 im Register unter Farbe. Das Stichwort «Farbe» bei Hans BÄCHTOLD-STÄUBLI, *Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens*. Berlin 1927 ff., gestattet manche Ergänzungen. Des kluniazensischen Einflusses, überhaupt der Farbensymbolik der consuetudines monasticae ist dort nicht gedacht worden.

An dieser Stelle nehmen wir jedoch Veranlassung der allgemeinen Bedeutung des monumentalen Werkes von H. BÄCHTOLD-STÄUBLI für die kirchengeschichtliche, hagiographische und monastische Forschung zu gedenken. Der Titel wird bei zahlreichen Artikeln als störend empfunden. Gleichwohl bleibt das Werk für den Ordenshistoriographen völlig unentbehrlich. Es ist auch für den Theologen ein unentbehrliches Nachschlagewerk. Nicht zum wenigsten deswegen, da hier Verbindungslinien zwischen der Volkstheologie und der Theologie aufgezeigt werden.

Nach der liturgischen Seite vgl. I. BRAUN, bei M. BUCHBERGER, *Lexikon*, Bd. 3, Sp. 955f. Zum künstlerischen Ausdruckscharakter der Farbe vgl. Heinrich FRIELING, *Die Sprache der Farben*. München 1939, wo die kunstwissenschaftlichen Arbeiten von CHORUS, HETZER und NEMITZ ergänzt werden.

(13) *Dialogi* lib. 1, cap. 7, 8, 9, 10, 11, 12, MIGNE, PL. 188, col. 1149 sqq.

Aber die Gegenwirkung blieb nicht aus. Sie vollzog sich in der völligen Neuerung, die durch schöpferische Ordensgründer statt hatte, die mit besonderer Betonung als « viri religiosi, amatores veritatis, instauratores religionis », angesprochen werden. Das ist fast schon der vollgewichtige Klang, den die Gebärde des Barock den Ordensstiftern mitgab ¹⁴⁾.

Anselm weiss sich selbst in der Stufe des fünften Siegels, die nichts weniger als pessimistisch erfasst ist. Die Kirche erleidet Verfolgungen, aber sie schreitet auch fort im Wachstum. Ihre Heiligen, die einst das Martyrium erlitten, beten für sie. In der sechsten Periode des sechsten Siegels erfährt die Kirche die schwerste aller Verfolgungen durch den Antichrist, durch jenen Widersacher, der gerade die Zeitanschauungen des Hochmittelalters so stark beschäftigte (Teufel, Tyrann, aetas ferrea, Endzeit der Menschenwelt und der Natur, das Signum Antichristi) ¹⁵⁾. In der siebten Periode ruht sie aus, um mit der achten die Seligkeit zu geniessen ¹⁶⁾.

Den Historiker des Monastizismus interessiert besonders die fünfte Stufe. Unter den Ordensstiftern, die die Erneuerung der Kirche herauf führten, wird vorab Augustin genannt ¹⁷⁾. Dieses Initium — in einer anderen Konstruktion hat Joachim vom Fiore mit dem hl. Benedikt die Fülle der Zeiten vorbereitet ¹⁸⁾ — ist mit dem ganzen Stolz des Prämonstratenserschriftstellers fest gehalten, der seine junge, aber schon ruhmreiche Hausgeschichte bewusst an die erste Stelle rückt. Das gleicht den Ordenskirchen des Barock, die die sakrale Hausmacht ihres Ordo canonicus und ihres Ordo monasticus betont auszubreiten wussten, in Altarkompositionen und Deckengemälden, in Liedern und Litaneien. Man nehme die Augustinerkirche von Mainz und die Prämonstratenserkerche von Steingaden. Augustins Regel erfüllte die Weite des katholischen Erdkreises und fand eine Nachfolge bis in Anselms Tage, « usque hodie colligit » ¹⁹⁾.

Als einziges Zwischenglied in jener langen Kette der Nachfolge, die sich durch Jahrhunderte zog, nennt Anselm allein und ausschliesslich die Augustinerchorherren-Kongregation von St. Rufus,

(14) G. SCHREIBER, *Deutschland und Spanien*, S. 520 im Register.

(15) ERNST BERNHEIM, *Mittelalterliche Zeitanschauungen in ihrem Einfluss auf Politik und Geschichtsschreibung*. T. 1. Tübingen 1918, S. 70 ff.

(16) Zur Deutung vergleiche auch H. LAUERER, *Anselm*, S. 78.

(17) MIGNE, PL. 188, col. 1135 sqq.

(18) A. DEMPFF, *Sacrum Imperium*, S. 270.

(19) MIGNE, L.c., col. 1154 D.

die 1039 in Avignon gegründet wurde ²⁰). Dann verbreitet er sich über Norberts bedeutsame Sendung « *Iste suis temporibus in religione clarissimus et famosissimus* ». Seine reichen Erfolge sind ausgewiesen. Anselm arbeitet einen kulturgeographischen Atlas der Prämonstratensergründungen aus, der fast das ganze Abendland umfasst. Darüber hinaus erstreckten sich die Konvente dieser « *sancta societas* » bis ins Heilige Land, was er mit Befriedigung feststellt. Nach dort wandten sich die Sehnsüchte des Zeitalters der *cruciferi*.

Soviel über die Regularkanoniker, die in Anselms ordenshistorischer Betrachtung ein geschlossenes Ganzes bilden. H. Lauerer hat die straffe Linienführung nicht beachtet ²¹).

Dem augustinischen Regelbekenntnis, der « *canonica professio* », tritt als Parallelentwicklung mönchische Lebenshaltung « *in monastico ordine* » zur Seite. Ihr Gestalter und Erneuerer war St. Benedikt, der das Werk der ägyptischen Väter weiterführte ²²). Vom Nil bis Monte Cassino zieht sich also die Linie des gottgewollten Wachstums. Benedikt, « *in religione ferventissimus* », schrieb seine Regel unter Eingebung des Hl. Geistes. Seine Wirksamkeit dehnte sich in die verschiedensten Landschaften, indem er teils selbst, teils in der Kraft der Regel — wiederum der Gedanke des organischen Fortschrittes — Zönobien gründete. Unter seinen Nachfolgern erwähnt Anselm, indem er Jahrhunderte übergeht und dem Zeitalter der gregorianisch-kluniazensischen Reform zudrängt, den hl. Romuald, den Stifter der Kamaldulenser († 1027). Es ist nicht zufällig, wenn dabei eigens festgestellt wird, dass er seinen Jüngern ein neues Gewand gab, (« *novo fervore novum habitum cum fratribus suis monachis induens* ») ²³). Unser Symboliker hebt die Farbe des Gewandes nicht eigens hervor. Und doch musste sie ihn interessieren. War sie doch weiss, ganz wie die Tracht der Chorherren von St. Rufus, die er bereits erwähnte. Man erkennt immer wieder die Vorliebe Anselms für die weisse Farbe, die sich im Glanz des weissen

(20) G. SCHREIBER, *Kurie und Kloster*, Bd. 2, S. 448, im Register unter « Rufus » Ferner M. HEIMBUCHER, *Orden*, Bd. 13, S. 410 f.

(21) *Anselm*, S. 39, Anm. 105, wo es heisst, dass « Kleriker und Mönche in bunter Reihe gepriesen werden ».

(22) Eine derartige Aeusserung geht in die Richtung der anregenden Abhandlung von Ildelfons HERWEGEN, *Väterspruch und Mönchsregel*. Münster 1936. Erwünscht ist eine Studie über die Stellung Benedikts bei nichtbenediktinischen Schriftstellern und Orden des Mittelalters.

(23) MIGNE, PL. 188, col. 1155 D.

Pferdes des ersten Zeitalters, zugleich in der Tracht von Prémontré spiegelte, die er mit besonderem Stolze trug. Sodann wird an weiteren Gründungen Vallombrosa genannt ²⁴). Dabei ist wiederum die Einführung eines neuen Ordensgewandes festgestellt. Es kam — wenigstens in der älteren Zeit — als eisengrau dem Weiss, der Lieblingsfarbe des Norbertiners, nahe ²⁵).

Ungemein reiches Lob wird sodann Citeaux und seinem namhaftesten Vertreter Bernhard von Clairvaux gezollt. In einem wohlthuenden Gegensatz zu der kleinlichen Art von Walter Mapes. Dass sich Citeaux von allen anderen monastischen Genossenschaften in der Lebensordnung und im Gewand unterscheidet, wird nachdrücklich hervorgehoben. Auch bei den grauen Mönchen vollzieht sich eine Annäherung an die weisse Farbe.

Den Beschluss der abendländischen Ordensschau vollziehen die Templer. Sie werden mit bernhardinischem Interesse gefeiert. Die Sonnenkraft der Grabesidee, der das 12. Jahrhundert ja besonders dient, leuchtet selbst in diese Ordensrevue. Die Ritter sind « bereit, das ruhmvolle Grab des Herrn gegen die einfallenden Sarazenen zu verteidigen » ²⁶). Es ist recht bemerkenswert, dass Anselm auch in der Sammlung des Laienelements einen Fortschritt findet. « Nempe congregati sunt ibi laici viri religiosi et vocant se milites de templo ». Ja, er erkennt auch dem höfisch-ritterlichen Zeitalter eine richtige und heilsbedeutsame Funktion zu, wenn er bemerkt, dass zur monastischen Obedienz daheim die militärische Haltung draussen hinzutreten muss (« domi obedientes in disciplina regulari, foris obtemperantes disciplinae militari »). Derart wird Erdhaftes, Soziales, Kämpferisches, Kreuzzugsgeschehen in den Ablauf des Heilsgeschehens organisch und lebenswarm einbezogen. Dabei machte sich auch die nahe und sozialständisch bedingte Verwandtschaft geltend, die Aebte, Konventualen und Ritter verknüpfte ²⁷).

(24) *Ibid.*

(25) Ueber Vallombrosa vgl. M. BUCHBERGER, *Lexikon*, Bd. 10, Sp. 488; M. HEIMBUCHER, Bd. 13, S. 320 ff.; für das 12. Jahrhundert siehe G. SCHREIBER, *Kurie und Kloster*, Bd. 2, S. 456 im Register.

(26) MIGNE, *ibid.*, col. 1156 B.

(27) Man ersieht aus diesen und aus anderen Aeusserungen (vgl. oben die Auslassungen des Philipp von Harvengt), dass die Forschungen von Alois SCHULTE (Der Adel und die deutsche Kirche im Mittelalter. Stuttgart 1910; dazu Nachtrag in der 2. Auflage 1923; *Derselbe*, bei M. BUCHBERGER, *Lexikon*, Bd. 1, Sp. 93 ff.) und seiner Schule quellenkundlich sich noch namhaft erweitern lassen. Wertvolle Beobachtungen bereits in den oben erwähnten Abhandlungen v. J. RAMAKERS, *Adelige Prämonstratenserstifte in Westfalen und am Niederrhein*.

Die Gunst des Schicksals führte Anselm zur Ostkirche. Die Klöster der morgenländischen Welt, der Griechen, der Armenier, der Syrer beurteilt er ungemein weitherzig und grosszügig. Diese Zönobien unterscheiden sich untereinander in den Gewohnheiten, in den Satzungen, in der Kleidung, in der Kost, im Gebetsleben. Aber sie fühlen sich eins im katholischen Glauben ²⁸⁾.

Immer wieder tritt für Anselm, da er den monastischen Kultur-atlas ausbreitet, die Ueberlegung auf : warum eigentlich die Vielheit der Orden ? Er weiss nur zu gut, dass er mit diesem aktuellen Thema seine Umwelt, besonders Monte Cassino und Korvey ²⁹⁾, Kluny und Citeaux, im höchsten Grade fesselt.

Er stellt die Frage in aller Schärfe und Bestimmtheit. Bereits zu Eingang des ersten Buches seiner Dialoge lässt er sich in der Art des methodischen Zweiflers wie folgt vernehmen : Fast alle wundern sich und fragen, indem sie zuweilen Aergernis erregen und falsche Anklagen vorbringen : warum eigentlich wird so viel Neues in der Kirche Gottes geschaffen ? Warum stehen so viele Orden auf ? Wer kann überhaupt die vielen Kleriker-Verbände zählen ? Wer wundert sich nicht über die vielen Arten der Mönche ? Wer nimmt nicht Anstoss daran, dass so viele und so verschiedene Ordensformen vorhanden sind, die nicht mit einander übereinstimmen ? Wer dürfte da nicht die christliche Religion verachten, die sozialen Wechseln unterworfen ist, die durch zahlreiche Erfindungen gewandelt wird, die durch so viele Satzungen und Lebensgewohnheiten hin und her geschüttelt wird ? Stets von neuem werden Wellen und Wogen von Ordensregeln aufgeworfen. Fast jedes Jahr bringt eine neue Institution. Was jetzt, so sagen missgünstige und müssige Köpfe, von einigen um des Himmelsreiches willen streng geboten wird, das wird im einem Atemzug von ebendenselben oder doch von anderen des Himmelsreiches wegen verboten. Was noch eben als Sakrileg untersagt ist, wird plötzlich als heilig und heilsam gestattet ³⁰⁾.

Derart erschrak das Jahrhundert über seine eigene Fruchtbarkeit. Es erfüllte sich mit Unruhe. Auch Otto von Freising ist der Wandelbarkeit der Dinge, die sich in seinem Zeitalter besonders scharf

(28) MIGNE, *L.c.*

(29) Beiden Abteien stand sein Freund Wibald von Stablo näher, der allerdings als Abt am 2-11-1137 bereits Monte Cassino aufgegeben hatte, um 1146 die Abtei Korvey zu übernehmen.

(30) MIGNE, PL. 188, col. 1141 sq. Vgl. auch SPIEKER, S. 23 f.; H. LAUERER, S. 72 ff.

abzeichnete, grüblerisch nachgegangen. Dazu trat des Sarkasmus und Spott, mit dem die Gegensätze des Alten und Neuen berührt wurden. Solche Satire zeichnete sich im Dialogus inter Cluniacensem monachum und an anderen Stellen deutlich ab.

Aber — so antwortet er diesen Einwänden, indem er gleichzeitig verbindende Linien zieht — es ist nur eine Kirche, unum corpus ecclesiae, wenn sie auch über eine wechselnde Formensprache und äussere Unterschiedlichkeit verfügt. Ebenso gibt es nur einen Glauben und ein Geschlecht der Gerechten. Wiederum ist in der Zeitenfolge von Abel bis Christus nur der eine lebendige Gott angebetet worden, wenn auch auf verschiedene und oft verdunkelte Weise. Wenn sich im Ablauf des historischen Prozesses eine Mannigfaltigkeit der Zeiten und ein Vielfaches der Orden geltend machte, liegt das Vielseitige und Farbige in der höheren Wertordnung des Göttlichen, des Heiligen, des Guten beschlossen. Ueber diesem, was entsteht und wächst, wacht und waltet der Heilige Geist. Auch er weiss um das Eine und das Viele. Ist er doch eins in seiner Person und zugleich vielfach in der Austeilung seiner Gaben. Dieser lenkt und leitet die Kirche von Anbeginn. Er führt sie auch durch Gegenwart und Zukunft. Ist er doch Träger des Weltgeschehens. Dabei wird er Erzieher zu höheren Stufen der Entwicklung. Aber er wirkt keineswegs mechanisch von draussen her. Er bedient sich vielmehr der Gesetze der Psychologie und er weiss um menschliche Daseinsbedingungen. Also Vorstellungen, die irgendwie an einen blassen Deismus oder auch an den Deus ex machina gemahnen könnten, haben bei Anselm keinen Raum.

Die Vorgänge und Erscheinungen des Seelenlebens weisen für diesen feinfühligen Beobachter immer wieder die Tatsache aus, dass das religiöse Leben stumpf wird und absinkt. Das Uebermass und die Uebersättigung der Konvention wird immer wieder eintreten. Stillstand und Rückschritt werden aber überwunden, wenn ein bis dahin unbekannter Orden erstet. Eine derartige Gründung schafft Erneuerungen, da grosse Vorbilder frische Antriebe verleihen. Wenn man erlebt, dass andere den steilen Berg echten religiösen Fortschritts zusehends erklimmen, wirkt ihr Beispiel anfeuernd und hinreissend. Die Lässigen geben dann Trägheit und Weltliebe auf, der sie verhaftet waren. Ohne Zagen ergreifen sie wieder das Vollkommene.

Diese Umkehr ist seelisch durchaus begreiflich. Es ist nun einmal die allgemeine Beobachtung, dass das Ungewöhnliche und Ausserordentliche mehr Bewunderung auslöst als das Gewöhnliche und

Hergebrachte ³¹⁾. Der Professe der Augustinerregel streift mit diesem, übrigens auch der Antike vertrauten Gedankengang, eine psychologisch eindringliche Wendung Augustins, ohne sie allerdings ausdrücklich zu erwähnen ³²⁾. So liegt es nach Anselm tief in der Menschennatur begründet, dass neue Gesetze und Observanzen wieder und wieder auftraten. Jedes Zeitalter findet derart seine organische Ueberleitung in das Morgen. Das Neue ist notwendig, um das werthafte Alte zu erhalten und weiterzuführen ³³⁾. Gott ist schon ein kluger Verwalter des Weltgeschehens, dass im Wechsel der Generationen neue Orden aufsteigen und dass sich die Kirche wie ein Adler verjüngt ³⁴⁾.

Derart wird die Ordensgründung als ein Kriterium des glückhaften Anstiegs und der günstigen Fortentwicklung angesprochen. Das geht auf die nova religio von Regularklerikern wie von Mönchen. Nebenbei bemerkt, die religio ist in diesen Zusammenhängen stets

(31) « Novit quippe Spiritus sanctus, qui totum corpus Ecclesiae ab initio et nunc et semper regit, hominum animos torpentes, et diu usitata religione satiatos fideles aliquo novae religionis exordio (man gedenke hier auch des zisterziensischen Sprachgebrauches vom exordium parvum des Abtes Stephan Harding, gest. 1134, und vom exordium magnum des Konrad, Mönches zu Clairvaux und Eberbach, gest. hier als Abt 1221) renovare, ut cum viderint alios magis ac magis in altiore religionis arcem conscendere, novis exemplis fortius excitentur, et relicta pigritia et amore saeculi, quo tenebantur, alacriter et sine formidine, quod perfectum est apprehendant et imitentur. Nam insolita et inusitata magis solent mirari omnes, quam solita et usitata ». MIGNE, PL. 188, col. 1157 A.

(32) Tract. 24 in Joh. Dort, wo er über die Wunder Gottes spricht : « ... ut non maiora, sed insolita videndo stupeant, quibus cotidiana viderant ». (Breviarium Romanum, Dominica IV. Quadragesimae, lectio VII.) Vgl. dazu den Augustinkenner J. MAUSBACH, *Kampf und Friede im äusseren und inneren Leben*, München, 1915, S. 79.

(33) Itaque nemo miretur neque causetur ecclesiam Dei variis legibus et observationibus ante legem et sub lege et sub gratia distinctam, quia oportebat ut secundum processum temporum crescerent signa spiritualium gratiarum, quae magis ac magis ipsam veritatem declararent et sic cum effectu salutis incrementum acciperet de tempore in tempus cognitio veritatis : et ita primo quidem bona, deinde meliora, ad ultimum vero optima proposita sunt. Facta est autem haec varietas non propter invariabilis Dei, qui semper idem est et cuius anni non deficient (Ps. 101, 29), mutabilitatem, sed propter humani generis variabilem infirmitatem et temporalem mutationem de generatione in generationem. Nempe una est electorum ecclesia, uni Deo obnoxia ». MIGNE, *ibid.* col. 1160 A.

(34) « Et fit mira Dei dispensatione, quod a generatione in generationem succrescente semper nova religione renovatur ut aquilae iuventus ecclesiae, quo et sublimius in contemplatione volare queat, et subtilius quas irreverberatis oculis radios veri solis contueri valeat ». MIGNE, *ibid.*, col. 1157. Die biblisch berichtete Verjüngung des Adlers ging übrigens auch in den Volksglauben ein. H. BAECHTOLD-STAEUBLI, Bd. 1, Sp. 180.

als *religiosus ordo*, als eine genossenschaftlich-klösterliche Lebensordnung verstanden ³⁵⁾).

In seiner Stellung zum zeitgenössischen Mönchtum sah Anselm vor allem die positiven Seiten. Er las seine Theorie, so sehr er auch auf geistesgeschichtlich bedeutsame Zusammenhänge zurückgriff, von den blühenden Klosterorganismen seiner Zeit ab. Indem er alles Strittige beiseite schob, vermochte er die Wertfülle dieser Organismen um so mehr heraus zu stellen. Das begab sich um so leichter, da es ihm vergönnt war, vergleichende Massstäbe zu erheben. Er beobachtete in dem klosterreichen Byzanz, in dem selbst Stefan I. von Ungarn (997-1038) ein Kanonikatstift als Brückenkopf zur Ostkirche geschaffen hatte ³⁶⁾, die Eigenart des griechischen Genossenschaftslebens. Sie fesselte ihn ungemein. Das Gewicht seiner Stellung gestattete ihm sicherlich, viele und intime Eindrücke zu nehmen. Kam er doch als Gesandter des Kaisers Lothar. So wurde er einer der ersten abendländischen Historiker und Theologen, die ordensvergleichende Studien betrieben. Man hört das aus der ausdrucksvollen Charakteristik heraus, die er seinem Aufenthalt mitgibt: « *Ego cum essem in urbe regia Constantinopoli apocrisiarius Lotharii Magni et christianissimi Romani Imperatoris ad Kaloioanem eiusdem regiae civitatis imperatorem, et essem avidus explorator et diligens inquisitor diversarum religionum, vidi ibi multos ordines christianae religionis* » ³⁷⁾. Er studierte dort offenbar die verschiedenen Ausdrucksformen kanonikaler und monastischer Lebensformen und Satzungen. Weisen doch diese Bezeichnungen « *diversae religiones* » und « *multi ordines christianae religionis* » vorab auf die verschiedensten Verzweigungen des mittelalterlichen Genossenschaftwesens, einschliesslich der Kanoniker, wenn auch die allgemeine Verschiedenheit der griechischen Kirche im Gegensatz zu den Lateinern gleichzeitig zum Ausdruck gebracht werden sollte.

Derart tritt Anselm an die Seite abendländischer Pilgerberichte,

(35) Vgl. dazu DU CANGE-HENSCHEL, t. V, p. 689; G. SCHREIBER, *Kurie und Kloster*, Bd. 2, S. 447. Nicht befriedigend ist der Sprachgebrauch von « *religio* » als eines « *Ordensverbandes* » gehandhabt bei Audomar SCHEUERMANN, *Die Exemption nach geltendem kirchlichen Recht mit einem Ueberblick über die geschichtliche Entwicklung* (Görres Gesellschaft, Sektion für Rechts- und Staatswissenschaft, Heft 77). Paderborn 1938. Siehe dazu August HAGEN. In: *Theologische Revue*, 38 (1939), Sp. 412.

(36) G. SCHREIBER, *Stephan I. in der deutschen Sakralkultur* (Etudes sur l'Europe Centre-Orientale, dirigées par E. LUKINICH, Nr. 15) Budapest 1938, S. 38; Derselbe, *Stephan I. der Heilige, König von Ungarn (997-1038)*. Paderborn 1938, S. 17.

(37) MIGNE, PL. 188, col. 1156.

die im 12. Säkulum, auf der Hinfahrt oder Rückfahrt von Jerusalem, Konstantinopel besuchten. Unter diesen wollen besonders die skandinavischen Itinerare ob des Reichtums ihrer Mitteilungen berücksichtigt sein ³⁸⁾).

So mehrte sich in Byzanz sein ehrfürchtiger Sinn. Das entfernte ihn weit von den Ufern der abendländischen Kontroverse.

Anselms monastische Schau wächst für die hochmittelalterliche Welt in eine selten erreichte Grösse. Wohl begegnet man auch bei anderen seiner Zeitgenossen starken Empfindungen, wenn sie der wertbedeutsamen und für sie unersetzlichen Tätigkeit des Mönchtums das Wort redeten. Das steigerte sich oft zur Glut des Hohen Liedes. Hierher gehört Bernhard von Clairvaux, in gewissen Sinn auch Otto von Freising, nicht minder jener Wibert von Gembloux, der 1182 in einem Schreiben an den Erzbischof Philipp I. von Köln bemerkte, dass Kluny, Montmajour, Citeaux und Prémontré die grösste Bewunderung der abendländischen Welt in Anspruch nahmen. Er vergleicht diese vier Reformklöster mit den vier Strömen des Paradieses ³⁹⁾.

Doch Anselm hat mehr als alle anderen diese oft ausdrucksvollen Wertungen in bedeutende geschichtsphilosophische Linien gezogen. Diese Neuerungen, die sich in der monastischen Welt vollziehen, sind für ihn notwendige Reformen. Nur so vermag er auf eine der brennendsten Zeitfragen eine befriedigende Antwort zu geben. Diese Reformen sind ein stetes Aufwärts und eine fortgesetzte Höherstufung. Nichts daran ist zufällig. Jedem Orden wird eine gliedliche Stellung im Gesamtorganismus der Kirche zugewiesen. Alles ist vorbedacht, alles ist Plan in der Heilsordnung Gottes, die zugleich den Fortschritt der Christenheit will.

Anselm nimmt diesem Vorgang der Ordensgründung demnach die Isolierung. Denn an anderen Stellen der Dialoge hat er ausgeführt, dass der heilige Geist der Kirche zur gegebenen Zeit, « congruo tempore », mitteilt, was Christus noch nicht sagen wollte. Die jeweiligen Lehrentscheidungen der Synoden sind für ihn nicht nur Glaubenserklärung. Darüber hinaus bedeuten sie einen wichtigen Fortschritt

(38) Reinhold ROEHRICHT, *Die Pilgerfahrten nach dem heiligen Lande vor den Kreuzzügen*. In : F. von RAUMER, *Historisches Taschenbuch*. 5. Folge, 5. Ig. Leipzig 1875, S. 350; besonders aber Comte Paul DE Riant, *Expéditions et pèlerinages des Scandinaves en Terre Sainte au temps des croisades*. Paris 1865. Tables. Paris 1869, mit reichen Registern. Siehe hier besonder p. 68 ss. die Schilderung des Skalholt,

(39) Siehe oben.

in der Glaubenserkenntnis ⁴⁰⁾. So weiss er um eine organische Entwicklung der Dogmen wie um eine notwendige Entfaltung des Monastizismus. Die Kirche ist ihm Lehrsystem und Lebenskraft zugleich. So steht er in einer Linie, die über Vinzenz von Lerin zu Kardinal J. H. Newmans Essay on the Development of Christian Doctrine (1845) führt. Einheitlich und geschlossen gibt sich der Aufriss seiner Gesamtpersönlichkeit ⁴¹⁾.

Nach allem war es erst Anselm von Havelberg vergönnt, den monastischen Streit des 12. Jahrhunderts, auf eine höhere Stufe des Bewusstseins zu erheben, in jener Konkordienformel und Einung, die nur ein überlegener Geist heraufführen kann. Stärker als die Zufälligkeiten eines verdriesslichen Klosterwechsels wirkten für ihn die grossen grundsätzlichen Ueberlegungen und Wertungen. Sie waren durch reiche Erfahrungen gestützt, die ein begnadeter Lebensweg auslösen durfte.

Jeder neuerstehende Orden ist für Anselm, wie angedeutet, ein frohes Ereignis der Christenheit. Damit wird diese Gründung — ohne dass dieses Moment eigens hervorgehoben wird — ein weltbezogener Wert. Diese Weltoffenheit ist für den Schüler Norberts eine Selbstverständlichkeit. Weiss er doch, wie die Kirchenpolitik und Reichspolitik seiner Zeit von monastischen Persönlichkeiten wesentlich mitbestimmt ist. Aber primär wird das Erwachen eines neuen Ordens in die Heilsökonomie eingereiht, als Ueberwindung der Stagnation, als neue Verwirklichung des Vollkommenheitsideals, in der sich wertbeständige ältere Linien weiterführen ⁴²⁾.

So ist der Orden keineswegs von der Welt gelöst. Er ist aber auch nicht von der Gesamtkirche getrennt. Man nehme nur in Ergänzung dieser Dialoge den wichtigen und ergänzenden Brief an den Abt

(40) «Fidem, quam idem ipse (Christus) in evangelio breviter condiderat, in conciliis sanctorum patrum explanavit et quae Filius adhuc dicere habuit, ipse procedens a Filio veraciter edidit et pleniter docuit; ut quae tunc soli apostoli non potuerunt portare, ea nunc tota simul portet ecclesia per universum mundum diffusa». *Dialogi*, lib. 2, c. 23, Migne, PL. 188, col. 1201 C.

(41) Seine Persönlichkeit hätte bei Joseph MAUSBACH (*Die Entwicklung des Katholischen Dogmas*. In : *Hochland*, 3, 1906, S. 406-417, auch in : *Aus katholischer Ideenwelt*. Münster 1921, S. 144-164) und bei anderen Autoren eine Erwähnung verdient. Eingehend jedoch die erwähnte Studie von M. VAN LEE, *Les idées d'Anselme de Havelberg sur le développement des dogmes*.

(42) Verwandte Gedankengänge gibt er in dem Sendschreiben an den Abt Egbert von Huysburg (vgl. oben) wieder. Dort wird bemerkt, dass das Neue nicht schon wegen seiner Neuheit verächtlich und dass das Alte nicht allein wegen Alters schätzbar sei. Auch das Alte sei einmal neu gewesen. SPIEKER, S. 100; H. LAUERER, S. 42.

Egbert von Huysburg ⁴³). Daraus geht sehr deutlich hervor, dass der Orden an die Hierarchie und an die Kirchenverfassung gebunden ist.

So bewahrt sich Anselm den Sinn für kommende Entwicklungen. Im Neuen spiegelt sich die Vielfalt, die Mannigfaltigkeit, die Vielfarbigkeit des Lebens und des Geschehens. Auch für die Kirche, ja für sie ganz besonders. Sie ist Urbild und Musterbeispiel solcher Entfaltungen. Mit neuen Zeitaltern ergeben sich andere Ausdrucksformen. So wird es für ihn eine Selbstverständlichkeit, dass sich im Wandel der Zeiten eine neue Genossenschaft in strahlender Helle erhebt, dass eine « *congregatio nova monachorum valde religiosa* » ⁴⁴), ein « *novus ordo* », eine « *nova religionis institutio* » ⁴⁵), ein « *novus habitus* », eine neue Gefolgschaft (« *multos habent suae formae sequaces* », der Orden Romualds ⁴⁶) sich einfindet.

Diese neue Gruppierung wird bei Anselm so gern und so wuchtig als ein « *surgere* » bezeichnet : « *Quidam religiosissimus N. (Arberius) de sancto Rufo in Burgundia tempore Urbani papae surrexit* ». « *Surrexit... Norbertus* ». « *Surrexit quoque in monastico ordine beatus Benedictus* ». « *Surrexit etiam modernis temporibus in Thuscia, in loco, qui vocatur Gamaldiela, vir religiosus nomine Joannes (Romuald)* ». « *Nec diu est, quod in alio loco, qui vocatur Vallis-Umbrosa juxta Perusinos montes, surrexit congregatio nova (Vallombrosa)* ». « *Proinde in Burgundia, in loco, qui vocatur Cistercium, fere nostris temporibus surrexit alia nova congregatio monachorum* » ⁴⁷). Das « *surgere* » weist somit auf ein monastisches Ostern, das sich stets von neuen bejaht.

In der Tat weiss er um eine derart sich erneuernde Reform, um einen fortgesetzten Sieg des Guten, um eine leuchtende monastische Farbenfülle. So spricht er Augustin und andere Ordensstifter als « *Instauratores religionis* » an. So feiert er den Aufgang der « *religio renovata* » bei Norbert. So lobt er den « *novus fervor* » bei Johannes Romuald ⁴⁸). Dabei erscheint ihm die « *vita apostolica* » der Urkirche als erstrebenswertes Ideal monastischer Fortentwicklung. Aber er sieht sich nicht in erträumten oder gar pessimistisch gerichteten

(43) Siehe oben.

(44) MICNE, *l.c.*, col. 1155 D.

(45) *Ibid.*, col. 156 B.

(46) *Ibid.*, col. 1155 D.

(47) *Ibid.*, col. 1154 sqq.

(48) *Ibid.*, col. 1155.

Wunschildern nach diesem urkirchlichen Hochland der Seele um, nach dem alle Reformzeitalter begehrten ⁴⁹⁾. Ueber die Kollegiatstifter nachaugustinischer Zeitalter hinweg zieht sich eine Entwicklungslinie, in der Norbert als Erneuerer und Gestalter wiederum die *vita apostolica* bejahte ⁵⁰⁾.

Aber auch ausserhalb der kanonikalen Lebenssphäre — und hier wächst der Prämonstratenser in eine wahrhaft universale Schau — vollzieht sich stets eine religiöse Selbstbesinnung. Benedikt sah den Monastizismus seiner Zeit in einer schweren Krise. Die Einrichtung des Zönotitentums war ins Wanken geraten. Von Monte Kassino her aber erfolgte eine grundlegende Erneuerung und Festigung : « *Ordinem monasticum iam tunc vacillantem renovavit et firmavit* » ⁵¹⁾. Ebenso unvoreingenommen wird des Aufbruchs der Zisterzienser gedacht, « *fere nostris temporibus surrexit alia nova congregatio monachorum* » ⁵²⁾. Bernhard von Clairvaux wird als « *vir religiosissimus* » gerühmt. Sein Name leuchtet in seinen Wundern. « *Virtute miraculorum insignis* » heisst es in einer Wendung, die an den Sprachgebrauch der Liturgie und der Hagiographie erinnert. Papst Eugen III. ehrte ihn auf den Kirchenversammlungen.

Um noch ein anderes auszusprechen : eine derartig grosszügige Einstellung erleichterte kommenden Orden die Neugründung. Stets haben die fundatores Ordinis mit Schwierigkeiten und Ablehnungen zu kämpfen gehabt. Diese Erscheinungen zeichneten sich im 12., aber auch erneut zu Beginn des 13. Jahrhunderts ab, als die Bettelorden Begründungen für ihren Aufbruch beibringen mussten. Es war keineswegs bedeutungslos, dass Anselm das Recht des Lebendigen verfocht, dass er eine Entwicklung innerhalb der Kirche, allerdings auf einer gleichbleibenden Grundlage, als erzieherisch und heilsam (« *ad perfectionem evangelii paedagogice et medicinaliter* ») aussprach ⁵³⁾. Wir kennen im einzelnen nicht die Wirkungen, die seine Dialoge auslösten. Aber es war keineswegs bedeutungslos, dass seine Schrift Papst Eugen III. gewidmet war und damit auch in die Sicht der päpstlichen Kanzlei einrückte, die Ordens- und Klosterprivilegien ausstellte. Jedenfalls bezeichneten seine klaren und mutigen Darlegungen, die grundsätzlich und geschichtlich durch-

(49) Das hat für andere Zusammenhänge auch I. HERWEGEN, *Väterspruch*, S. 12, bemerkt.

(50) *Ibid.*, col. 1155 A.

(51) *Ibid.*, col. 1153 C.

(52) *Ibid.*, col. 1156 A.

(53) c. 5. MIGNE, PL. 188 a, col. 1147. Dazu H. LAUERER, *Anselm*, S. 73.

aus vertretbar waren, ein bemerkenswertes Gegengewicht zu anderen Auffassungen, die sich in Streit und Detail verzehrten.

Derart wurde schon in der monastischen Schau Anselms das Zeitalter der Mendikanten vorbereitet. Natürlich nur im Keim und im Advent der Berechtigung. Es hat etwas Grosszügiges, dass dieser Regularkanoniker bereits über das Prämonstratensische, über das Zisterziensische, über das Kamaldulensische hinausblickte, dass er wie ein Seher auf neue monastische Konturen hinwies. Damit gehört er, wie angedeutet, unter die starken Bewegter einer vorfranziskanischen Entwicklung, die den Bettelorden bedeutsam die Wege ebneten.

Soviel über den Prämonstratenser Anselm von Havelberg, dessen Stellung zu den Orden A. Hauck wesentlich verkannte ⁵⁴). Soviel auch über die monastischen Zwistigkeiten des 12. Jahrhunderts. Wir haben sie in einigen namentlichen Umrissen, aber keineswegs erschöpfend eingezeichnet ⁵⁵).

Doch aus diesen Streitschriften ergibt sich noch eine Schlussfolgerung.

Es ist ganz unmöglich, das Verhältnis der Zisterzienser jenes Zeitalters zur Wissenschaft so verneinend anzusetzen, wie es U. Stutz zu formulieren suchte ⁵⁶). Gewiss sind, wie angedeutet, erste Regungen der zisterziensischen Reform dem Wissenschaftsbetrieb nicht günstig gewesen. Aber vom Dynamischen wie vom Persönlichen her arbeiteten unausgesetzt Bewegter und Energien, die in wissenschaftliche Bahnen drängten. So besorgte der Zisterzienser Stefan Harding eine Verbesserung des Vulgatatextes, so dass er der Vater der biblischen Korrekturen wurde. Wenn dieser organisationsmächtige Reformter zudem die carta caritatis bearbeitete und auch die erste Sammlung der 1134 veröffentlichten Instituta Capitulum genera-

(54) Dieses Fehltril zeigt sich in dem Satz : « So wenig Anselm von Havelberg den Mönchen freundlich gesinnt war, so rühmte er doch an den Zisterziensern ihr demütiges Auftreten, ihre Liebe zu der heiligen Armut, ihre brünstige Frömmigkeit » (*Kirchengeschichte*, Bd. IV 3-4, S. 346).

(55) Zu den monastischen Streitigkeiten in vorfranziskanischer Zeit sind noch die Casus S. Galli heranzuziehen, die im gewissen Sinne gegen die Reformter gerichtet sind. Ferner ist zu vergleichen A. WILMART, *Une riposte de l'ancien monachisme au manifeste de S. Bernard*, in : *Revue Bénédictine*, 46 (1934), p. 296-344; P. FOURNIER, *La collazione canonica del regeſto di Farfa*, in : *Archivio della R. Società Romana di storia patria*, 1894, p. 285-302; I. A. ENDRES, *Honorius Augustodonunensis*. Kempten 1906, S. 82, mit dem Traktat des Honorius « *Utrum monachis liceat praedicare* »; einige Hinweise auch noch bei H. LAUERER, *Anselm*, passim. Siehe überdies oben.

(56) Vgl. oben.

lium inhaltlich bestimmte ⁵⁷⁾, so bedeutete die Schöpfung dieser einheitlichen Rechts Grundlage und der Wirtschaftsform im Grunde genommen eine ordensvergleichende Studie. Zudem gab sie sich als eine der Ebenen, auf denen diese monastischen Kontroversen ernsthaft ausgetragen werden konnten.

In der Tat stellten die erwähnten Streitschriften ihrer Natur nach eine erhebliche Wissenschaftsleistung dar. Lebten sie doch von der Kritik, von der Begründung, vom Vergleich. Man argumentierte aus der Bibel und aus der Vernunft. Man griff ebenso in die Patristik, wenn man sich auf Autoritäten wie Hieronymus, Augustin und Gregor d. Gr. berief. Ja, die Auctoritas empfing eine gewisse Bevorzugung ⁵⁸⁾. Man unterschied dabei Wesenszüge, die man bejahte, und man stellte Zufälligkeiten heraus, die man achtete. Gegensätze und Widersprüche drängten in eine dialektische Klärung. Zuweilen erfolgte, wie bei Anselm, die Auflösung und Vereinigung. Logische Begriffskunst bejahte sich, wenn die Folgerungen einer monastischen Prinzipienlehre ausgebreitet wurden. Dabei wurde die Terminologie des Genossenschaftlichen wie der Askese geweitet und gefestigt. Glaubenswahrheiten und Väterspruch, Exegese und Recht, Liturgie und Pastorales gewannen in solchen Dialogen an Inhalten oder doch an formaler Ausdruckskraft. Zuweilen bewegte man sich im Vorfeld der scholastischen Methode. Vor allem waren wichtige Fundamente für die ordensgeschichtliche Betrachtung und Schau gelegt. Zugleich wurde auf ältere Entwicklungslinien der abendländischen Kultur zurückgegriffen, wenn der Kluniazenser, allerdings unter Widerspruch seines Gegners, die Weisheit der Antike zur Begründung heranzog. Im Grunde genommen war aber auch der zisterziensische Diskussionsredner, wie verschiedene Aussprüche verraten, ein Freund klassischer Bildung ⁵⁹⁾.

So wuchsen Zisterzienser und Norbertiner von mehr als einem Ausgangspunkte und mit inneren Notwendigkeiten in den wissenschaftlichen Raum. Geschah es nicht, wäre das Ordensprestige, um

(57) M. BUCHBERGER, *Lexikon*, Bd. 9, Sp. 802.

(58) « Es ist die Vorscholastik eine Zeit des Sammelns und des Expertierens, der Reproduktion und der Kompilation. Charakteristisch für die Bildung des frühen Mittelalters ist das ausschlaggebende Ansehen der Auctoritas, die Abhängigkeit von den Aussprüchen und Anschauungen der Väterzeit. Hinter dieser unbedingten Hinnahme der Väterautorität, hinter diesem Kult der Auctoritas musste die Ratio, das vernünftige Verarbeiten, Durchdringen und selbständige Erfassen des überlieferten Stoffes, zurücktreten ». M. GRABMANN, *Scholastische Methode*, Bd. 1, S. 179.

(59) J. STORM, S. 39 ff.

das man fortgesetzt die päpstliche Kanzlei bemühte, unweigerlich abgesunken. Zum anderen wäre die Kraft und das Wissen nicht vorhanden gewesen, gegen Widersacher aus anderen Genossenschaften die Urkraft und das Lebensrecht des Neuen zu verteidigen.

Im Grunde genommen bedeutete jede echte monastische Reform des Mittelalters notwendig eine Belebung und Steigerung der Wissenschaftsinteresses, denn die unausweichliche Auseinandersetzung mit dem Leben verlangte nach kraftvoller Meisterung und tieferen Inhalten.

Prof. Dr. Georg SCHREIBER.